

Riesauer Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Drahtschicht
Tageblatt Riesa,
Hermann Nr. 22,
Postfach Nr. 22.

Das Riesauer Tageblatt ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen der Amtshauptmannschaft Großenhain, des Amtsgerichts und der Anwaltschaft beim Amtsgericht Riesa, des Rates der Stadt Riesa, des Finanzamts Riesa und des Hauptzollamts Weihen behördlicherseits bestimmte Blatt.

Postfach
Dresden 1300,
Stroßasse:
Riesa Nr. 22.

Nr. 44.

Sonnabend, 21. Februar 1931, abends.

84. Jahrg.

Das Riesauer Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, für einen Monat 2 Mark 25 Pfennig ohne Zustellgebühr. Für den Fall des Untertrens von Produktionsunternehmungen, Erhöhungen der Löhne und Materialpreise behalten wir uns das Recht der Preiserhöhung und Nachforderung vor. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 9 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Grundpreis für die 32 mm breite, 2 mm hohe Grundzeile (6 Spalten) 25 Gold-Pfennige; die 24 mm breite Neuanzeige 100 Gold-Pfennige; Zeitraumberechnung und tabellarischer Satz 50%, Aufschlag je Zeile. Bewilligter Rabatt erlischt, wenn der Vertrag verfällt, durch Klage eingezogen werden muß oder bei Auftragsgeber in Konkurs gerät. Zahlungs- und Erfüllungsort: Riesa. Unzügliche Unterhaltungsbeilage "Erzähler an der Elbe". — Im Falle höherer Gewalt — Krieg oder sonstiger irgendwelcher Störungen des Betriebes der Druckerei der Rieseranten oder der Beförderungsanstalten — hat der Besteller keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises. Notationsdruck und Verlag: Bangor & Winteritz, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Heinrich Uhlmann, Riesa; für Anzeigen: Wilhelm Dittich, Riesa.

Erneute scharfe Kritik im Reichstage.

Der Etat des Reichsverkehrsministeriums in zweiter Lesung angenommen. Schlagwetter-Explosion bei Eschweller. — Schweres Lawinenglück in Osttirol.

Berlin. Im Reichstag wurde der Etat des Reichsverkehrsministeriums in zweiter Lesung angenommen. Darauf verabschiedete das Haus die Novelle zum Pressegesetz, die es Abgeordneten verbietet, als verantwortliche Redakteure zu gelten.

vda. Berlin, den 20. 2. 31.

Reichstagspräsident Brüning eröffnet die Reichstags-Sitzung um 10 Uhr. Wetterkeit entsteht, als er zunächst ein Urlaubsgesuch des Abg. Graef (Dn.) für 14 Tage wegen dringender Geschäfte bekanntgibt. Dem Gesuch wird stattgegeben. Das Haus geht dann die Beratung des

Haushalts des Reichsverkehrsministeriums

fort. Damit verbunden wird auch ein Antrag des Abg. Nippel (Chr. Soj.), die Gehälter der oberen Reichsbahnbeamten herabzusetzen und denen der gleichgestellten Reichsbeamten anzupassen.

Abg. Groß (Ztr.) begründet die einheitliche Zusammenfassung der Fernverkehrsverwaltung. Es sei auf diesem Gebiete noch viel Verarbeiten nachzuholen. Die Reichsbahn werde wegen ihrer schlimmen Finanzlage die Hilfe des Reiches in Anspruch nehmen müssen. Es gehe auf die Dauer nicht an, daß die Reichsbahn gegenüber der Reichspost benachteiligt werde. Leider sei unter den augenblicklichen Verhältnissen eine Senkung der Reichsbahntarife nicht möglich. Im Gegensatz zu früher sei die Reichsbahn ein kapitalistisches Ausbeutungsobjekt geworden. Dieselben Leute, die in Paris verhandelt hätten und die schwere Belastung der Reichsbahn nicht vermindern konnten, hätten in ihren Rundreden an dem kapitalistischen System der Reichsbahn fest. Das die Reichsbahnverwaltung an Abbaumaßnahmen und an Lohnverschlechterung im Wege des Diktats geleistet habe, verstoße wider Treu und Glauben (Hört! Hört! i. Ztr.). Auf derselben Linie liege die wirtschaftliche Schließung von Eisenbahnwerkstätten. Es müsse mit diesem System endlich Schluss gemacht werden (Sehr richtig!). — Der Schenker-Vertrag sei dem Expedienten schon 1924 bekannt geworden, so daß von einer Ueberrumpfung nicht gesprochen werden könne. Ohne Zweifel bedeute dieser Vertrag ein Monopol, durch das weite Kreise geschädigt würden. Eine Klärung der Rechtslage durch die Regierung sei notwendig.

Abg. Scheffel (Soj.) verweist gleichfalls auf die Verhältnisse der Reichsbahnverwaltung beim Abschluß des Schenker-Vertrages. In Wirtschaftskreisen bestehe starke Misstrimmung darüber, daß dieser Vertrag ohne Befragung der zuständigen Stellen abgeschlossen worden sei. Mindestens müsse auf eine Senkung hingewirkt werden. Es bestehe die Reichsbahn solle unter Umständen bis zu 100 Millionen Mark Zuschuß auf Grund des Vertrages leisten. Woher aber wolle sie die Mittel dazu nehmen? Die Arbeitsbedingungen bei der Reichsbahn verdienen die schärfste Kritik. Unten habe man ab, aber die Zahl der oberen Beamten werde vermehrt.

Reichsverkehrsminister v. Gunderodt erwidert, daß er sich am nächsten Montag im Interaktionellen Ausschuss über die Gehälter der leitenden Beamten bei der Reichsbahn äußern werde. Er sei durchaus bereit, die Gehälter der leitenden Beamten zu mindern; ebensowenig habe er auch Bedenken, zur Frage der Besetzungszustände Stellung zu nehmen, die er in ihrem jetzigen Aufbau für unerträglich halte. Der Minister betont weiter, daß auch er sich für die weitestgehende Verwendung ausländischer Baustoffe zum Wegebau einsetze und daß die Verwendung ausländischen Materials auf das notwendige Maß beschränkt werden müsse; allerdings könne es bei Wegebauarbeiten zwingende Notwendigkeiten darüber nicht machen. Der Minister hebt hervor, daß er beabsichtige, eine Schlichtung der öffentlichen Wirtschaft durch den Haus der Mittelstandsanwaltschaft zu vermeiden. Er habe weiter um Ablehnung des Antrages, 150 000 Mark zum Ausgleich der den Unterwerksstellen entstandenen Schäden zu verwenden. Der Abg. Groß befürchte sich im Irrtum, wenn er glaube, daß eine Ueberrumpfung durch den Schenker-Vertrag nicht vorliege. Allerdings habe Herr v. Stenem im Jahre 1924 dem damaligen Generaldirektor Döber einen solchen Plan vorgetragen, er sei aber nicht durchgekommen (Hört! Hört!).

Abg. Selmerich (Dnr. Sp.) wendet sich gegen die ungleiche Verteilung der Kraftfahrzeuge. Preußen erhalte bei rund 148 000 Kraftfahrzeugen 450 000 Mark, Bayern bei 80 000 Kraftfahrzeugen 26 000 Mark. Gerade Bayern mit seinen großen Durchgangsknoten sei also besonders benachteiligt. Die Eisenbahnverwaltung bei der Reichsbahn sei noch immer durchaus unzulänglich. Die Eisenbahnknotenpunkte der letzten Jahre sollten der Reichsbahn über die

Notwendigkeit dieser Maßnahmen die Augen geöffnet haben. Der Redner kritisiert die Personalpolitik der Reichsbahn. In den Jahren 1925/29 sei die Gesamtzahl der Beamten um 10 Prozent verringert worden, während im gleichen Zeitraum die Zahl der höheren Beamten um mehr als 10 Prozent zunahm. Der Redner äußerte dann Wünsche für die Verkehrsverbesserungen im bayerischen Saal.

Abg. Meyer-Dannover (Dsch. Dn.) bedauert, daß die Reichsbahn den Kleinbahnen gegenüber seit Jahren eine feindselige Haltung an den Tag lege. Das Ministerium müsse auch den Überbrückungen an der Uniereise stärkere Beachtung schenken; der Minister sollte sich persönlich einmal von den umfangreichen Schäden überzeugen, die seit Jahren durch diese Überbrückungen entstanden. Der Redner fordert eine stärkere Unterstützung der kleineren Kleinbahnen, die gegenüber den großen Bahnen stark benachteiligt werde. Die Postengebühr im Kaiser-Wilhelm-Kanal sei viel zu hoch.

Abg. Schmalek (Komm.) verweist auf die dringende Notwendigkeit, den Schenker-Vertrag, durch den 150 000 Expeditionen zur Entlastung kämen, sofort rückgängig zu machen.

Abg. Haag (Dsch. Landu.) fordert die Fertigstellung der fast vollendeten Bahnbauten. Die Frachten für den deutschen Osten und Weinbau müßten gesenkt werden. Auch die Luft-Ganja sollte sich in den Dienst des deutschen Weltverkehrs durch tarifliche Vereinfachung stellen.

Abg. Dr. Schreiber (Ztr.) fragt, ob es zutrifft, daß die Motorsprünge jetzt vielfach dem Ausland überlassen wird, weil die technischen Prüfungsmöglichkeiten bei der Versuchsanstalt für Luftfahrt nicht ausreichen.

Reichsverkehrsminister v. Gunderodt bezeichnet dies als zurecht; es herrsche in Deutschland tatsächlich ein Mangel an ausreichenden Prüfungsmöglichkeiten für Motoren. Damit schließt die Aussprache.

In der Abstimmung wird der Haushalt des Reichsverkehrsministeriums unter Ablehnung sämtlicher Änderungsanträge in zweiter Lesung angenommen.

Angenommen wird auch eine sozialdemokratische Entschließung, auf die Reichsbahn dahin einzuwirken, daß verlässliche Wohnkassen ausgebaut werden für Arbeiter, die durch Einführung der Frühlingswoche die bisherigen Wohnkassen nur an fünf Wochentagen benutzen können. Ebenso finden Entschließungen Annahme, die Gehälter der oberen Reichsbahnbeamten denen der gleichgestellten Reichsbeamten anzupassen und umgehend eine Zusammenfassung über die Bezüge aller hohen Reichsbahn- und Reichsbahnbeamten vorzulegen.

Weiter wurde eine Entschließung angenommen, die die Reichsregierung auffordert, unverzüglich die Reichs-

lage über den Schenker-Vertrag mit der Reichsbahn klarzustellen. Die übrigen Entschließungen dazu wurden der Ausschussberatung überwiesen.

Annahme fand auch eine kommunistische Entschließung, wonach die Reichsregierung auf die Reichsbahn dahin zu wirken soll, daß die kostenfreie Beförderung aller Schwerkranken und Schwerunfallverletzten in der Volkerverkehrsdienst durchgeführt wird.

In einer weiteren angenommenen Entschließung wird die Reichsregierung ersucht, Mittel für die Reduzierung der regulierung der Elbe zur Verfügung zu stellen.

Die Vorlage zur Änderung des Pressegesetzes, wonach Abgeordnete nicht verantwortliche Redakteure sein dürfen, wird in einfacher Abstimmung gegen die Kommunisten und einigen Mitgliedern des Landvolks in der Schlussabstimmung angenommen. Das Gesetz tritt am 1. März d. Js. in Kraft.

Es folgt die Beratung des Arbeitslosenhandbuchs.

Abg. Nippel (Soj.) schildert die Notlage des besetzten Gebietes und fordert Reichshilfe. Die Bewältigung des deutschen Notens habe für die nationalsozialistischen Agitationsmethoden nicht das geringste Verständnis.

Abg. Schred-Baden (Komm.) verweist auf die Massenarbeitslosigkeit und das Wohnungsproblem im Westen. Die Notlage der Arbeitslosen werde von deutschen Arbeitnehmern dazu benutzt, Tausende von Proletariern zu Hungerlöhnen an Frankreich zu verschicken, wo sie an den imperialistischen Rüstungsarbeiten mitwirken müßten.

Die Weiterberatung wird dann auf Sonnabend 12 Uhr vertagt.

Die heutige Reichstags-Sitzung

Begann bereits um 12 Uhr. Auf der Tagesordnung steht zunächst die Fortsetzung der Beratung des Arbeitslosenhandbuchs. Dann soll der Haushalt für Verpflegung und Reiseausgaben in Angriff genommen werden.

Wahlmänner Putz in Bern

New York, 21. Februar. Die aus der peruankischen Hauptstadt Lima gemeldet wird, wurde dort gestern in den frühen Morgenstunden der Versuch unternommen, die Regierung Lerzo zu stürzen. Der Putz mißglückte; die Verschwörer flüchteten nach Callao, wo sie von Truppen umzingelt wurden.

Zwischenfall in der Wandelhalle des Reichstags.

Schredtschüsse auf den neuen Dresdner Oberbürgermeister Dr. Külg.

Dresden. In der Wandelhalle des Reichstages kam es am Freitagmorgen gegen 18 Uhr zu einem aufregenden Zwischenfall. Ein älterer Herr, der sich dort schon seit längerer Zeit aufgehalten hatte, gab plötzlich auf den neben ihm stehenden sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Dr. Külg drei Schüsse ab. Dr. Külg sprang auf den Mann zu. Darauf gab dieser einen weiteren Schuss ab. Dr. Külg übergab darauf den Mann den herbeieilenden Dienern. Der Revolver wurde ihm abgenommen und die Kriminalpolizei verständigt. Der Festgenommen war schon seit mehreren Tagen in der Wandelhalle erschienen, wie er sagte als Vertreter der bayerischen Kleinrentner. Durch sein wertwüdiges Wesen war er am gestrigen Freitag dem Abgeordneten Dr. Külg aufgefallen. Dieser beobachtete den Mann deshalb unzufällig.

Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß der Täter ein gewisser Schmidt aus Würzburg ist, der bis jetzt in einem Berliner Hotel wohnte. Die Waffe, die er benutzte, war eine Schredtschusswaffe. Bei der Festnahme bei Schmidt den Abgeordneten Dr. Külg wegen seiner Tat scheinlich um Entschuldigung.

Dr. Külg war bekanntlich am 9. Februar in der Stadtverordnetenversammlung zum neuen Dresdner Oberbürgermeister ernannt worden und wird demnächst sein Amt antreten.

Wie zu dem Zwischenfall im Reichstagsgebäude weiter gemeldet wird, scheint es sich bei dem Täter um einen geisteskranken Menschen zu handeln.

Dr. Külg, der zufällig in der Nähe des Schützen stand,

ging auf den Mann zu, worauf dieser auf Dr. Külg anlegte und einen weiteren Schuss abgab.

Die Wandelhalle war zur Zeit des Zwischenfalles sehr stark besucht. Die Schüsse riefen begreiflicherweise einige Aufregung hervor. Während mehrerer Sekunden herrschte allgemeine Verwirrung, da man nicht wußte, ob die Kanonen noch weiter gingen und es infolgedessen rasch war, Deckung zu suchen. Die Spannung löste sich aber sofort, als die Festnahme des Schützen bemerkt wurde. Nun strebte alles dem Ort der Tat zu. Der Schütze wurde inzwischen in das Reichstagsbüro gebracht. Er ließ sich ohne Widerstand festnehmen und bei dem Abg. Dr. Külg wegen seiner Tat scheinlich um Entschuldigung. Man hatte zuerst den Eindruck, daß es sich um einen Geisteskranken handelte. Nach der ersten Vernehmung, die im Reichstagsbüro stattfand, ist dies aber unwahrscheinlich geworden. Der Schütze, ein gewisser Schmidt aus Würzburg, gab durchaus klare und ruhige Antworten. Er erklärte, daß er Vertreter der bayerischen Rentner sei und konnte dies auch mit Ausweisen verschiedener Rentnerverbände belegen. Er sei in den letzten Tagen bei den Abgeordneten verschiedenen Parteien vorstellig geworden, habe aber damit keinen Erfolg gehabt. Da er nicht unverrichteter Dinge nach Hause zurückkehren wollte, habe er aus einer Schredtschusswaffe die Schüsse abgefeuert, um die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit auf sich zu lenken. Die Feststellungen ergaben, daß es sich tatsächlich nicht um scharfe Schüsse, sondern nur um Schredtschüsse gehandelt hat. Nach einiger Zeit wurde Schmidt in das Berliner Polizeipräsidium eingeliefert.

Samstagsgedanken

für Sonntag, den 22. Februar 1931. Sonntag Invocavit.
... wandte er sein Angesicht, gen Jerusalem zu geben."

Wort mit uns?

Eine schwere Frage: Haben wir eigentlich Gott? Die Passionszeit lenkt den Blick auf Jesu Gang nach Jerusalem. Gott selbst schreitet in Christus auf Jerusalem zu und erhebt nun den Anspruch auf diese Stadt. Aber dort schließt man verwundert und empört die Äuße: Wir haben doch schon Gott; es ist da ja alles längst geordnet und gesichert. Und doch erweist die Katastrophe von Golgatha, wie fern man in Wahrheit von Gott war.

Ja, haben wir denn Gott? Spricht nicht alles dagegen? Staat, Wirtschaft, Politik, Kultur, die Menschen untereinander, unser eigenes Christentum und Leben, ist da Gott wirklich noch dabei? Ist das nicht alles heute ohne Gott... wirr, irr, Chaos, Dämonie?

Jog Gott seine Hand von uns ab? Haben wir wie jene schon nicht mehr die Fähigkeit, ihn zu vernennen? Ist, was wir an Christentum bewahrt haben, nur noch Rest, Leberleibchen, Mumie? Wir werden begreifen lernen müssen, daß wir mehr verloren sind und mehr verloren haben, als wir gemeinhin denken. Daß es viel ernster um uns steht, als wir meinen. Wir haben gar nichts mehr. Es ist alles verloren. Verloren auch die Möglichkeit, es von uns aus in geruhiger Entwicklung neu zu schaffen. Wenn irgendwann, dann sind wir jetzt darauf angewiesen, daß Gott selbst auf uns zukommt und das Vermorene löst. Hier hilft nur noch ein: Weg mit allen Verhältnissen und Tuschungen! Das Vakuum in keinem ganzen Umfang erkennen! Dann aber, wenn schon leer, dann leer sein für Gott! Wenn schon am Ende, dann bereit für Gott! Wenn schon Bettler, dann vor Gottes Tür! Pf.

Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 21. Februar 1931.

Wettervorhersage für den 22. Februar: Mittags von der Süd- und Westwindstärkung zu Dresden. Teilweise anfrischende Winde aus veränderlichen Richtungen, vorwiegend wolkig, vielfach Nebel. Temperaturverhältnisse wenig geändert, zeitweise leichte Niederschläge. Daten für den 22. und 23. Februar 1931. Sonnenaufgang 7,02 (7,00) Uhr. Sonnenuntergang 17,26 (17,28) Uhr. Mondaufgang 8,33 (8,45) Uhr. Monduntergang 23,00 (-) Uhr.

- 1732: George Washington, der Begründer der Unabhängigkeit Nordamerikas, in Westmoreland geb. (gek. 1799).
- 1788: Der Biologe Rudolf Schimper in Danks geb. (gek. 1860).
- 1840: Der Sozialist August Bebel in Köln a. Rh. geb. (gek. 1913).
- 1857: Der Biologe Heinrich Dohrn in Hamburg geb. (gek. 1894).

- 23. Februar: 1685: Der Komponist Georg Friedrich Händel in Halle geb. (gek. 1759).
- 1842: Der Biologe Eduard von Hartmann in Berlin geb. (gek. 1906).

Willkommen in Riessa.

Der Landesverband Sachsen im Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter, Angestellten- und Beamtenverbände versammelt sich zu seiner diesjährigen Tagung in den Räumen unserer Stadt Riessa. Wir haben deshalb auch Veranlassung genommen, in unserer Zeitung aus berufener Feder Artikel zu veröffentlichen, die einen Einblick geben in die bedeutsame Arbeit des Gewerkschaftsringes im allgemeinen und in die sächsische Landesverbandsarbeit im besonderen. Die Riessaer Tagung wird in erster Linie interne Landesverbandsfragen behandeln, aber auch die großen Probleme der gewerkschaftspolitischen Tagesarbeit umfassen. Es werden in Riessa eine erhebliche Anzahl auswärtige Delegierte und Gäste versammelt sein. In einer, Sonntag, den 22. Februar, vormittags 11 Uhr, in der „Elbterrasse“ vorgesehenen

Öffentliche Rundgebung

spricht Herr Biermühl-Beppala, Geschäftsführer im Gewerkschaftsring der Angestellten über „Die Arbeitnehmer zu Wirtschaftskrise“.

Diese Rundgebung wird dem Besuch aller Kreise zu empfehlen sein, die an der wirtschaftlichen Not unserer Zeit mitzutragen haben.

Wir wünschen der in diesen Tagen für die freibetrieblichen nationalen Arbeitnehmer in Riessa auf leitenden Arbeit eine Auswirkung, die sich zum Nutzen aller interessierten Kreise gestaltet. Darum nochmals „Herzlich willkommen in Riessa!“

Die Zahlung der Renten für März 31 findet in diesem Monat wie folgt statt: Militärrenten 27. 2., Invalidenrenten 28. 2.

Städtischer Kraftverkehr Riessa. Das Städtische Betriebsamt gibt im Inlandteil bekannt, daß die Sonderfahrt nach Weising am 22. ds. Mts. wegen Tauwetters im Gebirge nicht stattfindet. Die eingesetzten Fahrgelder können im Betriebsamt zurückgefordert werden.

Wieder eine Warnung an die Kraftfahrzeugführer, die nötige Vorsicht auf der Straße zu haben. Die Gefahren häufen sich von Tag zu Tag immer mehr und leider wird von dem Publikum immer noch zu wenig Acht darauf gegeben, so daß dadurch immer wieder auf neue Unglücksfälle hervorgerufen werden. Ein Beweis hierfür ist der feinerst in der Döplischer Str. auf der Straße der Hausnummer 1000, wobei der Döplinger Fahrer Schramm, Streßla, angefahren wurde und tödlich verunglückte, ferner wurde der Mitfahrer ebenfalls verletzt, wobei er sein Augenlicht einbüßte. Weising, am 20. 2. 31, fand nun über die Verhandlung vor dem Gemeinsamen Schöffengericht, Dresden, unter Vorsitz des Landgerichtsdirektors Roth statt. Es wurde eine ziemlich lange Verhandlung geführt, die sich von 10 Uhr bis 17 Uhr hinandog. Hierbei wurde ein ganz erheblicher Teil von Zeugen vernommen. Als das Gericht zu dem Urteil gekommen, verurteilte der Staatsanwalt 1 Jahr Gefängnisstrafe wegen fahrlässiger Tötung und Körperverletzung. Als Verteidiger für den Angeklagten war Herr Rechtsanwalt Dr. Starke und als Sachverständiger Herr Paul Emil Müller zugegen.

Polizeibericht. Am 21. 2. von 11-12 Uhr vormittags ist ein vor dem Mitternachtshaus stehendes Fahrrad, Marke Wanderer, gestohlen worden. Es ist ein älteres Rad, an dem der Lack am Rahmen zum Teil abgeblättert ist. Die Verfolgung aber war noch sehr gut. Sachdienliche Mitteilungen erbittet der Kriminalpolizei.

„Die Wippen“. Auf den morgigen Sonntag vormittags und Montag nachmittags im „Capitol“ zur Vorführung kommenden Alpenkulturfilm wird auch an dieser Stelle nochmals ausserordentlich gemacht. Alles Nähere ist aus dem Anzeigenteile zu ersehen.

Öffentliche Rundgebung. Die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei - Ortsgruppe Riessa - veranstaltet lt. Anzeiger kommenden Dienstag im Hörsaal Saale wiederum eine öffentliche Rundgebung. Reichstagsabgeordneter Dr. Albrecht spricht über das Thema: „Daraus aus dem Tribut-Reichstag“.

Kaufmannsgehilfenprüfungen betr. Wie und der Verein für Handel und Gewerbe mitteilt, ist bei der Industrie- und Handelskammer Dresden unter Aufstellung einer vorläufigen Prüfungsausschusses für freiwillige Kaufmannsgehilfenprüfungen eingerichtet worden. Diejenigen Mitglieder des Vereins für Handel und Gewerbe, die Angestellte und Lehrlinge beschäftigen, sind von der Geschäftsstelle des Vereins aus entsprechend unterrichtet worden und können auf der Geschäftsstelle auch weitere Einzelheiten erfahren. Denjenigen Arbeitgebern im Einzelhandel, die dem Verein für Handel und Gewerbe nicht angehören, muß es überlassen bleiben, das Erforderliche bei der Industrie- und Handelskammer Dresden selbst festzustellen. Nach Beschluß des Prüfungsausschusses sollen Ostern 1931 nur Prüfungen für Verkäufer und Verkäuferinnen im Einzelhandel stattfinden, und zwar für solche Geschäftszweige, für die sich eine hinreichende Zahl von Prüflingen meldet. Soweit sich bislang übersehen läßt, werden dies der Textil- und Bekleidungsindustrie, der Lebensmittelindustrie und der Handel mit Eisenwaren, Werkzeugen sowie Haus- und Küchengeräten sein. Die mündlichen Prüfungen werden in der Woche vom 16.-21. März, die schriftlichen Prüfungen in der darauf folgenden Woche stattfinden. Meldungen zur Prüfung sind bis zum 7. März bei dem Prüfungsausschuss (Industrie- und Handelskammer) einzureichen, wo auch die Bestimmungen jederzeit eingesehen werden können.

„Unsere Heimat“ bringt in ihrer heutigen Ausgabe die Fortsetzung des in letzter Nummer begonnenen heimatsgeschichtlichen Aufsatzes von Joh. Thomas, Riessa: „Die Bemühungen der Stadt Riessa um Anerkennung ihrer rätlichen Rechte bei der ehemaligen Ständeverammlung“. Es wird wiederholt darauf aufmerksam gemacht, daß die bisher erschienenen Heimatblätter jahrgangsweise gebunden, mit geschmackvoller Einbanddeck versehen, in unserer Geschäftsstelle - Goerzstraße 59 - zu haben sind.

Bunter Abend - ein Kunstabend. Unter diesem Zeichen fand die geführte Veranstaltung, die wir im Kreise der Ortsgruppe Riessa des Landesverbandes der Kriegesbeschädigten und Kriegserhinterbliebenen des Sächsischen Militärvereinsbundes (Deutscher Reichskriegerdienst und Kriegerhäuser) miterlebten. Erfreulich war der Besuch ein sehr guter. Gerade in den jetzigen trüben Zeiten lastend der wirtschaftlichen und geistigen Not wirken einige Stunden edler, harmloser Kunstgenusses wie ein Jungbrunnen erlösend, befreiend, neue Seelenkraft spendend. Das Bewies der geführte Abend: begabte Freunde breitete sich über Hörerschaft und Darbietende. Schon beim Betreten des Konzertsalles des Hotel Stern, der dankenswerterweise durch die Gartenbaubetriebe Ober. Reiter und Dammich mit Blattpflanzen und Blumen geschmückt war, gewannen die Besucher den Eindruck eines verheißungsvollen Geschehens. Als Aufführende war das lebenswichtige Dresdener Künstlerin Carl Otto, Kriegesblinder Konzertfänger, Walpurga Stober, Konzertfängerin und Eugen Rny, ehem. odenburg. Hofkapellmeister, gewonnen worden. Bevor diese den sächsischen Strauß ihrer Gaben einfließen, rief der Vorsitzende, Herr Justizinspektor Wenzler, den Erschienenen namens der Ortsgruppe ein herzlich Willkommen zu und dankte für das überaus große Interesse, das durch den so zahlreichen Besuch der nationalen Sache entgegengebracht worden war. Er wünschte allen, daß sie das große Glück, das immer noch über unserem deutschen Vaterlande schwebt, während der folgenden Darbietungen vergehen möchten. Jede Vergnügungssucht treibe zu dieser Veranstaltung, sondern einzig und allein der Gedanke der Kameradschaft und der Wunsch, dort bestend einbringen zu können, wo es öffentliche Mittel nicht ermöglichen, und dies eingedenk des Wohlwunders auf dem (von einem Kameraden der Ortsgruppe gespendeten) Tischsinn: „Deine Not ist meine Not!“ - Nun begannen die Vorträge. Eine lange Reihe war's, doch hätte sie getrost noch weiter fortgesetzt werden können; das lehrte der stürmische Beifall, der nur durch Zugaben gestillt werden konnte. Den Reigen eröffnete der Kriegesblinde Konzertfänger Carl Otto. Ihm folgte seine Stimme die Quelle der Freuden, die uns Sehenden die Natur schenkt. Die Reihe der vorgetragenen Lieder begann er mit Franz Schuberts inmitten „Wanderers Nachtlied“. Mit Entzücken und seltsamer Andacht lauschte man den wunderbaren Klängen dieses metallischen Tenors. Schon mit den ersten Tönen öffnete der Künstler aller Herzen. Und so, wie er sich mit diesem ersten Liedchen als ausgesprochenen Sänger einführte, vermittelte er auch durch die folgenden Lieder, Arien und Operenlieder hohen Kunstgenuss. An dem von der Firma Musikhaus H. Seumer nach (Jah. E. Fritzsche) in unregelmäßiger Weise zur Verfügung gestellten prächtigen Feurich-Hägel begleitete Walpurga Stober als ebendürftige Künstlerin. Aber nicht nur als hervorragende Pianistin, sondern auch als Sängerin verdiente und erntete sie volle Anerkennung. Die Sängerin besitzt schönes, gleichmäßig entwickeltes, bis auf die Tiefe aus kraftvolles Material, das sie mit harter tonlicher Sicherheit beherrscht. Das kam in den beiden Duetten „Lied wohl, mein handlich Mädchen“, a. d. Op. 34 und „Zimmermann, von A. Vorjüng, und „Ach, so fromm“, a. d. Op. 34, von Fr. v. Flotow, - gemeinsam mit Carl Otto gelungen - zur schönsten Geltung. Der 2. Teil der Vortragsfolge war überwiegend der heiteren Muse gewidmet. Da wartete zunächst Walpurga Stober mit reizenden Liedchen zur Laute auf, um die Sorgen des Alltags vergessen zu lassen. Herzlich in Sang und Spiel, schuf die Künstlerin durch die ganz auf Herz und Gemüt eingestellte Wiedergabe ungetrübtes Vergnügen. Außerordentlich Beifall fanden auch die Duette zur Laute. Mit Eugen Rny sang Walpurga Stober liebes Volks- und Opernlieder, so daß das Vergnügen immer höhere Wogen schlug. Eugen Rny ist auch hier kein Unbekannter. Schon einige Male hat er dem Riessaer Publikum mit seinen Liedern und ganz besonders auch mit seinen meisterhaften Sprechvorträgen eine große Freude bereitet und so hat er getreu wiederum die begehrtesten Hörer in die erhabenen Regionen sächsischen Humors geführt. Es würde zu weit führen, alle die einzelnen Vorträge des bestens bewährten Künstlertrios aufzuführen. Zusammenfassend sei nochmals hier festgehalten: Es waren besonders seine Genüsse. Stürmisch wurde den Vortragenden zugejubelt und immer wieder dankten sie durch Zugaben. Man wird das Dreigestirn in freudiger Erinnerung behalten. Als sich am Schluß wiederholt kraftvoll die Hände zum Beifall regten, durfte man sich des Tenors Carl Otto nochmals erfreuen. Er sang zum Abschied das Trinklied: „Mit Weinwein fällt mir den Weiser“, wobei der Klang seines Organs nochmals voll zur Geltung kam. - So gebührt den geschickten Gästen herzlichster Dank. Dank sei auch den Veranstalterinnen dargebracht und allen Besuchern, die das Liebeswerk unterstützt haben. Die so zahlreiche Beteiligung hat dazu beigetragen,

daß ein ansehnlicher Betrag dem edlen Zwecke, Hilfsbedürftigen Kameraden und Angehörigen zu helfen, zugeführt werden kann. Möge der Ortsgruppe, die sich in erfreulicher Aufwärtsentwicklung befindet, der geführte Abend neue Freunde und Förderer gewonnen haben - dann hätte die Veranstaltung ihren Zweck voll und ganz erfüllt.

Ein Großfilm vom Riesenbau der „Bremen“. Im dichtbesetzten Hörsaal bekam man gestern abend den großen Kulturfilm vom Riesenbau der „Bremen“, der „Königin der Meere“, zu sehen, nachdem der Riessaer Schulfestung bereits am Vormittag im „Capitol“ dieses gigantische Filmwerk gezeigt worden war. Herr Kapitän Held vom Norddeutschen Lloyd gab in teilweise humorvoller Weise Erläuterungen zu diesem Film. Schneidige Musikweisen gaben den Vorführungen einen guten Rahmen. Nach einem kurzen Vorfilm bekam man dann im Film den Werdegang des stolzen Ozeanriesen, den deutsche Arbeit, Technik und Schaffenskraft hervorgebracht hat, zu sehen. Am Wette konnten wir am Bau des Riesenbauers von den kleinsten Anfängen an teilnehmen. 22 Millionen Kilogramm Stahl mußten allein zum Aufbau der „Bremen“ herangebracht werden. 7000 Arbeiter stellten im Laufe von etwa zwei Jahren, was eine Rekordzeit im Schiffbau bedeutet, das Wunder deutscher Technik her. Nur der beste Stahl durfte verwendet werden. Teil für Teil wurde in Präzisionsarbeit hergestellt. Nicht anschaulich war gerade dieser Filmteil, in dem man den Werdegang des stolzen Schiffes noch einmal miterleben konnte. Man sah da das Aufstellen der Rippen des Dampfers, wie die Außenwand angebracht wurde, wie Deck für Deck übereinander gebaut wurde. Ein Kesseltransport konnte beobachtet werden, für den ein Gewicht von 120 000 Kilogramm in Frage kam und vieles mehr. Dann bekamen wir den Stapellauf zu sehen und den Augenblick, an dem Reichspräsident von Hindenburg vor einer vieltausendköpfigen Menschenmenge die Taufe des Dampfers vornahm. Wir erlebten dann die erste Ausreise der „Bremen“ mit, auf der das Haus Band, das zuvor die „Mauretania“ besaß, zurückgewonnen wurde. Auf dieser Reise wurden wir auch mit den fabelhaften Inneneinrichtungen des Schiffes bekanntgemacht, die an das luxuriöseste grenzen. Auch von dem Leben und Treiben an Bord eines solchen Ozeanriesen bekam man Bilder zu sehen. Dann erleben wir die Ankunft in New York mit, wie die Amerikaner dem deutschen Wunderwerk so großes Interesse entgegenbringen. Kurz vor der Ankunft in Amerika bekommt man noch den Start des Raumparaglängers zu sehen. Auf der Heimreise nehmen wir dann teil an dem äußerst interessanten und gemächlichen Leben in der Touristenklasse, der neuen Einrichtung, die geschaffen wurde, um auch den nicht kapitalfräftigen eine Seereise zu ermöglichen. Interessant ist auch die Ankunft in Bremerhaven und die Abfertigung der Passagiere im Flugzeug, Eisenbahn und Autofarawanen. - So konnte man sich getreu ein gutes Bild machen von dem großen deutschen Ozeanriesen „Bremen“, die in der „Europa“ ein ebendürftiges Schwefelschiff gefunden hat. Und mit Stolz empfand man, solange Deutschland fähig ist, solche technischen Wunder zu erschaffen, die die Welt anstarrchen lassen, ist es um unser liebes Vaterland noch nicht schlecht bestellt. So rührten sich zum Schluß und auch während der Darbietungen viele Hände zu herzlichem Beifall und gaben ihrer Bewunderung über deutsche Tatkraft Ausdruck. Dem Norddeutschen Lloyd muß für diese Vorführung des Kulturfilms hoher Dank ausgesprochen werden.

Vandtagsantrag. Zum Geschäftsbeginn und zur Preispolitik des Ozeanriesen Braunhohlensindulid hat die sozialdemokratische Vandtagsfraktion einen Antrag eingebracht. Es soll auf die Reichsregierung dahin eingewirkt werden, den gesamten Handel nach gleichen Grundsätzen und Tarifen zu belassen, die aus direktem Verkauf erstellten Sondergewinne zur Verbilligung der Produktion oder Unterstützung der Reichsfinanz zu verwenden und den Handelsvertrag so zu ändern, daß der Einfluß der Arbeitnehmer im Schlicht und dessen Ausschüssen gesichert wird.

Neue Prachtbriefvorbrude. Wie die Pressestelle der Reichsbahnverwaltung Dresden mitteilt, ist mit der Neuausgabe des Deutschen Eisenbahn-Tariffes Teil 1 vom 1. ds. Mts. auch das Tierprachtbriefmuster geändert worden. Nach vorhandenem Vorbrude des alten Musters können bis zum 31. Dezember 1932 weiter verwendet werden.

Das Elissaeth-Jahr. Ein Tag der Armen. Der 700. Todestag der heil. Elisabeth, Landgräfin von Thüringen, am 19. November 1931 wird den caritativen Gedanken, der mit der mildtätigen Erbscheinung der heil. Elisabeth aufs tiefste verbunden ist, in Deutschland in verschiedenen Veranstaltungen sich auswirken lassen. Der Deutsche Caritasverband läßt sich die Förderung und Vorbereitung der Jubiläumstagen besonders angelegen sein. Der 80. Deutsche Caritasstag am Ende der Pfingstwoche in Würzburg wird ganz im Zeichen der Elisabetherehrung stehen. Am 2. August unmittelbar vor der diesjährigen Bischofskonferenz ist in Fulda eine Jubiläumstafel in Aussicht genommen. Auch in Eisenach und in Würzburg sind anlässlich der dortigen Bundeskonferenz feierliche Veranstaltungen vorgesehen. Ein schöner Gedanke ist es, daß das Gedächtnis an die Arbeiterinnen-gestalt der heil. Elisabeth in dieser Zeit der Welt durch einen Tag der Armen allen zum Bewußtsein gebracht werden soll. An dem Tag der Armen sollen die Armen jeder Pfarrei besucht oder zu einer körperlichen und geistlichen Erfrischung eingeladen oder sonst in irgendeiner Form caritativ beachtet werden. Es wird empfohlen, den Tag der Armen in den Wohnorten zu begehen, in denen die winterliche Not ihren Höhepunkt erreicht.

Neue Freimärkte. Zur Verrechnung der Gebühr von 4 Mfg. für Druckfaden bis 20 Gramm, die vom 1. März an gilt, wird eine Freimarkte dieses Wertes in hellblauer Farbe mit dem Bildnis des Herrn Reichspräsidenten von Hindenburg im Muster der bisherigen Marken, in Bogen und in Rollen hergestellt.

Im Kampf um die Höhe. Die am Donnerstag vom mitteldeutschen Landtag gefällten Schiedsprüche für die westsächsische Letztinstanz sind von der Verhandlungskommission der Arbeitnehmer abgelehnt worden. - Der Südläufer Angestelltenrat, der bekanntlich von Arbeitgeberseite gefündigt worden war, geht vorläufig weiter, da von der künftigen Partei keine Vorwürfe unterbreitet worden sind und in diesem Falle der Tarif als nicht gefündigt gilt. In den nächsten Tagen werden Verhandlungen über den Baupersonal Einzelhandels-tarif stattfinden. - Im Docteur Steinbrück wird seit Donnerstag nur noch drei Tage in der Woche gearbeitet. Falls sich der Auftragsgang nicht bessern sollte, wird sich die Wertleistung gezwungen sehen, die Steinpreise und im Zusammenhang damit auch die Arbeitslöhne zu senken. - Die Firma Paul Woller in Thalheim hat ihren Betrieb vorläufig geschlossen, da die Arbeitslöhne infolge der dauernden Bedrohungen durch die streikenden Arbeiter der Firma nicht mehr zur Arbeit erschienen. Die vor einigen Tagen nach Thalheim gerufene Landespolizei ist, um die Menge zu beruhigen, zurückgezogen worden.

Strehla. Schwere Autounfall. Am Mittwoch nachmittags ereignete sich auf der Straße von Torgau nach Rochzna ein schwerer Autounfall. Infolge Wegens zweier Reiten kam ein mit vier Personen besetzter Wagen eines Fleischermeisters aus Döberitz ins Schleudern, fuhr in den Gassen und überschlug sich. Von den vier In-

lassen wurden drei schwer verletzt und zwar erlitt einer einen Beinbruch, ein anderer schwere Schnittwunden und der dritte, der Eigentümer des Fahrzeuges, schwere innere Verletzungen. Nur der Fahrer des Wagens kam mit leichten Abschürfungen davon. Die Verletzten wurden in das Eisenburger Krankenhaus übergeführt. Der Wagen war so schwer mitgenommen, daß er abgeschleppt werden mußte.

Leipzig. In der Nacht zum 20. Februar 1931 fand in Grödel von einer Wälscheine im Garten für etwa 30 Mark Wälscheine geklaut worden. Sachdienliche Mitteilungen, die vertraulich behandelt werden, erbittet der Gen darmereispöken Leipzig.

Leipzig. Unter dem Namen „Kantunmigkeit“ in einer „Genossenschaft“ veröffentlichten wir bekanntlich in Nr. 22 eine Karte, zu welcher und der Verband der landwirtschaftlichen Genossenschaften im vormaligen Königreich Sachsen, dem der Spar-, Kredit- und Bauverein Leipzig und Ume, e. G. m. B., angeschlossen ist, ersucht. Solange präventive Gerichtsverfahren anhängig sind, ist nicht mehr, daß bei der landwirtschaftlichen Bau- und Abfallgenossenschaft in Leipzig Kantunmigkeit durch den Richtermeister Witz Teichmann aus Wehla entstanden sind. Witz ist, daß es eine landwirtschaftliche Bau- und Abfallgenossenschaft in Leipzig überhaupt nicht gibt, sondern der Spar-, Kredit- und Bauverein Leipzig und Ume, e. G. m. B., bei dem keinerlei Kantunmigkeit vorhanden sind und bei dem auch zwischen dem Kassierer und Vorstand keinerlei Differenzen bestehen. Der Richtermeister Spar-, Kredit- und Bauverein Leipzig und Ume, e. G. m. B., ist auch nicht der Richtermeister Witz Teichmann aus Wehla, sondern der Richtermeister Witz Teichmann aus Wehla, Leipzig. Die betr. Meldung ist vom Nachrichtenbüro Telegraphen-Union, Dresden, verbreitet und somit auch von anderen Zeitungen abgedruckt worden. Dem genannten Nachrichtenbüro müssen wir auch die Verantwortung der Richtigkeit tatsächlicher Mitteilung überlassen.

Frauenhain. Abgerufen zur großen Armee. Der bekannte Veteran, der Buchdrucker i. R. Karl Wilhelm Raumann, ist am 2. Februar, kurz nach der Vollendung seines 92. Lebensjahres, zur großen Armee einmarschiert. Der alte Veteran von 1864/68 wohnte in Falkenstein im Vogtland. Er wurde am 31. Januar 1839 in Frauenhain bei Großenhain geboren, wurde im Jahre 1860 zum Gardebataillon ausgeschieden und diente von 1860 bis 1866 bei dem 1. Sächsl. Gardebataillon, 5. Schwabronen, was mit seinem Regiment 1863 nach Schleswig-Holstein, wofür er bis 1864 verbleibt, und 1866 nach Böhmen, um an dem böhmischen Feldzug teilzunehmen. Nach seiner glücklichen Rückkehr in die Heimat trat er in den Eisenbahndienst ein. Seit 27 Jahren lebte er im Ruhestand und erfreute sich bis in sein hohes Alter leblicher Gesundheit. Der alte Soldat erzählte bis kurz vor seinem Tode noch von seiner Militärlaufbahn und seinen Kriegserlebnissen. Ruhe er in Frieden ruhen!

Witzsch. Ein Ständeris bildet in Obermüßlich ein Lastwagen, der in der Nacht zum Mittwoch oberhalb des Obermüßlicher Berges nach Wehla zu abgefahren war, um nicht wieder fortzukommen. Der vollbeladene Lastwagen gehörte einer Magdeburger Firma. Da das Fahrzeug mitten auf der Straße festgefahren war, und damit auf beiden Seiten wenig Platz für den Durchgangsverkehr ließ, war es eine große Gefahr für andere Verkehrsmittel.

Döbeln. Nach in einer Nationalsozialistischen Versammlung. Döbeln konnte sich bisher glücklicherweise immer noch rühmen, daß in seinen Mauern die politischen Leidenschaften dieses Winters noch nicht zur Explosion gekommen sind. Am Donnerstag wäre beinahe dieser gute Ruf Döbelns vernichtet worden, denn in einer nationalsozialistischen Versammlung im Schützenhaus gab es einen ganz anständigen Streit. Neben den Nationalsozialisten hatten sich mehrere Hundert Andersdenkende, vor allem Kommunisten, offenbar zur Eorenung der Versammlung eingeladen. Nachdem die Versammlung an sich ganz ruhig verlief, wenn auch die geräuschte Stimmung unvorstellbar war, kam es während der Aussprache und vor allem beim Schlusswort des Redners zum Tumult. Eine Anzahl Versammlungsteilnehmer sprang auf Tische und Stühle. Die Anhänger der verschiedenen Richtungen schrien sich gegenseitig an und schließlich eroberte eine Versammlungsbefugter einen Stuhl zum Schlag. In diesem Augenblick wurde sofort die bereitgestellte Polizei eingesetzt und die Andersdenkenden angeordnet, den Saal zu verlassen. Dies geschah dann unter einem gewissen Druck auch, ohne daß die Polizei mit Gewalt vorgehen brauchte. Nach Schluss der Versammlung kam es noch zu verschiedenen Zusammenstößen, die teilweise sehr hart waren, aber reiblos ohne Gewalt von der Volkspolizei zerstreut werden konnten.

Leipzig. Die Umwandlung der Realschule in ein Reformrealgymnasium beschloffen. In der letzten Stadtverordnetenversammlung wurde die Umwandlung der Realschule in ein Reformrealgymnasium mit Realschule zugestimmt. Außerhalb der Tagesordnung wurde auf Antrag durch den Bürgermeister eingehend über die Vorarbeiten zu den geplanten Straßenbauten (Gartenstraße, Sonnenstraße und Breite Straße) insbesondere hinsichtlich der Finanzierung berichtet.

Wolffen. Goldene Hochzeit. Am Freitag war es Herrn Weggerder Herrmann Wolf, vergänglich, mit seiner Gattin das Fest der goldenen Hochzeit zu begehen. Der Jubelgatte feiert im 83. Lebensjahre und ist körperlich und geistig noch rüstig, während seine 78jährige Ehegattin gegenwärtig leider gesundheitlich zu wünschen übrig läßt. Vater Wolf feiert seit über 50 Jahren in Diensten der Firma H. A. Müller und ist heute noch treu und pflichteifrig seinen schweren Beruf aus. — Ebenfalls goldene Hochzeit feierte am 20. Februar in Wolffenberg bei Wolffen der Wirtschaftsbefitzer Ernst Stange und seine Ehefrau Pauline Stange geb. Kants.

Meißen. Einspruch gegen Verdoppelung der Biersteuer. Der Rat der Stadt Meißen nahm von einer Anordnung der Kreisbauernmännlich Kenntnis, nach der die Steuerhöhe für die Biersteuer in der Stadt Meißen ab 1. März 1931 zu verdoppeln sind. Der Rat wird gegen diese Anordnung Einspruch bei der Gemeindefinanzverwaltung einlegen.

Meißen. Opfer der Ehe. Freitag nacht entfernte sich eine Arbeiterfrau in Wauernitz durchs Fenster, völlig angekleidet, aus ihrer Wohnung und suchte den Tod in der Ehe. Am Morgen wurde die Leiche aufgefunden. Die Unglückliche, deren Mutter auf gleiche Weise geendet hatte, soll aus Schwermut den Freitod gesucht haben.

Dresden. Todesfall. Am Donnerstag starb hier im 81. Lebensjahre der päpstliche Hausprälat und Domherr zu Bautzen Oberhard Klein. Er war der zweitälteste Geistliche der Diözese Meißen.

Dresden. Das diebische Hausmädchen. Eine bekannte raffinierte Diebin ist das Hausmädchen Christiane Wilsch, geboren am 1. 4. 1906 in Oran. Am 19. Februar nahm sie unter dem Namen Erna Bauer eine Stellung bei einem Kaufmann in der Gustowstraße an. Am Nachmittag war sie allein in der Wohnung. Diese Gelegenheit benutzte die W. zur Ausführung ihres Planes. Sie erbrach verschiedene Behälter und entwendete Schmuck und Kleidungsstücke im Werte von ca. 1700 RM., u. a. mehrere Damenmäntel, 1 Blausack 1 überne Damen-

Der sächsische Haushaltsplan für das Jahr 1931.

Errichtung einer Sunthalle in Meißen geplant.

Dresden. (Zit.) Dem Sächsl. Landtag ist heute Sonnabend der Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1931 vorgelegt. Der ordentliche Haushaltsplan beläuft sich demnach auf 201.000.000 RM. Für Zwecke des außerordentlichen Haushaltsplanes wird ein Betrag von 27.000.000 RM. eingelegt. Das Finanzministerium soll ermächtigt werden, zur Deckung der Staatsmittel der Reichsbankkasse nach Bedarf, jedoch nicht über 20 Millionen

bandtasche, 1 gold. Kravattennadel, 1 gold. Siegelring usw.

Dresden. Die tödlichen Unfälle. Als am Freitagvormittag ein bei einer Expeditionfirma angestellter 50 Jahre alter Arbeiter damit beschäftigt war, am Rordufer des Albertshafen Hofeisen in einen Eisenbahnwagen zu laden, fiel er plötzlich um. Er wurde dem Friedrichshäuser Krankenhaus zugeführt, wo jedoch nur noch der inzwischen eingetretene Tod durch Berichtschlag festgestellt werden konnte. — Am Freitagmittag stürzte auf der Wehlastraße ein Händler vom Bod seines Überfuhrwerks. Er erlitt einen Schädelbruch, dem er bald darauf erlag. — In einem Wartesaal im Hauptbahnhof nahm am Freitagvormittag eine etwa 25 Jahre alte Frau in selbstmörderischer Absicht Bitterkehl zu sich. Sie wurde in bewußtlosem Zustand ins Stadtkrankenhaus Höttauener Straße gebracht.

Dresden. Festnahme gefährlicher Einbrecher. Ein guter Fang gelang der Kriminalpolizei mit der Festnahme eines 41 Jahre alten Kupferdiebes und eines 24 Jahre alten Diebes. Beide hatten in letzter Zeit 13 Geschäfts- und Wohnungseinbrüche ausgeführt und dabei reiche Beute gemacht. Der Ältere von ihnen ist ein bekannter gefährlicher Einbrecher, der bei seinen Diebstahlsfahrten stets eine schußfertige Pistole bei sich trug, die er auch im Schlafe neben sich liegen hatte. Abnehmer des Diebesgutes war ein 31 Jahre alter Händler von hier. Ein großer Teil der gestohlenen Sachen konnte wieder herbeigeführt werden.

Dresden. Kommt Wehlig zu Dresden? Die Gemeindeverordneten zu Wehlig haben in ihrer letzten Sitzung mit 7:6 Stimmen einen Antrag angenommen, in dem verlangt wird, mit der Stadt Dresden in unverbindliche Verhandlungen wegen Eingemeindung von Wehlig nach Dresden einzutreten. Die Verhandlungen werden schon in den nächsten Tagen beginnen. Wehlig hat, einschließlich Bademühle und Ortsteil Reutewitz, rund 1900 Einwohner.

Bad Schandau. Arbeitsunfall. An den Gleisverneuerungsanlagen auf der Strecke Rönitzsch-Bad Schandau fiel einem in Dresden wohnhaften Streckenarbeiter eine Eisenwelle auf die linke Hand und zerquetschte sie. Der Verunglückte wurde ins Krankenhaus gebracht.

Reusdorf i. Sa. Ein Jahr Zuchthaus wegen 200 Mark. Der 40 Jahre alte Damenkleider Erker Kurt Richter sollte, da er mit der Zahlung seiner Steuern längere Zeit im Rückstand geblieben war, auf Veranlassung des Finanzamtes im März v. J. den Offenbarungseid leisten. Da G. zu dem Termin nicht erschienen war, wurde er in Haft genommen, jedoch wieder auf freien Fuß gesetzt, nachdem er geltend gemacht hatte, daß sich seine Vermögensverhältnisse seit 1928, wo er bereits einmal den Offenbarungseid geleistet hatte, nicht gebessert hätten. Nach erneuter Inhaftnahme hatte G. am 1. Oktober v. J. den Offenbarungseid geleistet. Nunmehr hatte er sich vor dem Saugener Schwurgericht wegen Weineids zu verantworten. Es wurde ihm zur Last gelegt, in dem beschworenen Vermögensverzeichnis fünf Forderungen im Betrage von zusammen 200 Mark, die er noch von Kunden zu erhalten hatte, nicht aufgeführt zu haben. Das Gericht befand den Angeklagten nur betreffs zweier Forderungen für schuldig und verurteilte ihn zur Mindeststrafe von 1 Jahr Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust.

Reusdorf i. Sa. Verhängnisvolles Nachspiel eines Bankrusses. Im August v. J. war die Blumenfabrik Kasper & Kettner in Konkurs geraten. Es hatte sich eine Schuldenlast von 45.000 RM. ergeben. Die beiden Inhaber Kasper Kasper und Ewald Kettner hatten sich nunmehr vor dem Saugener Schöffengericht zu verantworten. Kasper wurde zur Last gelegt, die Reusdörfer Bank betrogen, übermäßigen Aufwand getrieben, Geschäftsbücher unüberprüflich gelüftet und einen Gläubiger begünstigt zu haben. Kettner war der Wehlig zur unüberprüflichen Buchführung angeklagt. Kasper sollte die Reusdörfer Bank dadurch um rund 15.000 Mark geschädigt haben, daß er ihre unrichtigen Bilanzen vorgelegt und fingierte Traaten übergeben hatte. Beide Angeklagte bestritten, sich irgendwie strafbar gemacht zu haben. Der Zusammenbruch des Unternehmens sei lediglich durch die zu hohen Bankzinsen eingetreten. Das Gericht hielt Kasper für schuldig, die Reusdörfer Bank durch Vorlegung fingierter Bilanzen betrogen, die Bank unordentlich geführt und seinen Sohn begünstigt zu haben und verurteilte ihn wegen Betrugs in Lateinisch mit Konkursvergehen und Gläubigerbegünstigung zu 4 Monaten Gefängnis. Kettner wurde freigesprochen.

Baunzen. Industriebefugnisse der Stadt. Die Stadtverordneten haben, um eine weitere Steigerung der Arbeitslosigkeit in Baunzen zu verhindern, beschlossen, den Vereinigten Zuteilnehmern zur Aufrechterhaltung ihres Baunzener Betriebes eine jährliche Unterstützung von 80.000 Mark auf zwei Jahre, zahlbar in Monatsraten, unter der Voraussetzung zu gewähren, daß mindestens 80 Arbeiter zu den gegenwärtigen Arbeitsverhältnissen weiterbeschäftigt werden. Da ein großer Teil der Belegschaft außerhalb Baunzens wohnt, soll versucht werden, eine Beteiligung des Staates oder des Bezirksverbandes an der Unterstützung zu erreichen.

Baunzen. Die Erneuerungsbauarbeiten an der Ortenburg beendet. Die Erneuerungsbauarbeiten im Schloss Ortenburg sind nunmehr zu Ende geführt worden. Das ganze Treppenhaus hat eine gründliche Ausbesserung erfahren, wobei auf die Selbsthaltung der alten Kreuz- und Deckengewölbe Bedacht genommen werden ist. Der Zugang zum Südfügel des Schlosses, auf den sich die Erneuerungsbauarbeiten in der Hauptsache erstreckten, wird in Nähe dem öffentlichen Verkehr wieder freigegeben werden.

Erzgebirge. Jährliches Spiel mit der Schuhwaffe. Auf dem Sportplatz ging ein 15jähriger Schloßerlehrling unvorsichtig mit einem Leuzerol um, indem sich ein Schuh löste. Dabei erlitt ein Fleischergehilfe eine Verletzung an den Beinen des rechten Beines. Er mußte sich sofort in ärztliche Behandlung begeben.

Erzgebirge. Beträcht über zwei raffinierte Ladendiebinen. Wegen einer großen Anzahl schwerer Ladendiebstahle hatten sich die beiden verurteilten Frauen Lina Leonhardt geb. Schmidt und Elisabeth Bronhardt vor dem Saugener Schwurgericht zu verantworten. Der Verhandlungssaal gleich einem kleinen Krämerladen, denn sämtliche gekohlenen Gegenstände: Strümpfe, Kleider, Schuhe, Bekleidungsgegenstände usw. waren auf Tischen ausgebreitet. Die Angeklagten, die beide schon verurteilt sind, gaben alle Diebstahle zu. In 14 Fällen haben sie gemeinsam gearbeitet. Lina Bronhardt hat ins-

gesamt 21 und ihre Schwägerin 12 Diebstahle verübt. Unter Mitwirkung einer Bewährungsfrau wurde beiden Angeklagten eine Gefängnisstrafe von 6 Monaten verurteilt. Leipzig. Auslösung der Abblümsungsanleihe. Mit der Auslösung der Leipziger Abblümsungsanleihe wird in den ersten Märztagen begonnen werden. Die zunächst geringeren Stücke werden ab 15. April 1931 eingelöst. Nachdem Mitte des vorangehenden Jahres das Verfahren vor der Besondereinstelle in Dresden über die Höhe des Einlösungsbetrages abgeschlossen ist, erfolgt die Einlösung zum Jahresanfang des Rennbetrages der Auslösungsscheine. Die Stücke sind den Anleihegläubigern nach dem Abschluß dieses Verfahrens durch die Anmeldestellen insamisch anzuweisen zu werden. Allen Rühern über Auslösung und Einlösung wird durch amtliche Bekanntmachung mitgeteilt werden.

Leipzig. Ten P über niedererfodden. Am Donnerstag abends hat in der Oberhardstraße der 35 Jahre alte Parkier St. seinen Arbeiter, den Reisenden Josef St., in der elterlichen Wohnung nach vorausgegangenem Streit mit einem Küchenschnecker am Kopf und an den Schultern schwere Verletzungen beibringt. Der Geschtene wurde nach dem Anreißlichen Krankenhaus überführt. Der Täter, der sich beim Gebrauch des Messers an der Hand verletzt hatte, wurde in der Sanitätskammer im Hauptbahnhof verbunden und festgenommen. Er wird der Staatsanwaltschaft zugeführt.

Chemnitz. Im Strahlenturm ertrunken. Am Donnerstag nachmittag in der 12. Stunde wurde im Stadteil Oberdorf an einem Strahlenturm ein Mann tot aufgefunden. Die die kriminalpolizeilichen Ermittlungen ergaben, handelt es sich wahrscheinlich um einen 39 Jahre alten wohnungslosen Invaliden, der sich nach dem Strahlenturm begeben hatte, um dort zu nächtigen. Dort ist er wahrscheinlich bei der in letzter Zeit herrschenden Kälte ertrunken. Die Leiche muß schon einige Tage dort gelegen haben.

Chemnitz. Mit kochendem Wasser verbrüht. Der 1 1/2 Jahre alte Sohn eines Strahlenturms in Buchardtort gab sich einen Topf kochenden Wassers, den er vom Gasloch gezogen hatte, über die Beine und verbrühte sich schwer. Das Kind erlitt so furchtbare Verbrennungen, daß es am nächsten Tage starb.

Dresden. Scheunenbrand. Freitagnacht brannte die Scheune des Gutsbesizers Rahn in Oberdorf vollständig nieder. Die Entstehungsurache des Feuers ist noch unbekannt; doch vermutet man Brandstiftung.

Raunzen. Diamantene Hochzeit. Der Schuhmachermeister Köhler konnte mit seiner Ehefrau am 19. Februar das letzte Fest der diamantenen Hochzeit begehen. Beide Jubilare sind noch teilweise körperlich und geistig rüstig.

Wilsdorf i. Sa. Ein Auto verbrannt. Am Donnerstag abends, zwischen 9 und 10 Uhr, ist auf der Straße zwischen Rothentkloster und Wilsdorf ein Mietauto aus Schönbühne vollständig verbrannt. Der Führer des Wagens und seine Invaliden konnten sich rechtzeitig in Sicherheit bringen und sind unverletzt geblieben. Die Entstehungsurache des Brandes ist nicht bekannt.

Wahren. Scherens Unfall verübt. Am Bahnhofsübergang bei Supelburg auf der Staatsstraße Ober- und Unter Wahren blieb ein Lastkraftwagen der Firma Graf aus Wahren auf den Gleisen des Bahnhofsüberganges liegen. Trotz aller Bemühungen war es nicht möglich, den Wagen vorwärts zu bringen. In der Zwischenzeit bemerkte der Führer des Autos und der Beifahrer das Herannahen eines Personenzuges. Beide gaben dem Zugführer Warnungssignale und dieser konnte den Zug auch noch rechtzeitig zum Halt bringen. Der Lastkraftwagen war mit Spiritus beladen.

Wahren. Vorfall vor Beträgern. In den Landgemeinden der Umgebung von Wahren ist ein 44 Jahre alter Beträger aufgetreten, der bei den Reihern der Landgemeinden und Bürgermeistern um Begleichung der von ihm gefällten Rechnungen ersuchte. Er gab an, er komme im Auftrage des Beirats der Gemeinde bzw. Schulleiters und habe in der Schule verschiedene Waren abgeliefert. Der Beträger ist für eine Weisiger Firma tätig gewesen und gibt sich heute noch als deren Vertreter aus.

Meerane. Ein Jahr Zuchthaus für einen Wählig. Im Januar d. J. hatte der von hier gebürtige 25 Jahre alte zur Zeit erwerbslose Arbeiter Behmlich ein 6 Jahre altes Mädchen unter Verpfändungen nach seiner Wohnung gelockt und sich dort an dem Kinde vergangen. Behmlich wurde verhaftet und legte ein umfangreiches Verzeichnis ab. Das Schöffengericht verurteilte S. zu einem Jahr Zuchthaus, unter Anrechnung der Unterbringungshaft.

Schiedsgericht in der ostsächsischen Textilindustrie.

Leipzig. (Zustimmung.) Im Lohnstreit in der ostsächsischen Textilindustrie wurde heute vom Schlichter für Mitteldeutschland, Dr. Hauschild, folgender Schiedspruch gefällt:

Die tariflich festgelegten Grundlöhne und Teuerungszuschläge nebst den betreffenden Zu- und Abschlägen werden um 4,5 Prozent kürzt. Diese Lohnkürzung tritt am 1. März 1931 in Kraft und gilt bis auf weiteres. Sie kann mit zweimonatiger Frist zum Monatschluss erstmalig zum 21. August 1931 gekündigt werden. Falls keine Kündigung erfolgt, läuft sie mit gleicher Kündigungsfrist jeweils zwei Monate weiter.

Die Arbeitszeitregelung wird über den 28. Februar 1931 hinaus mit folgenden Änderungen verlängert: Der Arbeitgeber kann im Tarifjahr 1931 Überstunden anordnen. Die Kraftwagenführer, Aufsicher, Wächter und Wächter sind verpflichtet, über die regelmäßige Arbeitszeit hinaus die Überstunden zu leisten, die sich aus der Besonderheit ihres Berufes ergeben. Sie erhalten von der 49. Wochenstunde an einen 20 prozentigen Zuschlag, der sich auf Grund von 1/48. des jeweiligen Wochenlohnes errechnet. Diese Regelung tritt am 1. März 1931 in Kraft und kann mit zweimonatiger Frist, erstmalig am 1. Januar 1932 zum 29. Februar 1932, gekündigt werden. Wird sie nicht gekündigt, so läuft sie jeweils zwei Monate weiter.

Die Erklärungsfrist dem Schlichter gegenüber läuft am 27. Februar 1931 mittags 1 Uhr ab.



Oeffentliche Kundgebung



Dienstag, den 24. Februar 1931, abends 8 Uhr — Einlaß 7 1/4 Uhr — im Hotel Höpfer
Es spricht der bekannte Wirtschafts- und Finanzpolitiker Reichstagsabg. Dr. Albrecht über das Thema: „Heraus aus dem Tribut-Reichstag“.
Unkostenbeitrag 30 Pfg., Gallerie 50 Pfg. — Zutritt für Juden verboten.
Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei, Ortsgruppe Riesa.

Gänsefedern



Kaufen Sie besonders billig in der
Gänsemästerei Georg Haberecht, Bobersien
(Riesa-Land) Tel. Riesa 169.

Stahlkammer

Wertpapiere, Schmucksachen, Dokumente u. sonstige Wertobjekte schützt man am besten vor Diebstahl und Feuersgefahr durch Aufbewahrung im Schließfach bei der Bank - Geringe Jahresmiete

Rieser Bank

Gänsefedern!!

Und bei mir bereits auf 15 Prozent im Preise ermäßigt und trotzdem gewöhre ich, um mein großes Lager zu räumen, vom 15. Februar bis 1. März noch weitere 10 Proz. Nachlaß. Empfehlung in anerkannter Güte in Haupt- und Schließfedern sowie prima Halbbaunen.
Beden Sie Ihren Bedarf bei diesem vorteilhaft. Angebot.
Albert Haberecht, Gänsemästerei Röderrau, am Bahnhof • Tel. Riesa 516.

Capitol Riesa

Sonntag, den 22. Februar 1931

vormittags 11.15 Uhr, Einlaß 10.30 Uhr, Ende 1 Uhr

Montag, den 23. Februar 1931

nachmittags 3.15 Uhr, Einlaß 2.30 Uhr, Ende 5 Uhr

Nur zwei Vorstellungen!

Der zweite große Alpenkulturfilm, der den bereits gesagten an gewaltigen Naturschönheiten bei weitem übertrifft.

Die Alpen

Eine Symphonie einzigartiger Naturschönheiten, der gewaltigste Film aus dem Schweizer Hochalpen in 5 Akten unter Mitwirkung des Orchesters für den Film.

**Basel-Zürich-Glarner Alpen
Luzern-Brünen-Engelberg**

Rheinfall bei Schaffhausen, Züricher See, Walensee, Glarner, Todi, Klöntaler See, Klausenstrasse, Vierwaldstätter See, Axenstrasse, Teikapelle, Rigi, Pilatus, Mythen.

Im Berner Oberland

Bern, Thun, Thuner See, Spiez, Fruttingen, Reichenbach, Kandertal, Kandersteg, Niesen, Blümlisalp, Gr. Schreckhorn.

Jungfrau . . . 4166 m über dem Meerespiegel
Mönch . . . 4105 m über dem Meerespiegel
Elger . . . 3975 m über dem Meerespiegel

Die Jungfrau
Grindelwald, Scheidegg, Eigergletscher, Eismeer, Lauterbrunnen, Staubbachfall, Jungfrau-Joch, 3466m ü.d.M., die höchste Bahnstation Europas.

Aletschhorn
4162 m ü. d. Meerespiegel
Großer Aletschgletscher
Finsterarhorn
4275 m ü. d. M. höchster Berg der Berner Alpen

Der St. Gotthard
Oberalpstraße, Andermatt
Die Alpenpost
Hirtensleben in den Alpen
Murmeltiere u. Gemsen

Die Zermatter Eismassen
Das Matterhorn
4405 m ü. d. M.
Der Lyskamm
4538 m ü. d. M.
Weißhorn Breithorn
Der Monte-Rosa
4638 m, höchster Berg der Schweiz

Besteigung d. Lyskamm
durch H. Schneider u. Ilse Rhode. Bilder von gewaltiger Schönheit und Reinheit aus der nur selten betretenen Wüstenwelt der Hochalpen, Gletscherpracht, Föhn, Alpenglüh.

Die Lötschberg-Simplon-Bahn
Simplon-Hospiz
2019 m über dem Meerespiegel
Der Simplon
3365 m über dem Meerespiegel

Das Engadin

das schönste Hochtal Europas

Piz-Bernina, 4052 m über dem Meerespiegel
Royal-Hütte

Piz-Pallu, 3912 m ü. d. M.
Diavolezza-Hütte

Piz-Roseng, 3942 m über dem Meerespiegel
Tschirra-Hütte

Tätigkeit der riesenhaften Schneeschleudern bei 5 m Neuschnee und Lawinenbrüchen.
Der Roseng- und Mortersack-Gletscher.

Winter in St. Moritz

Das große Derby auf dem St. Moritzer See. Sprungkonkurrenz, Bobrennen, Eislauf, Cross-Ren, Ski-Jöring, Samaden, Potresina-Paß, 2330 Meter. In neuerer Ski-Fahrt hinab ins Tal.

Preise der Plätze:

Loge 2,00, Balkon 1,50, Sperritz 1,50, 1. Parkett 1,20, 2. Parkett 0,80 RM.

Ververkauf: Zigarettenhaus Wittig.

Schüler nur Montag nachmittags halbe Preise.

Eisen-Betten

Lebertran-Emulsion
5-kg-Ranne 5.70 abh. 5%
Geflügel-Grit
Str. 4.90 m. Sod. abh. 5%
G. Spring, Bf. Glaubitz.

Kein Geschenk ohne Gravierung



Alle Grabierungen

werden von mir unter besonderer Berücksichtigung des modernen Seitenschmads sorgfältig und künstlerisch ausgeführt
Wilhelm Malecki
Gravieur - Steleur
Gauptstraße 35, l. d. d. Schotoladengebäude 6. Stiel.

Helfen Sie mit Arbeit schaffen!

Jeder Kauf schafft neue Arbeit und vermindert die Arbeitslosigkeit. Unsere Textilpreise sind aller Voraussicht nach auf dem Tiefpunkt angelangt. Billiger Einkauf und niedrige Kalkulation sichern Ihnen bei mir den richtigen Gegenwert für Ihr Geld. Heute biete ich als ganz besonders preiswert an:

Mod. blauer 2reih. Herren-Anzug

reines Kammgarn, alle Größen

auf halbwooll Serge, rein Leinen in guter Qual. und Roßhaarwattierung, tadellose Paßform

von netto 33⁷⁵ und 39.- in schw. Qual.

Überzeugen Sie sich von diesem vorteilhaften Angebot.

Bekleidungshaus

Franz Heinze

Die Verlobung ihrer Kinder Gertrud und Martin

zeigen hierdurch an

Max Nikol u. Frau
Olga geb. Zenker
Max Weymann
Privatus

Mehltheuer

Meine Verlobung mit Fräulein Gertrud Nicol

beehre ich mich anzuseigen

Martin Weymann
Gutsbesitzer

Kobeln

22. Februar 1931

Die Verlobung ihrer Kinder Ilse und Georg

geben hiermit bekannt

Hermann Schneider u. Frau
Robert Wolf u. Frau

Zeithain

Statt Karten!

Ilse Schneider
Georg Wolf
Verlobte

Wälknitz

22. Februar 1931

Gestern abend entschlief sanft und ruhig meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwägerin, Groß- und Urgroßmutter

Anna Theresia Strehle

geb. Mahnefeld

im Alter von 87 Jahren.

Der trauernde Gatte u. Kinder
nebst allen Hinterbliebenen.

Nickritz, den 21. Februar 1931.

Die Beerdigung erfolgt Dienstag, nachmittags 1/2 Uhr, vom Trauerhause aus.

Gestern abend verschied sanft nach langer Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Schwieger- u. Großmutter

Marie Gehre

geb. 07. Lebensjahr.
Röderrau, 21. Febr. 1931.

In tiefem Weh
Hermann Gehre
nebst allen Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet
Dienstag, 24. Febr., 2 Uhr
vom Trauerhause Röderrau
Straße 15 aus statt.

Freiwillige Sanitätskolonne vom Roten Kreuz.

Montag, 23. 2., abds. 8 Uhr
Übung im Depot.
Anschließend wichtige Vorträge.
Die Kameraden werden gebeten, sich recht zahlreich daran zu beteiligen.
Die Kolonnenleitung.

Die heutige Nr. umfaßt 20 Seiten.
Dieser Nr. 7 der Beilage „Erzähler an der Elbe“ und Nr. 9 der Beilage „Unser Heimat“.

**Ida Stein
Arthur Büttner**
Verlobte
Riesa, Dauliger Str. 3
Straße

**Ella Nollau
Alfred Morgenstern.**
Vollgewachsmeister
grüßen als Verlobte
Seithain a. St. Gemmitz
22. Februar 1931

Zur Landesverbandstagung in Riesa.

Neue Fronten?

Von C. Bierwirth, Gauleiter des GDL-Verlags.

Wenn man in der gesamten deutschen Presse die Verhandlungen eingehend verfolgt, die über die beabsichtigte Stilllegung des Stahlwerkes Weidrich seitens des Stahlvereines geführt werden, dann kann man sich des Gefühls nicht erwehren, als wenn hier eine neue Lohnabbaubelle eingeleitet werden soll und zwar in einem Ausmaße, wie sie mit Recht nicht nur von Seiten der Arbeitnehmer, sondern auch von anderen Kreisen, die an der Erhaltung der Kaufkraft der Massen der Arbeitnehmer und Verbraucher ein Interesse haben, als unerträglich bezeichnet wird. Es sei nur nebenbei erwähnt, daß zunächst einmal die tariflichen Abmachungen für die Weidricher Arbeiter bis Oktober d. J. laufen und alle Versuche, auf irgendeine Weise die Löhne der Arbeiterschaft herabzusetzen, einen Versuch gegen den bestehenden Tarifvertrag bedeuten. Auch der Versuch des Duisburger Oberbürgermeisters wird in seiner Auswirkung eben nur ein Versuch bleiben. So verständlich es ist, daß ein Stadtoberhaupt der Gefahr, die Wohlhabendsten durch eine solche Stilllegung in außerordentlichem Maße erhöht zu sehen, entgegenzuwirken sucht, ist der unternommene Schritt dennoch außerordentlich bedenklich und wird auf den schärfsten Widerstand der Gewerkschaften stoßen. Was würde ein Oberbürgermeister einer Stadt dazu sagen, wenn die Steuerzahler trotz bestehender Gesetze einen ähnlichen Versuch wagen würden? Schließlich ist der Tarifvertrag doch zum Gelede zwischen den Vertragspartnern geworden.

An sich hat der Fall des Stahlwerkes Weidrich eine verzweifelte Ähnlichkeit mit dem des Stahlwerkes Beder, der zu Beginn 1930 den Anfang eines Lohnabbaues auf illegale Weise machen sollte, nur mit dem Unterschied, daß hier von vornherein bereits die Absicht bestand, das Werk stillzulegen. Es muß aber sehr ernstlich einmal die Frage aufgeworfen werden, welchen Sinn soll diese weitere Lohnsenkung haben? Zunächst läßt sich nur das einseitige Bestreben, den Lohn radikal herabzusetzen, feststellen. Inwiefern durch diese Maßnahme eine erhöhte Beschäftigungsmöglichkeit geschaffen werden soll, ist nicht ohne weiteres ersichtlich. Jedenfalls bleibt jede abgabepolitische Überlegung bei dieser Maßnahme zunächst vollständig unbeachtet. Eine Frage wäre berechtigt: Welche Gegenpreisbildung soll eine solche Lohnsenkung zur Folge haben?

Auch die Eisen- und Stahlindustrie hat bisher ihre Hauptproduktion auf dem Inlandsmarkt abzulesen müssen; aber auch eine verstärkte Exportmöglichkeit ist durchaus nicht allein von der Höhe der Löhne abhängig. Außerdem ist die Frage berechtigt, ob so stark verminderte Löhne überhaupt noch als erträglich angesehen werden können, einmal vom Standpunkt des beschäftigten Arbeitnehmers selbst, a. a. aber auch vom Standpunkt der allgemeinen Kaufkraft. Wir werden trotz der Notwendigkeit eines ausreichenden Exportes nicht daran vorbeikommen, unserem Inlandsmarkt die notwendige Beachtung zu schenken. An der Aufnahmefähigkeit unseres Inlandsmarktes scheint aber unsere Schwerindustrie viel weniger interessiert zu sein als die gesamte übrige Industrie, die Massenverbrauchsgegenstände herstellt, und auch die übrigen Schichten des sogenannten Mittelstandes, des Handels und des Handwerks. Vielleicht kann sich unsere Schwerindustrie den Luxus leisten zur Rettung einer ausreichenden Verzinsung der in ihren Produktionsbetrieben und zur Durchführung ihrer Monopolbestrebungen übermäßig festgelegten und heute zum Teil brachliegenden Kapitalien zunächst an der Notwendigkeit der Förderung des Inlandsmarktes achtlos vorbeizugehen. Alle übrigen, insbesondere die Massenverbrauchsgegenstände herstellenden Industrien, die kleineren und mittleren Industrien, auch Handel und Handwerk, werden sich darüber klar sein müssen, daß eine solche Lohn- und monopolpolitische Einstellung nicht nur die Existenz der Arbeitnehmer stark bedrängt, sondern man möchte beinahe sagen, in viel stärkerem Maße ihre Existenz, also der Kreise, die in

stärkstem Maße auf den Inlandsabfah angewiesen sind, bedroht. Es liegt an sich durchaus in der Linie der Auswirkungen der übermäßigen Konzentrationspolitik, den mittleren und kleineren Industrien, auch dem Handwerk und dem Handel allmählich das Wasser abzugraben, um die von diesen Wirtschaftsklassen bisher ausgeübten Funktionen nach und nach selbst zu übernehmen und auf diese Weise zu einer immer stärkeren Ausschaltung des wirtschaftlichen Gefahrenrisikos zu kommen. Es sei hier nur hingewiesen auf die lebhaften Klagen, die die eisenweiterverarbeitenden Industrien auf ihrer Tagung in Hagen geführt haben. Es sei auch hingewiesen auf die lebhaften Klagen der Industrie, in deren Gebiete die Schwerindustrie best. das hinter ihr stehende Finanzkapital immer mehr einzubringen versucht. Es handelt sich hier beinahe um einen Verkauf, den der davon Beteiligte gewinnen wird, der den längsten Atem hat. Umso weniger ist es verständlich, daß bisher auch die Kreise der sächsischen Industrie, insbesondere der kleineren und mittleren Industrie, sich der Forderung der Schwerindustrie in wirtschafts-, lohn- und sozialpolitischen Fragen blindlings anvertraut haben. Wenn beispielsweise auf der großen Chemiker Arbeitertagung der an sich berechtigten Ruf „Eachsen braucht Arbeit“ erhoben wurde, dann hätte man diesen Ruf ebenso deutlich und energisch, als man ihn in berechtigter Weise an die Reichsregierung gerichtet hat, auch an den Vertreter der westdeutschen Schwerindustrie, Herrn Generaldirektor Bönsgen von den Vereinigten Stahlwerken, richten sollen. Wertwärtigweise hat man das nicht getan, obwohl gerade von dieser Seite der Versuch gemacht worden ist, beispielsweise das Gußstahlwerk Dahlen stillzulegen und dessen Produktion nach Westdeutschland zu übernehmen und jetzt schonbar auch weitere Versuche gemacht werden, bei dem mitteldeutschen Stahlwerk die Produktion, wenigstens zum Teil, zunächst aus Sachsen fortzunehmen. Auch hier gehen die Fäden zur Schwerindustrie nach dem rheinisch-westfälischen Industriegebiet.

Es würde zu weit führen, wollte man sich in diesem kurzen Hinweis mit all den Problemen beschäftigen, die bei der Prüfung der augenblicklichen wirtschaftlichen Lage noch berührt werden müssen. Das soll eingehenderen Betrachtungen vorbehalten bleiben. Notwendig aber ist, daß man die augenblicklich streitenden Faktoren und Parteien innerhalb der deutschen Wirtschaft richtig erkennt und eine klare Frontstellung herausarbeitet. Eine Neuorientierung scheint hier außerordentlich notwendig zu sein, wenn der Inlandsmarkt und die an ihm hängenden Existenzen, ganz gleichgültig, ob es sich um Arbeitnehmer, mittlere oder kleinere Industrien, Handel und Handwerk handelt, die Beachtung finden sollen, die dem einzelnen Beteiligten sowohl als auch der Entwicklung der gesamten deutschen Wirtschaft kommt. Auch die sächsische Wirtschaft wird sich reiflich überlegen müssen, ob ihre bisherige Einstellung als treuer Waffengefährte der Schwer- und Monopolindustrien gegenüber den sächsischen Arbeitnehmern, die auch gleichzeitig den größten Teil der Verbraucher repräsentieren, richtig ist. Die sächsischen Arbeitnehmer haben das lebhafteste Interesse daran, daß die sächsische Wirtschaft wieder aufsteht, jedenfalls die Voraussetzungen für eine Aufwärtsentwicklung geschaffen werden, sie werden sich aber niemals bereisfinden können, der wirtschafts-, lohn- und sozialpolitischen Auffassung der Schwer- und Monopolindustrien irgendwelche Konzessionen zu machen, weil sie wissen, daß diese Auflassung für das Aufleben der sächsischen Wirtschaft nicht die notwendigen Voraussetzungen schaffen kann.

Freiheitlich-national!

C. Bauer-Deipzig, Vorsitzender des Landesverbandes im Gewerkschaftsring.

Am Sonntag, dem 22. Februar 1931, treten die im Gewerkschaftsring deutscher Arbeiter, Angehörigen- und Beamtenverbände zusammengeschlossenen Arbeitnehmerorganisationen zu ihrer 6. Landesverbandstagung in Riesa zusammen.

men. Im Hinblick auf die katastrophalen wirtschaftlichen Verhältnisse ist es notwendig, daß die freiheitlich-nationalen Arbeitnehmer mit besonderem Nachdruck ihre Mitwirkungsrechte in der Wirtschaft verteidigen und verlangen, daß ein weiterer Ausbau dieser Rechte erfolgt.

Der Gewerkschaftsring ist gewillt und bestrebt, alle ihm zu Gebote stehenden Mittel für die Ueberwindung der Wirtschaftskrise einzusetzen. Es sind dazu jedoch gerade im Freiheitskampf, der mit Rücksicht auf seine starke Industrialisierung und seine Ueberbevölkerung am schwersten unter der Krise leidet, außerordentliche Maßnahmen erforderlich. Allein mit dem Mittel des Lohnabbaues die wirtschaftlichen Verhältnisse zu bessern, war, wie jetzt zu sehen ist, ein Fehlschlag. Es ist nicht beachtet worden, daß der für einzelne Bedarfskategorien eingetretene Preisabbau auf den Arbeitnehmerhaushalt so gut wie keinen Einfluß hat und der Abbau der Löhne eine erhebliche Schrumpfung der an sich schon außerordentlich knappen Kaufkraft bedeutet. Solange die Ursachen der Krise — die übertriebene Rationalisierung und Tapferung der Betriebe — bestehen, wird jede weitere Schwächung der Kaufkraft der Arbeitnehmer eine größere Verschärfung auslösen.

Die freiheitlich-nationalen Arbeitnehmer verlangen aus diesen Erwägungen heraus, daß die Arbeitsmarktkrise eine beschleunigte Behandlung erfährt, damit die Millionen Arbeitslosen nach und nach wieder in den Produktionsprozess eingeschleiert werden können. Ein Mittel dazu ist die Arbeitszeitverkürzung, und besonders für Sachsen die härtere Berücksichtigung der Wirtschaft bei Vergabe von Aufträgen der öffentlichen Hand.

Durch den immer wieder auftretenden „Zweckpessimismus“ ist nicht nur ein Beharrungsstand eingetreten, sondern auch der Glaube der Arbeitnehmer an unserer Wirtschaftskrisis hat im Schwanken begriffen. Es wird deshalb in den nächsten Wochen und Monaten besonders stark darauf ankommen, den Glauben an die Leistungsfähigkeit unserer Wirtschaft durch eine Politik des Ausgleiches und der gerechten Würdigung der Arbeitskraft auf Seiten der Unternehmer wieder lebendig zu machen. Das bedeutet praktisch eine gerechtere Verteilung des Sozialproduktes.

Die Frau als Arbeitnehmerin.

Von Anna Wilbold, Leipzig.

Ein Blick in die Geschichte des Frauenlebens zeigt, daß Frauen dienend und untergeordnet waren. Die Erkenntnis und das Bewußtsein, unterdrückt zu sein, ließ bei den Frauen den Wunsch nach persönlicher Freiheit entstehen. Die Entwicklung des Frauenrechtes gleicht einem Wellenspiel. Wenn sich im Mittelalter zu Zeiten der Jünger Frauen zu einer anerkannten Selbstständigkeit herausgearbeitet hatten, so war diese Glanzzeit bald wieder im Abstieg begriffen. Die Industrialisierung Deutschlands kam dem Bestreben der Frauen nach selbstständigem Erwerb und persönlicher Unabhängigkeit zu Hilfe. Alle freien weiblichen Arbeitskräfte wurden von der Industrie angezogen, ohne daß Rücksicht genommen wurde auf Familienglück und Mutterpflicht. Die Frau trat nunmehr in ein ökonomisches Abhängigkeitsverhältnis zur Wirtschaft. Als billige, willige und leicht fähbare Arbeitskraft war sie überall begehrt. Wegen des Eindringens der Frauen in die Wirtschaft konnten keine Einwendungen gemacht werden, wenn Frauen ihrer körperlichen Eigenart gemäß jeweils an den Platz gestellt würden, an dem sie im Interesse des Volkes Wirkung- und Entwicklungsmöglichkeit hätten. Die sich durch ungewöhnliche Ausnutzung der weiblichen Arbeitskraft in volks- und gesundheitspolitischer Beziehung ergebenden Schäden sind schwer wieder gut zu machen. Anstrengungen, die über die physischen Kräfte der Arbeiterin hinausgehen, wirken nicht nur nachteilig auf ihre Gesundheit, sondern auch auf die Volkswirtschaft. Es ist natürlich festzustellen, daß die Sänglingsherlichkeit in Fabriksälen und Dörfern einen geradezu bedrückenden Umfang anweist. Von einem sozialen Fortschritt kann wohl kaum geredet werden.

Sabresbericht der Borgeschichtsabteilung des Niesauer Heimatmuseums.

Die Borgeschichtsabteilung unseres Niesauer Heimatmuseums hat die Aufgabe, die sie sich gestellt hat, nämlich die, in unserer engeren und weiteren nordöstlichen Umgegend alle durch Zufall bei Garten- und Feldbestellungen sowie beim Sand- und Kiesgrubenabbau zutage kommenden Gegenstände aus der Urzeit der Menschheit zu sammeln, zu pflegen und im Museum zur Schau zu stellen, sie also vor der Vernichtung zu bewahren, auch im Jahre 1930 erfolgreich erfüllt. Der Zugang an neuen Fundstücken, die den Vatari über die Kultur der Urmenschen aufklären und dem Wissenschaftler willkommenen Anhaltspunkte zur Erforschung der noch so erforschungsbedürftigen Vorzeit geben sollen, ist außerordentlich groß gewesen. Leider waren die Gelegenheiten nicht so zahlreich wie die vergangener Jahre, daß der Abteilungsleiter persönlich Funde durch möglichst genaue Ausgrabungen haben konnte. Dafür haben aber die Schenkungen für die Museumsabteilung in diesem Jahre eine noch nie erreichte Höhe erklommen. Unter ihnen ragt die schon besonders gewürdigte Stiftung des Herrn Kommerzienrat Schönherr hervor. Von den andern vielen Spenden an Einzelpersonen haben vor allem die Arbeiter ihrer unegennütigen Denkwürdigkeit Ehre gemacht, indem sie ausnahmslos und gern die Funde dem Heimatmuseum überließen. Das den Findern dafür gewährte kleine Trinkgeld spielt dabei eine völlig untergeordnete Rolle.

- An Schenkungen (ohne Schönherrstiftung) und durch eigene Grabungen gingen ein:
- aus der mittl. Steinzeit (ca. 20.000—5.000 v. Chr.):
 - 1 gepichtes spindelförmiges Walzenbeil, gef. von Herrn Landwirt G. Bennenwisch in Koblenz;
 - aus der jüng. Steinzeit (ca. 5—2.000 v. Chr.):
 - 1 schalenförmiges Steinbeil, gef. von Herrn Gutsbef. Schumann in Forberge;
 - 1 kleinerer Flachhant, gef. von Herrn Lehrer Weidel in Casabra;
 - 1 kleinerer Flachhant, gef. in Glaubitz und
 - 1 durchlöcherter Steinbeil, gef. in Rünchritz von Herrn Brunnenbauer Vamm in Glaubitz;
 - viele Feuersteingeräte, gef. in Vessa, Woberszen, Röberau und Zeitgahn von Herrn Landwirt G. Bennenwisch-Vessa;
 - 1 schnurkeramischer Feder, gef. in Glaubitz von Herrn Wilhelm in Glaubitz;
 - 1 schnurkeramischer Tonlöffel, gef. in Glaubitz von Herrn Dörschel;
 - Gefäße und ein quadratischer, durchbohrter Keulenkopf, gef. in Göhlitz, ausgegraben v. Verf. nach Meldung des Herrn Straßenwärter Knepper;

- Gefäßherben und Weibstuhlgewichte aus drei Wohngruben der Bandkeramik, gef. in Poppitz von Herrn Fuhrwerkbes. Möbbius, Riesa;
- aus der älteren Bronzezeit (2000—1700 v. Chr.):
- Gefäße aus zwei Gräbern, gef. in Kobeln von Herrn Butterhändler Richter, Kobeln;
- Scherben einer Tasse, gef. in Vornitz von Herrn Gutsbesitzer Jänter;
- aus der mittleren Bronzezeit (1400—1200 v. Chr.):
- Gefäße, eine bronzene Knopfscheibe und eine Bronzespindel aus einem Brandgrabe, gef. in Göhlitz/Zeitgahn von Herrn Grünberg-Göhlitz;
- Gefäße, eine bronzene Knopfscheibe, eine bronzene Nadel mit flachgehämmertem und eingerolltem Kopf und eine Nadelspitze aus zwei Brandgräbern, ausgegr. v. Verf. in Glaubitz auf Herrn Fuhrwerkbes. Möbbius nach Benachrichtigung durch Herrn Fuhrwerkbes. Förster in Glaubitz;
- Gefäße, ein bronzenes Rasiermesser, eine bronzene Scheibenkopfnadel, eine fein gewellte bronzene Nadel, aus einem Brandgrabe, gef. in der Schneiderrischen Kiesgrube in Gröbba von Herrn Frost, Metzdorf;
- aus der jüngeren Bronzezeit (1200—800 v. Chr.):
- Gefäße und Tonperlen aus zwölf Brandgräbern, ausgegraben v. Verf. in Frauenhain, in der Gärtnerei Schob nach Benachrichtigung durch Herrn Schulleiter Thomas-Frauenhain;
- Gefäße, eine Miniaturschale aus Bronze, eine schraubenartig gemundene Bronzenadel, eine bronzene Nadelspitze und ein bronzenes Band aus einem Brandgrabe, gef. in Walda von Herrn Fischer-Walda;
- Gefäßreste von vier Brandgräbern, ausgegraben vom Verf. auf Herrn Gutsbef. Kauffes Feld neben der Zeitgahner Windmühle;
- Gefäßreste und ein Tonkrug aus sieben Wohngruben, gef. in Poppitz von Herrn Fuhrwerkbes. Möbbius in Riesa;
- aus der älteren Eisenzeit (auch Hallstattzeit u. Villendorfer Zeit genannt), (800—500 v. Chr.):
- Gefäße aus Brandgräbern, gef. in Göhlitz vom Dbl. Auerswald;
- Gefäße u. Scherben aus zwei Brandgräbern, gef. in Poppitz von Herrn Tischlermeister Kraus-Poppitz;
- ein Gefäß aus einem Brandgrabe, gef. in Vornitz von Herrn Jählich;
- Gefäßherben aus einer Wohngrube, gef. auf dem Göhl. Ex.-Pl. in Riesa, von Herrn Postbeamten Schreiber-Riesa;
- Gefäßherben aus einer Wohngrube, gef. in Metzendorf von Herrn Bauunternehmer Schlorke, Benachrichtigung durch Herrn Schulte;
- aus der jüngeren Eisenzeit (auch La Tène-Zeit genannt) (500 v. Chr.—Chr. Geb.):

- Gefäße aus drei Brandgräbern, gef. in Glaubitz auf Herrn Fuhrwerkbes. Möbbius nach Benachrichtigung durch Herrn Fuhrwerkbes. Förster-Glaubitz;
 - Gefäßreste aus zwei Wohngruben, gef. in Poppitz von Herrn Fuhrwerkbes. Möbbius-Riesa;
 - aus der Kaiserzeit (Chr. Geb.—400 n. Chr.):
 - Gefäßherben aus einer Wohngrube, gef. auf dem Göhl. Ex.-Pl. in Riesa von Herrn Oberlekt. Reinitz-Riesa;
 - Scherben, gef. im Rittergutswaldchen in Göhlitz;
 - aus der slavischen Zeit (800—900 n. Chr.):
 - zwei Gefäße aus dem Burgwall in Wärsitz b. Str. Gschent des Herrn Baron v. Pfingst-Strehla;
 - Gefäßherben aus Wohngruben, gef. in Glaubitz von Herrn Werkmeister Jäger-Glaubitz;
 - Gefäßherben aus Wohngruben, gef. in Glaubitz von Herrn Vater-Glaubitz;
 - Gefäßherben aus einer Wohngrube, gef. auf dem Göhl. Ex.-Pl. in Riesa von Herrn Postbeamten Schreiber;
 - Gefäßherben aus einer Wohngrube, gef. in Glaubitz von Herrn Fabrikant Fischer, Glaubitz;
 - Gefäßherben, Oberflächenfunde, gef. in Gröbba von Herrn Reidenreich;
 - aus geschichtlicher Zeit:
 - ein Krug, eine Nadel, zwei Schlüssel und 40 Münzen 1820—1830, gef. in Kobeln von Herrn Kaufe, Kobeln, ein Taler von 1771, gef. in Rünchritz von Herrn Vorems, Rünchritz;
 - aus unbestimmter Zeit:
 - große Scherben, gef. in Forberge von Herrn Gutsbef. Schumann;
 - Gefäßherben einer Wohngrube, gef. in Poppitz von Herrn Fuhrwerkbes. Möbbius, Riesa;
 - ein anscheinend gefälltes kleines Buckelgefäß von Herrn Eike, Röberau.
- Durch die Schönherrstiftung kam unser Museum in den Besitz von folgenden 852 Dingen:
- aus der älteren Steinzeit:
 - Knochen des eiszeitlichen doppelhöckerigen Nashorns;
 - aus der jüngeren Steinzeit:
 - ein kleinerer Keulenkopf, zwei Bruchstücke zweier Feuersteingeräte, zwei Flachsteinbeile, ein Schneidmesser einer durchbohrten Steinaxt, eine geschäftete Rundspitzaxt, drei Feuersteinspindeln;
 - aus der älteren Bronzezeit:
 - eine bronzene Dolchspitze, eine bronzene Knopfscheibe, eine bronzene Nadel, zwei bronzene Fingerringe, zwei bronzene Spindelnadeln, eine bronzene Platte, ein Bruchstück eines bronzenen Halsreifens, zwei massive bronzene Armbänder, eine bronzene Nadel mit kegelförmigem Kopf, eine Sandsteinahornform für Armbänder;
 - aus der mittl. und jüng. Bronzezeit:
 - eine bronzene Axtspitze, eine bronzene Löffelrinne, ein bronzener Gürtelgürtel, ein

Politische Tagesübersicht.

Die Entschädigung für die Stahlfabrikanten. Im Reichstagsausschuss für soziale Angelegenheiten wurde die zweite Lesung des Gesetzesentwurfes über die Entschädigung der gewerkschaftlichen Stahlfabrikanten beendet. Gegenüber den Resultaten der ersten Lesung wurde noch einseitig eine Bestimmung, die die schwersten Schäden des Stahls, die sich aus der Wahl des Stahls für die Entschädigungsberichtigung ergeben. Außerdem ist in dem Entwurf eine Einredenbestimmung einseitig worden, durch die vermieden werden soll, daß der Gesetzgeber durch die Tätigkeit ausländischer Agenten im Inlande illusorisch gemacht wird.

Noch nicht wieder Verhandlungen. Nach einer Korrespondenzmeldung sollen die Verhandlungen mit Frankreich Anfang April wieder aufgenommen werden. Wie wir an unterrichteter Stelle erfahren, trifft diese Nachricht nicht zu. Verhandlungen finden zurzeit nicht statt.

Auslandsvorläufer im Reichsausschuss. Im Reichsausschuss des Reichstages wurde der Gesetzentwurf über den Auslieferungsvorvertrag zwischen dem Deutschen Reich und der türkischen Republik angenommen, beides die Vereinbarung zwischen dem Deutschen Reich und der Südafrikanischen Union über die gegenseitige Anerkennung der Priorität von Erfindungspatenten und gewerblichen Mustern. Dasselbe geschah mit dem Abkommen zwischen dem Deutschen Reich und der Republik Guatemala über den gegenseitigen Schutz von Erfindungspatenten und Gebrauchsmustern. Auch das deutsch-italienische Übereinkommen über die Rechte der gegenseitigen Hilfeleistung der Sicherheitsorgane fand Annahme.

Für Ratifizierung des Völkerbundes. Mit Unterstützung von Abgeordneten der Deutschen Staatspartei und der Deutschen Volkspartei ist im Reichstag ein Antrag eingebracht worden, der die Reichsregierung ersucht, unverzüglich die Ermächtigung des Reichstages zur Ratifizierung der Genfer Abmachungen über einen Völkerbund einzuholen. Der Reichstagsausschuss für Völkerbündnisse beschloß am Freitag mit Vertretern der Sozialverbände die Gestaltung des Reichsausschusses, wobei von den Verbänden auf die große Notlage der Vereine hingewiesen wurde. Der Vorsitzende des Ausschusses hatte die Wünsche dahin zusammengefaßt, daß es Aufgabe aller Parteien sein müßte, auf Erhöhung des Sportbeitrags durch Abstriche bei weniger dringlichen Ausgaben hinzuwirken.

Stückzahl der Steuererhebungen in England um 20 v. H. Dem Schatzkanzler Snowden ist von seinem Ministerium, wie „Daily Telegraph“ meldet, eine Denkschrift vorgelegt worden, wonach man im nächsten Haushaltsjahr mit einem Rückgang der Steuererhebungen um 20 v. H. rechnen sollte. Diese Voraussage erfüllen, so würde sich der Fehlbetrag um weitere 1,4 Milliarden Mark erhöhen, der schon jetzt nach Angabe von Snowden eine Milliarde Mark beträgt. Die Steuerbehörden haben Anweisung erhalten, mit allen Mitteln die fällige Einkommensteuer noch vor dem 1. April einzutreiben.

Der interfraktionelle Ausschuss für kommunalpolitische Angelegenheiten ist im Reichstag wieder eingesetzt und hat zum Vorsitzenden den Reichspräsidenten Vöbe, zu seinem Stellvertreter den Abg. Dr. Scholz (Dsp.) und zum Schriftführer den Abg. Postmann-Ludwigs (Frp.) gewählt. In den Beratungen dieses Ausschusses nahmen teil die Vertreter der Deutschen Städtebünde, des Deutschen Landkreistages, des Deutschen Landgemeindetages und des Verbandes der preussischen Provinzen.

Eine Rede des Stahlhelmsführers Selbte.

Braunschweig. Im überfüllten Hoflager-Saal sprach am Freitag der erste Bundesführer des Stahlhelms, Franz Selbte. Er führte etwa folgendes aus: Die Hauptaufgabe des Stahlhelms ist es, eine geschlossene nationale Mauer zu errichten, an der die Völkchen zerfallen. Der Stahlhelm werde sich freuen, wenn die Kämpfe Dillers und Degenbergs von vollem Erfolg gekrönt seien. Große der Gegner, wie man hier in Braunschweig drohe, überhaupt an, und sollte die Landespolizei versagen, dann werde der Stahlhelm den Gegner niederschlagen, genau so, wie er die Polen, wenn sie in wehrloses deutsches Land eindringen wollten, auf die Haken hängen werde.

Minister Seevering habe in einer Konferenz vor den leitenden politischen Verwaltungsbeamten Preußens Ausführungen zum Volksbegehren des Stahlhelms gemacht und es dabei als einen Mißbrauch bezeichnet, daß ein Wehrverband wie der Stahlhelm, der faktungsgemäß keinerlei Bestehungen zur Politik habe 14 Monate vor der Neuwahl eine Auflösung des Preussischen Landtages herbeiführen wollte. Das sei um so verwerflicher, als Seevering doch sonst dem Stahlhelm nicht nur starke Beziehungen zum politischen Leben zubillige, sondern sogar absolut staatsfeindliche Tendenzen unterstelle. Selbte stellte ausdrücklich fest, daß der Stahlhelm seit Jahren im aktiven politischen Kampfe stehe und in Kämpfen in klarer Form den Anspruch der Frontsoldaten in diesem Staat erhoben habe. Diese politische Betätigung sei freilich nicht staatsfeindlich, sondern durchaus und 100prozentig staatsbejahend. Gerade deswegen wolle der Stahlhelm ja eine preussische rote Regierung beseitigen, die sich in ihrer Ueberheblichkeit selbst mit dem Staate verwechsle.

Es sei keine Abschätzung des Kampfeswillens des Stahlhelms, wenn er einen bis 1932 reichenden Zweijahresplan veröffentliche. Er wolle das alte System befeitigen, das bankrott bis in die letzte Kleinigkeit sei. Wenn der Stahlhelm den Youngplan und den Versailler Vertrag geschlagen wolle, dann müsse das geschehen nicht durch eine schlüssige Anfrage eines Außenministers, sondern aus dem Willen des gesamten Volkes heraus, an dem dann auch das Ausland glaube.

7993 000 000 RM. deutsche Reparationszahlungen.

Berlin. Die Zeitschrift des Arbeitsausschusses Deutscher Verbände bringt in ihrer letzten Nummer einen Beitrag „Die deutschen Reparationszahlungen unter dem Dawes- und Youngplan vom 1. Sept. 1924 bis 31. März 1931“. Er gibt durch Tabellen eine Uebersicht über die geleisteten Zahlungen und Uebertragungen, sowie die veranschlagte Rechnung der vom 1. Sept. 1929 laufenden Uebertragungen zum Youngplan. Insgesamt sind vom 1. Sept. 1924 bis 17. Mai 1930 übertragen worden: Genau gerechnet 7 992 994 448,98 RM. Davon hat Frankreich erhalten 3 989 182 589,10, Großbritannien 1 654 410 293,08 Reichsmark.

Erhöhung des französischen Militärbudgets

Paris, 21. Februar.

Der von dem Abgeordneten Bouilloux-Lafont, Radikale Linke, ausgearbeitete Bericht über das Budget des Kriegsministeriums für das nächste Finanzjahr ist in der Kammer verlesen worden. Nach diesem Bericht ergibt sich, daß die Militärausgaben Frankreichs einschließlich der Militärausgaben für die Kolonien sich auf 6459 Millionen Francs belaufen, was einer Erhöhung um 76 Millionen Francs gegenüber dem laufenden Finanzjahr gleichkommt.

Der Berichterstatter vergleicht diese Ausgaben mit den Militärausgaben des Jahres 1914, die sich auf 1435 Millionen Goldfrancs belaufen, und kommt auf Grund der Entwertung des Francs zu der Feststellung, daß die gegenwärtigen Militärausgaben Frankreichs um 25 Prozent geringer als vor dem Kriege seien, während die Militärausgaben der Vereinigten Staaten um 86 Prozent und die Japans um 48 Prozent gestiegen seien.

Der Berichterstatter erwähnt auch die Ausgaben für die deutsche Reichswehr, die sich auf mehr als drei Milliarden Francs belaufen und in denen noch nicht einmal die Kosten für die Schulpolizei, noch für die mit Kriegsgewehren ausgestatteten 20 000 Zollbeamten enthalten seien. In dem Bericht wird aber nichts davon gesagt, daß das deutsche Heer kein Volkshoheer, sondern nur ein Berufsheer ist, das viel größere Ausgaben erfordert.

Remarque-Film-Verbot bleibt

Berlin, 21. Februar.

Unter dem Vorbehalt des Reichstagspräsidenten Vöbe verhandelt gestern Abend Vertreter der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion mit den Fraktionen der bürgerlichen Parteien über die Ermöglichung der Wiedergabe des Remarque-Films. Die Zentrumsvertreter waren der Meinung, daß aus Gründen der Staatsautorität die Aufhebung des Verbots nicht zu empfehlen sei und wiesen auf die Stellungnahme des Reichsinnenministers Dr. Wirth hin, der den Film im Interesse der Aufrechterhaltung der öffentlichen Ruhe verboten habe. Die Zentrumsvertreter wurden von den übrigen bürgerlichen Parteien unterstützt. — Die Besprechung hatte Reichstagspräsident Vöbe auf Veranlassung der Herstellerfirma des Films einberufen.

Zum Aufstand in Peru

New York, 20. Februar. Die Associated Press aus Lima berichtet, wurden bei dem Kampf um das Fort Real Felipe in Callao auch mehrere unbeteiligte Zivilisten getötet. Vor dem Anmarsch der Regierungstruppen war es den Aufständischen gelungen, eine Anzahl politischer Gefangener auf der Lorenzo-Insel zu befreien, die aber später von der Bevölkerung wieder aufgegriffen und der Polizei übergeben wurden. In Callao herrscht wieder volle Ruhe. Die Regierung veröffentlicht ein Communiqué, in dem sie die Niederschlagung des Aufstandes und die Gefangennahme der Rebellen bekanntgibt.

Hütte Ruhrort-Weidewich stillgelegt.

Duisburg. Die Werkleitung der Hütte Ruhrort-Weidewich der Vereinigten Stahlwerke ist durch Aufschlag bekannt, daß die Hütte nunmehr mit dem heutigen Abend stillgelegt und die gesamte Belegschaft entlassen werde. Die Entlassungspapiere werden nach der letzten Schicht ausgeteilt.

Preisabbauforderungen an die Post.

Wohlfahrtsvereine an die Wirtschaft hat in den Reichstagen. In der verarbeitenden Industrie kommt den Postgebühren der dem vielfach durch die Post vorgenommenen Versand von Fabrikaten zum Teil eine sehr viel größere Bedeutung als in den großen Hochleistungsindustrien zu. Deshalb bringt der Verband Sächsischer Industrieller ausnahmslos von ihm hauptsächlich vertretenen Wirtschaftskreise entschieden auf eine Senkung der postalischen Kosten. Der Preisabbau beim Versand ist ein wichtiger Faktor der Kostenreduzierung im industriellen Warenumschlag.

Der Verband Sächsischer Industrieller landte folgendes Telegramm an das Reichspostministerium:

Die Gebührenermäßigungen, die am 1. 8. 1931 in Kraft treten, können keineswegs als eine wirklich ins Gewicht fallende Tariffenkung angesehen werden. Verband Sächsischer Industrieller nimmt an, daß sie nur ein Anfang sein sollen, und erwartet, daß wirksamere Gebührenermäßigungen in Kürze folgen werden, die auch auf postalischen Gebiet eine wirkliche Entlastung der Wirtschaft mit sich bringen.

Es ist zu erwarten, daß wirksame Postsenkungen auch einen Mehrverkehr nach sich ziehen werden, insbesondere bei Drucksachen, da erhöhte Werbetätigkeit auch einen erhöhten Brief-, Paket-, Geldverkehr usw. zur Folge hat.

Die Post darf bei Feststellung des Einnahmeausfalles nicht nur den gegenwärtigen Verkehr, sondern muß auch die zu erwartende Verkehrsbelebung mit in Rechnung stellen.

Verband Sächsischer Industrieller wiederholt seine im Telegramm vom 6. 12. 1930 ausgesprochene Stellungnahme betr. Tariffenkungen und fordert erneut, daß alle im Anschluß an die Preisabbauaktion der Reichsregierung erzielten Ersparnisse restlos für Tariffenkungen Verwendung finden.

Nachlasswange für Chemänner in England.

London. Das Unterhaus befaßte sich am Freitag einmütig mit dem Chemännern, die es vorziehen, in ihrem Testament ihr Reich und persönliche Habe allen möglichen anderen Personen und Einrichtungen zu vermachen, anstatt hinterlassend für die überlebende Witwe und die Kinder zu sorgen. Mit Rathbone hatte gegen diese Männer ein Gesetz eingebracht. Es heißt vor, daß die Witwe mindestens 50 v. H. der persönlichen Habe des verstorbenen Chemannes erhalten soll. Ferner sollen ihr aus dem Kapital mindestens 20 000 Mark abgezogen, falls die Summe weniger als 50 v. H. des Kapitals ist, die Hälfte des Kapitals anfallen. Falls die Witwe ein Anrecht auf 50 v. H. des Vermögens eintritt, so soll die Hälfte der Einkünfte im Falle einer kinderlosen Ehe, andernfalls aber 33 v. H. erhalten, wobei für die Kinder entsprechende Sicherungen getroffen werden sollen. Mit Rathbone verbündete das Gesetz mit hartem Temperament und trotz des scharfen Widerstandes mehrerer konservativer Abgeordneter gelang es ihm, in der zweiten Lesung 149 gegen 28 Stimmen für das Gesetz zu erhalten. Den Abgeordneten war nach dem Tode des bei dem Unfall des H. 101 verstorbenen Luftmarschalles Sir Golt Bromley in früherer Erinnerung, der sein ganzes Geld einer bekannten Dame vermacht hatte, daß seine Witwe und sein Sohn leer ausgingen.

Reichsaustwirtsmeße Berlin 1931

und Kochkunstausstellung.

Berlin. Die Vereinigung der historischen traditionellen Reichsaustwirtsmeße mit einer Kochkunstausstellung, die in diesem Jahr zum ersten Male in der Zeit vom 14. bis 19. März in der Reichshauptstadt zur Durchführung gelangt, hat eine bedeutende Ausdehnung des für diese Schau ursprünglich in Aussicht genommenen Ausstellungsraumes zur Folge. Die größte Halle I des Ausstellungsgeländes ist wie bisher auch für die Verköstigung der Besucher reserviert, die gastronomischen Gewerbe bestimmt. Die Halle III nimmt die überaus vielseitige und interessante Kochkunstausstellung der gastronomischen Betriebe, insbesondere der Hotels, Restaurants, Stadtküchen, Konditoreien, Küchenmeister, Köche und Metzgereien auf, während die Halle IV der Kochkunst der Hausfrau gewidmet ist. In dieser Halle wird an rund 250 Kochherden täglich ein Kochkunst-Wettbewerb zur Durchführung gebracht werden. Durch diese Erweiterung der Kochkunstausstellung und Reichsaustwirtsmeße gewinnt die Veranstaltung weit über die Reichsweite hinaus eine Bedeutung für die breite Öffentlichkeit.

Versteigerung im Schloß Glienicke.

Potsdam. Von den im Schloß Glienicke versteigerten Sachen sind noch bemerkenswert: Ein Tafelaufsatz, ein Geschenk des Kaisers Franz Joseph, 115 Mark, eine Bronzefigur des Leopolds von Teben, 60 Mark, ein altes deutsches Epheleiservice, aus 160 Teilen bestehend, 900 Mark, ein Epheleiservice aus rotem Nischaloz, von der Gemahlin des Prinzen Karl benutzt, wurde aus der Auktion zurückgezogen. Die Equipagen brachten recht geringe Preise. Der höchste war 205 Mark für einen offenen Wagen mit blauem Tuchpolster; für die Galanterie wurden nur 155 Mark erzielt.



Ja, verehrte Hausfrau!

Bei

Mühlen Franck



merken Sie sehr viel

vom Preisabbau und von der Billigkeit.

Mühlen Franck ist ausgiebiger, kräftiger, gehaltvoller, daher viel billiger, viel preiswerter als andere Kaffeewürzen.

Mühlen Franck die gute Würze zu jedem Kaffee!

Höpfner. Sonntag, 22. Februar, Anfang 5 Uhr von dem führenden Rioser modernsten Tanzorchester **öffentlicher Ball.** Eintritt 50 Pfg. u. Die neuesten Tanzschlager u. Tänze frei. Ergötzt indet ein M. Höpfner

Hotel Deutsches Haus, Riesa
Besitzer Aug. Gemoll u. Telefon 674

Gedeck 1.50 Mk.
Moo-tourts Suppe
Rindroulade mit
Blumenkohl
Fürst Pückler
Gefrorenes

Gedeck 2.50 Mk.
Moo-tourts Suppe
Scholle gebacken mit
Majonaisse-Salat
Glacierte Kalbsbrust mit
Tomatensauce
Fürst Pückler
Gefrorenes oder
Käse und Butter

außerdem reichhaltige Speisen-Karte.

Die bekömmlichen Mönchhof-Biere hell, dunkel und Pilsener Urquell.

Außer dem Hause in Kannen Ltr. 1.00 außer dem Hause in Syphons Ltr. 1.10 Pilsener Urquell Ltr. 1.20, in Syphons Ltr. 1.30 Bierbestellungen außer dem Hause rechtzeitig arbeiten.

Hotel zum Stern.
Sonntag, 22. Februar
feine öffentliche Tanzmusik.
Kapelle Meyer. Anfang 5 Uhr.
Freundl. ladet ein **Wahlkreisclub Eisenbahn, Riesa.**

Hotel Wettiner Hof
Saal: Sonntag, den 22. Februar, ab 17 Uhr
der vornehme Tanzdielenbetrieb
im reichl. decorierten Saale.

Café Central
Alltäglich **Kühnleutenauer.**

Empf. reichhalt. Speisen u. bestgepf. Getränke. Gedeck 2.50 u. 1.75. Mittagsisch im Abonn. Um recht regen Besuch bittet **W. B. Franke.**

Reine Gänse- Rumpf-Federn
mit Dunnen
bunte 3.-, schneeweiß 4.-,
Weißfedern
fein geschliffen u. gereinigt
1 Wb. 8.-, 7.-,
Dunnen-Weiß 1
1 Wb. 8.-, 9.-,
In Galdbäumen
fertig 1 Wb. 5.-, 7.-,
1/2-Dunnen
1 Wb. 8.-, 9.- nebl. p. Post
F. Kluckhohn
Ostrau/Sa.

Märchen-Festsplele
morgen Sonntag 1/2-5 Uhr
Das Waldhaus
Die Wichtelmänner
U.-T. u. C.-T.-Lichtsplele
Riesa - Gröba

Gasthof Gröba.
Sonntag, 22. Februar
feine öffentl. Ballmusik.
Anfang 6 Uhr.
Es ladet hiermit ganz erachtet ein **Vani Große.**

Restaur. Böhme, Gröba.
Dienstag, 24. Febr.
Schlachtfest.
Früh 1/10 Uhr Weisheit, später
frische Wurst und alles andere.
Dazu laden ergebenst ein
Robert Böhme u. Frau.

Central-Lichtspiel-Theater.

Voranzeige!
Ein Film von dem Riesa u. Umg. sprechen wird!
Der große Sexual-Lehrfilm
a. d. Sprechstunde eines Facharztes!

Schatten über der Liebe.
Die Folgen des unehelichen Geschlechtsverkehrs!
Was der Mann vom Weibe und jedes Weib vom Manne wissen muß!

Große Sonder-Vorstellungen
nur Dienstag, den 24. u. Mittwoch, den 25. Febr., abends 7 u. 9 Uhr.
Das Geschlechtsleben und seine Folgen darf kein Geheimnis sein!
Bitte halten Sie sich schon heute Ihre Zeit für eine der Vorführungen frei, damit Sie sich diesen sexual-anatomischen Kulturfilm unbedingt ansehen können!

Dazu der interessante Beifilm:
„Der Winter und sein Sport“
Warten Sie bitte auf das am Montag erscheinende Hauptinformat!

Steinöhlen Braunöhlen Briffetts Steinöhlenbriffetts Holz Brennholz
Recht sofort lieferbar ab Lager oder frei Haus.
H. O. Dering & Co.
Eibitz, 7. Febr. 1930.

Erwiderung.
Bezugnehmend auf die getrigge Aufführung der Reuen Wollerei, Schillerstr. 7a, meine Verlon betreffend, bemerke ich, daß ich mit der Reuen Wollerei weder in einem Vertrags- noch Kündigungsverhältnis gestanden habe. Die von mir beliebte Kundenschaft ist einzeln und allein von mir erworben und steht der R. M. kein Recht zu, mir meine Eigentums zu unterzagen, wie sie es beabsichtigt hatte. Zur weiteren Aufklärung gebe ich bekannt, daß ich mich verpflichtet fühlte, meine wertere Kundenschaft mit nur reeller Ware zu bedienen, weil ich in letzter Zeit oft Klagen hörte. Ich liefere eine hygienisch einwandfreie, den Vorschriften entsprechende Vollmilch, auf Wunsch lose, wie auch in Flaschen. Die falschen Gerüchte, die die R. M. über meine Verlon und meine jetzt führende Ware verbreitet, überlasse ich meiner wertere Kundenschaft selbst zu beurteilen.
Georg Gebauer, Rioserstr. 7.

Familiendruckesachen liefern schnellstens
Langer & Winterlich, Riesa

Hotel Sächsischer Hof.
Sonntag ab 4 Uhr nachm.
Unterhaltungsmusik.

Grögers Conditorei u. Caféhaus
Telefon 640 :: (früher Möbius) :: Hauptstraße 20
Erstes u. vornehmstes Familien-Café am Platz - **Erstklassige Konditoreiwaren**
Lieferung frei Haus - Ausschank bester Biere, Weine und Liköre
Erstklassige Radio-Unterhaltungs-Musik
Vereinssaalmer noch einige Tage frei

Gasthof Mergendorf.
Morgen Sonntag
große öffentl. Faschingsnachfeier
mit Kabarettelagen.
Eintritt 50 Pfg. Lana frei. Anfang 7 Uhr.

Gasthof Oelsitz.
Sonntabend, Sonntag und Montag
groß. Bockbierfest.
H. Bodwürstchen. Hettich gratis.
Sonntag von 6 Uhr an
feine Ballmusik.
Ergabenst laden ein
Max Solang u. Frau.

Gasthof Moritz
Sonntag, 22. 2., öffentliches Vergnügen vom Club Fb. Brüder. Als Weiße Schube u. Schallpl.

Bünge böhmische Bettfedern!
Nur reine gutfüllende Sorten.
Ein Kilo graue geschliff. M. 2.50, halbw. weiße M. 3.-, weiße M. 4.-, bessere M. 5.- u. 6.-, daunenweiße M. 7.- u. 8.-, beste Sorte M. 10.- u. 12.-. Verl. franko, 10 Ufr. geg. Nachn. Muster frei. Umtausch u. Rückn. gestattet.
Venedikt Cackel, Lobes Nr. 222 b. Wilfen, Böhmen.

Fahrraddecken von M. 2.20 an
solange Vorrat reicht, empfehle
Fa. Franz Müller, Rosenplatz 1.

Achtung!! Werkzeugmaschinen!!
Wenn Sie vom 1.-11. März zur Leipziger Frühjahrsmesse kommen, veräumen Sie nicht mein umfangreiches Lager zu befüllen!!
Sie finden neu u. gebraucht aber tadellos vorgeordnet zu sehr günstigen Preisen und Bedingungen:
Bohrmasch., Mech. Drehbte., Leit- u. Leit- u. Zugspindelbte., Spavingmasch., Hobelmasch., Fräsmasch., Eganterpresse, Frictionspindel- presse, Handspindel-pressen, Schleifmasch., Blech- scheren, Lochstanzen, Raltfägen, Feldschmieden, Ambosse, Schraubstöcke, Drehbankfutter usw.
Kaufe ganze Betriebe, sowie einzelne Werk- zeugmaschinen gegen Kasse!
Für Vermittlung zahle hohe Provision!
Emil F. Schmidt, Reibsig-Platz 11
Raumburgerstr. 11 (Straßenb. 3 u. 4 ab Brühl).

„Stern“ Zelthain.
Morgen Sonntag
der bekannte **Tanz.**

Sageritz Konzert- und Ballhaus.
Sonntag, 22. Februar
Sageritz Schreckschmaus m. Ballmusik.
(neue Kapelle)
Familie Wolf.

Weltfirma sucht Geschäftslokal.
Bedingung: Günstige Lage an frequentierter Verkehrsstelle, Flächeninhalt von cca. 200 m², Vorderfront 8 bis 10 m für 2 bis 3 Schaufenster. Entgeltliche an die Administration dieses Blattes unter Chiffre: „Geschäftslotale 58“.

Wer will zum Film?
Wir drehen im März in Ihrem Bezirk Probefilme und fördern talentvolle Talente. Nähere Aus- kunft durch
Deutsche Tonfilm- Künstler-Vereinigung e. V.
Berlin - Charlottenburg 4,
Eckelstr. 68.

Die Zeitungsreflexe
wirkt sicher!

Asthma
Chron. Bronchialinfarkt, Versteifung d. Atmungs- organe. Bei schwer u. lang- jähr. Leiden, wo häufig andere Mittel verlaugen, wirkte hervorragend das tausendfach bewährte **Veitkreuz-Asthma-Pulver** zum Einnehmen. Bestlich empfohlen. Viele tausend Dankschreiben. Jed. Leiden wird bei Einleiden dieses Pulvers eine Probe gratis u. unverbindl. d. m. Verl.-Apoth. angeliefert, damit er sich vom Erfolg überzeugen. (Bestand: a. d. Wada.) **Bratkreuz, Berlin SO. 36. 753.**

Rückgrat- verkrümmungen
bemerkt evtl. heilt ohne Berufs- störung mein SYSTEM HAAS. Bester Schutz gegen schwere Gesundheitsschädigungen und frühe Invalidität. Glänzende Erfolge, höchste Auszeichnung auf Aerztkongressen. Broschüre mit 50 Photos kostenlos.
Franz Manzel
Dresden A. 1
Lüttichaustraße 13, 2.

Bruchkranke
kann auch ohne Operation und Berufshörsä. dauernd geheilt w., **Wasserbrüche u. Hernien**; anherd. Heilbe- handla. v. **Asthma, Lungen- u. Brustdrüsenleiden**. Reich- lichte Erfolge durch viel- jähr. Praxis bei mehr als 20000 kranken. Nächste Sprechst. in Riesa, **Hotel Deutsches Haus**, am Sonntabend, d. 28. Febr., von 10-1. Spezialarzt **Dr. med. Laabs, Berlin N. 24, Johannistr. 19.**

Vereinsnachrichten

Sonderfahrt nach Geising
am 22. 2. 1931 findet wegen Tauwetter und Rück- tritt mehrerer Teilnehmer nicht statt.
Betriebsamt der Städtischen Werke Riesa
- Gas, Wasser und Verkehr. -

Bausparkassen-Vertreter
Sich Riesa, der m. Untervertretern groß. Bezirk organisiert, gesücht.
Deutsche Sparbank H. G. Potsdam,
Landesdir. **Daue/S. Velpzigerstr. 20.**

Zur Vertretung unserer Generalvertretung in Riesa u. weit. Umgebuna wird ein durchaus **zuverlässiger, rühriger Herr** gesucht, der über ca. 1250.- Betriebsmittel verfügt. Beruf und Wohnungsverhältnisse gleichgültig. Nur Innenbüro notwendig. Ein arbeitsfreudiger Herr kann sich eine angenehme, dauernde Existenz mit **hohem, steigenden Monatseinkommen** schaffen. Ausführliche Bewerbungen unter Klarlegung der persönlichen Verhältnisse und gleichzeitiger Aufgäbe von Referenzen erbeten unter J A 3002 Rudolf Wloffe, Berlin SW. 100.

Nierenleiden
Ich kam am 5. Juli aus dem Krankenhaus wegen Arm- bruch und Oberextremitätsbruch. 10 Tage später bekam ich Nierenbluten und hatte keinen Stuhlgang, keinen Appetit, dazu linksseitige Rückenschmerzen. Nachdem ich 4 Schachteln Indisches Kräuter-Pulver verbraucht habe, hat die Blutung aufgehört, keine Steine sind mit dem Urin abgegangen, Appetit und Stuhlgang ist wieder in Ordnung. Habe das Pulver verschiedenen empfohlen, die es sich geholt und auch guten Erfolg damit haben. Ich kann das Indische Kräuter-Pulver jedermann empfehlen. So schreibt **Ernst Reunhardt, Fächschena, Galtische Str. 77, am 11. September 1930.**
Das Indische Kräuter-Pulver besteht aus 19 verschiedenen meist indischen Kräutern. Diese sind getrocknet und sehr gemahlen. De- bet absolut unschädlich. Es wurde vom Erfinder zuerst nur gegen Magenbeschwerden und später in den Familien auch gegen Nierenleiden an- gewendet. Schadet 3.- M. Vorrätig schon in vielen Apotheken, bestimmt in den Vorher Apotheken in Riesa, Dreßda, Compausch. Nachher bei allen Krankheiten ist der herrliche Keller nur der Arzt.

Sofort Geld! Wenden Sie sich an uns, wenn Sie sich verbessern wollen!

Wir sind: große und be- kannte Priv.-Kranken- versich.-A.-G.
Wir führen: neueitl. Tarife mit Gewinn- beteiligung (feste Prämien)
Wir suchen: Herren und Damen, d. nach Einarbeitung erfolgreich für uns werben.
Wir bieten: sofortigen Bar- verdienst, bei Eig- nung besonders günstige Beding.

Bewerben Sie sich noch heute unter „N 104“ an **Ala-Haasenstein & Vogler, Dresden.**

Sonnenpolitische Debatte im Haushaltsauschuß.

Abd. Berlin. Der Haushaltsauschuß des Reichstags hat am Freitag die allgemeine Aussprache über den Haushaltsentwurf des Reichsministeriums des Innern fortgesetzt. Dabei spielte zunächst die bolschewistische Propaganda in Deutschland eine Rolle, die namentlich von dem Zentrumsgesandten Dr. Schreiber auf schärfste bekämpft wurde. Bei aller Rücksichtnahme der Kommission für die Freiheit der Presse, die ein energisches Eingreifen des Reichstags veranlaßt, hat der Reichsminister Dr. Brüning nicht die geringste Erwähnung der Propaganda in einem Kontext, der der Kräfte der Kultur durch Tabuisierung auszuweichen ist. Ebenso energisch äußerte sich der Minister auch gegen den Reichsdrucksachenrat.

Weiter nahm in der Debatte das Verbot des Remarque-Films einen breiten Raum ein. Der Wirtschaftsparteiler Dr. Brüning erklärte, er habe den Film sowohl in Frankreich wie auch in Deutschland gesehen und nicht den geringsten Anlaß gefunden, an diesem Film Kritik zu üben. Das Verbot sei allerdings verhältnismäßig, wenn man von der Durchführung des Films Unruhen befürchten müsse. Freilich von Thälmann (Kommunisten) verurteilte den Film überhaup, weil er nur die im Kriege demagogisch schlechten Eigenschaften der Menschen schildere, nicht aber die guten. Der Sozialdemokrat Schrad dagegen kritisierte das Verbot als eine Verletzung der Filmzensur, die nicht nur vor der Strafe, sondern geradezu vor der Zensur stehe. Der Sozialdemokrat Christen wies in diesem Zusammenhang auch auf das Verbot eines sozialdemokratischen Propagandafilms „Das dritte Reich“ hin, das erfolgt sei, während gleichzeitig nationalsozialistische Filme zugelassen würden.

Auf eine Frage des Abg. Ursprung (S.) erklärte Minister Dr. Brüning, dem Ministerium seien verschiedentlich Anregungen für einen organisatorischen Umbau des Rundfunkwesens zugegangen, er sei bereit, die am Rundfunkwesen interessierten Kreise zu den Beratungen zuzulassen. Dr. Straßmann (Chr.-Soz.) wies auf die bolschewistische Propaganda im Rundfunk hin und warnte vor dem Abgleiten des Rundfunks in die falsche Sentation.

Im Ministerium wird alles Material gesammelt. Organisatorisch ist das geschehen, was geschehen konnte, um diesem Radikalismus entgegen zu wirken. Ich denke nicht daran, die Gedankenansätze dieser ungewöhnlichen Aufwindung des Kulturkampfes in Europa mit dem Gummihüpfel zu bekämpfen. Wo sich die Gelegenheiten geboten hat, habe ich die kirchlichen Instanzen aller Konfessionen gebeten, sich mit diesen geistlichen Bestimmungen der Nationalsozialisten auseinanderzusetzen. Jetzt kann man schon beobachten, daß von der geistlichen Seite her eine Auseinandersetzung mit diesen begonnen hat. Darüber wird noch zu sprechen sein, wenn die Opponenten der Reichsparteien wieder anwesend sind. Als vor dem Kriege an einigen Universitäten Katholiken sogenannte Weltanschauungsprofessuren erteilt wurden, erhob sich in Deutschland ein ungeheurer Sturm der Entrüstung. Wenn aber jetzt Nationalsozialisten ohne strenge wissenschaftliche Vorbildung an Hochschulen berufen werden, wird man unter der deutschen Professorenwelt kaum ein Wort des Widerspruches hören.

Es heißt in den deutschen Landen, der Bürgerkrieg steht vor der Tür. Ein Bürgerkrieg steht nicht vor der Tür. Es wird hier und da wohl einige Brigaden geben, die vielleicht bezirksmäßige Ausdehnung erfahren werden, doch werden diese mit polizeilichen Mitteln allein niedergeschlagen werden können.

Die Reichsregierung, wie auch die preussische Staatsregierung werden nicht eine Minute abgern, das Notwendige zu tun. Im übrigen kann man der Meinung sein, daß ein gewisser Höhepunkt der radikalen Welle erreicht ist. Doch muß man sich vor Augen halten, daß auf eine Welle eine zweite folgen kann und daß es nicht allzu schwer ist, bei der steigenden wirtschaftlichen Not die Bevölkerung aufzureizen und für politische Zwecke auszunutzen. Ueber die Wünsche der Nationalsozialisten sind wir genau unterrichtet. In ihren Reihen sind diejenigen, die uns die Mittelungen zulassen, denn dort hält man nicht dicht. Es wird z. B. gesagt, ich hätte Thüringen bespielt lassen. Wie ist es aber gewesen? Die Nationalsozialisten haben sich selbst bei mir gemeldet, mit Namen und genauer Wohnungsangabe, und haben sich bereit erklärt, gegen Beschäftigungsmittelungen an mich kommen zu lassen.

Der Volksparteiler Dr. Cremer kritisierte die politische Tätigkeit verschiedener vom Ministerium unterstützter Sportverbände zugunsten des Zentrums, sowie Auswüchse der Kleinkanterei, die z. B. dazu führten, daß ein Kreuze aus Bayern verboten werden könne. Minister Dr. Brüning erwiderte darauf, daß durch die nationalsozialistische Propaganda die Sportverbände von selbst in das politische Fahrwasser gedrängt würden. Er selbst könne gar nicht etwas so Schlimmes in der politischen Betätigung der

Um das Agrarprogramm.

Wie wir erfahren, wird das Reichskabinett die Beratungen über das Agrarprogramm des Reichsernährungsministers heute vormittag fortsetzen. Gestern haben außer internen Besprechungen der beteiligten Ressorts noch Verhandlungen mit den Vertretern der Genossenschaften stattgefunden, da der Ausbau des Genossenschaftswesens der Punkt des Agrarprogramms ist, den das Kabinett augenblicklich behandelt. Dabei dreht es sich um folgendes: Während der Konsument z. B. in Dänemark nur 25 Prozent mehr für die Agrarprodukte bezahlt, als der Erzeuger erhält, beträgt die Spanne zum Kleinverkaufspreis in Deutschland 100 Prozent.

In Kreisen der Landwirtschaft sieht man nun auf dem Standpunkt, daß die Landwirtschaft das Genossenschaftswesen ganz anders ausbauen muß, um diese Preispanne zu vermindern. Der ihr hieraus erfließende Gewinn würde schon eine wesentliche Hilfe für die Landwirtschaft bedeuten. Daß das Genossenschaftswesen noch nicht vollkommen durchgebildet ist, geht noch aus der Tatsache hervor, daß nach Angabe von Genossenschaftsleuten z. B. die Reichswehr nur ein Zehntel ihres Bedarfes an Futtermitteln usw. über die Genossenschaft bezieht.

Die hier mögliche Verbesserung der Organisation ist für eine Reihe von Kabinettsmitgliedern die Voraussetzung für die Zustimmung zu den vom Reichsernährungsminister geforderten gleitenden Zöllen. Die Schwierigkeit liegt nur darin, daß dieser Ausbau eine gewisse Zeit erfordert. Die Zollermächtigung würde also, wenn an der geschiederten Voraussetzung festgehalten wird, vorläufig nicht in Kraft treten. Aus diesem Dilemma einen Ausweg zu suchen, das dürfte Aufgabe der heutigen Kabinettsberatungen sein. Dazu ist weiter zu bemerken, daß die umstrittenen Fragen des Agrarprogramms, Veredelungswirtschaft und Holz, ebenfalls erst noch geklärt werden müßten.

Jugend in den Sportverbänden leben, wenn sie in den Grenzen des Einkommens bleibe. Die Arbeiterpartei beklagt, daß auch ohne ihre Politik, ohne daß das Ministerium ihnen die Mittel sperre. Die Verteilung der Gelder erfolge streng paritätisch.

Nachdem noch Abg. Erling (R.) besondere Bildung und Schulungsfürsorge für Erwerbslose und für die Jugend im besonderen gefordert hatte, wurde die Weiterberatung auf Sonnabend vertagt.

Wilde Urteile für die polnischen Aufständischen. Freispruch oder geringe Geldstrafen für blutige Ausschreitungen.

Kattowitz. Vor dem Bezirksgericht in Tarnowitz haben die Verhandlungen wegen einzelner Terrorakte, die sich während der Wahlzeit im Kreis Tarnowitz ereignet haben, begonnen. Die bisherigen Urteile sind nicht erregend, irgendwie abförend auf die Täter zu wirken. Von einem Tausend der Täter, die sich meistens aus Aufständischen rekrutieren, ist die Hälfte wegen „Mangels an Beweisen“ freigesprochen worden. Die übrigen wurden mit Geldstrafen von 20 bis 40 Rlotz (1,50 bis 1,50 RM.) belegt. So wurde z. B. ein Aufständischer, der einen deutschen Stimmzettlervertreter bis in dessen Haus verfolgte und ihn sowie dessen Mutter blutig schlug, zu 30 Rlotz Geldstrafe verurteilt. Mehrere Aufständische, die gewaltsam in das Haus eines Schuhmachers Einbruch eingebracht waren, wurden freigesprochen, da ihnen angeblich nicht nachgewiesen werden konnte, daß sie sich unter den Eindringlingen befunden hätten. In Alt-Reppen wurde ferner ein 60-jähriger deutscher Stimmzettlervertreter von einem Aufständischen überfallen. Der Täter wurde freigesprochen, dafür aber in einem anderen Fall, wo ihm keine Beteiligung nachgewiesen werden konnte, zu 40 Rlotz Geldstrafe verurteilt. 2 Aufständische aus Groß-Plesar, die beschuldigt wurden, zahlreiche Fensterheben bei deutschen Einwohnern eingeschlagen zu haben, wurden nach der Vernehmung von 11 Zeugen freigesprochen, weil ihnen eine direkte Schuld angeblich nicht nachgewiesen werden konnte. Ein Eisenbahnbeamter aus Bobrownik, der einen deutschen Vertrauensmann gewaltsam aus dem Waggon hinausgeworfen hatte, wurde zu 30 Rlotz Geldstrafe verurteilt.

Gegen den Schenker-Vertrag.

Abd. Berlin. Der Verkehrsminister des Reichstags beabsichtigt sich mit Einigen des Reichsverbandes Deutscher Zweibräuer und der Gemeindefabrik Deutscher Kraft-

Große Bedenken der Industrie

In einer vom Vorstand des Reichsverbandes der deutschen Industrie zur Agrarpolitik angenommenen Entschließung werden gegen die landwirtschaftlichen Wünsche auf weitgehenden Schutz der agrarischen Veredelungspolitik die ernstesten Bedenken erhoben. Es ist klar, daß die Bewirkung derartiger Wünsche die handelspolitischen Beziehungen Deutschlands stark gefährden müßte. Für den deutschen Export seien mehr als drei Millionen deutsche Arbeiter und Angestellte tätig. Auf die Aufrechterhaltung dieses Exportes und auf seine weitere Steigerung könne angesichts der besonderen Lage Deutschlands nicht verzichtet werden. Die beantragten Zollmaßnahmen müssen daher in ihrer endgültigen Wirkung der Landwirtschaft einen viel größeren und dauernden Schaden zufügen, als sie vorübergehend in einzelnen Fällen Erleichterungen bringen können.

Bereits vor Jahresfrist habe der Verband ausführlich die Überzeugung begründet, daß eine wirkliche Gesundung der deutschen Landwirtschaft nicht möglich sei ohne eine umfassende und planmäßige, auf Förderung der Selbsthilfe abgestellte Agrarpolitik, die sich die Senkung der landwirtschaftlichen Produktionskosten, die Verbesserung der Qualität und die Reform der Absatzorganisationen zum Ziele setzt. Obwohl die Berechtigung dieses Gedankenganges auch von landwirtschaftlicher Seite nicht bestritten wurde, sei bisher zu seiner Durchführung nur sehr wenig geschehen. Der Reichsverband fordert daher im Interesse der Landwirtschaft die sofortige Inangriffnahme der in seinem Gutachten entwickelten Maßnahmen.

wagender, die sich gegen den von der Reichsbahn mit der Firma Schenker abgeschlossenen Vertrag wenden und verlangen, daß dieser Vertrag nicht in Kraft gesetzt wird. Auf Vortrag des Berichterstatters, des Abg. Wollast (D.D.) beschloß der Ausschuss einstimmig, die Eingaben der Reichsbreiterei zur Berücksichtigung zu überweisen. Ferner wurde eine Entschließung angenommen, die die Reichsregierung erlucht, die Rechtslage eingehend zu prüfen und dem Reichstag Bericht zu erstatten.

Warnung der Berliner Polizei vor Störung der geplanten Reichsbanner-Rundgebung.

X Berlin. Der Polizeipräsident teilt mit: Am Sonntag, 22. Februar, findet im Volkspark eine Rundgebung des Reichsbanners statt. Der Anmarsch beginnt um 12.30 Uhr. Alle anderen Rundgebungen, wie sie verschiedentlich in der Presse angekündigt wurden, sind für den 22. Februar im Volkspark verboten.

Mit Rücksicht auf offenbar beabsichtigte Störungen wird darauf hingewiesen, daß die Polizei die angelegene Rundgebung des Reichsbanners gegen Störungen leber Art schützen und eine etwaige Beeinträchtigung des Verlaufsrechtes mit allen Mitteln verhindern wird. Auf die strafrechtlichen Folgen von Verammlungsstörungen wird hingewiesen. Andere Aufzüge als die genehmigten werden in Durchführung des bestehenden Demonstrationsverbotes nicht geduldet werden.

Neue Sumulte um das „Hörtenkonzert“.

X Berlin. Im Lichtspieltheater Colosseum, Schönehauser Allee, Gde. Kleinfraße, löst zur Zeit, wie in anderen Theatern „Das Hörtenkonzert von Sankowici“. Gegen Abend sammelten sich gestern viele, meist jugendliche Personen vor dem Theater an, und gegen 7 1/2 Uhr war die Menschenmenge auf etwa 2000 Köpfe angewachsen. Die Polizei mußte wiederholt gegen die Menge vorgehen, da sie versuchte, in das Kino einzudringen. Wegen den Eingangs des Theaters wurden Gier geworfen, und man hörte Niederzins auf dem Film. Am Kino selbst herrschte bis gegen 9 Uhr abends Ruhe. Dann setzten auch da Störungen ein. Die Vorführung wurde durch Zwischenrufe unterbrochen, und schließlich warfen einige Personen Steinbomben. Die Polizei nahm 18 männliche und eine weibliche Person fest. In der 10. Abendstunde kam es von neuem zu starken Ansammlungen vor dem Colosseum, die mehrfach durch Schusspolizei mit dem Gummihüpfel auseinandergetrieben wurden. Einer der Störer warf eine Fensterhebe des Kinos ein. Er wurde verhaftet.

Altes Brot ist kein Leckerbissen!

Alte Zigaretten bieten auch keinen Hochgenuß.

Stets appetitlich frisch sind dagegen die beliebten Bulgaria-Marken.

Sie werden viel verlangt und somit schnell umgesetzt. Daher raucht alles mit Wonne

BULGARIA-KRONE

die geschmackbeste Zigarette für den Preis

PACKUNG 50 GROSSPACKUNG MK1.50

Auch in den neuen Packungen farbenprächtige Bulgaria-Fahnenbilder

Von der Sonnenuhr zur Stoppuhr.

Werkwirdiges Zeitmesser.

Wir tragen unsere Uhren als das Selbstverständliche von der Welt mit uns, aber wie lange hat der Mensch mit der Zeit ringen müssen, bevor er sie ziemlich genau zu messen verstand. Dieser Kampf mit der Zeitmessung ist ein der vielen Probleme, die in der Ioheden bei Julius Springer in Berlin erschienenen ausgezeichneten „Geschichte der Sternkunde von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart“ von Prof. Ernst Finster behandelt werden. Die Naturvölker erkennen den Ablauf eines Jahres durch das Wachsen derselben Pflanzen, durch das Erscheinen derselben Sternbilder. Die meist übliche Jählung der Tage nach Nächten deutet auf eine Mondrechnung hin; sie erfolgt durch Knoten oder durch Kerben in einem Baum. Zur Einteilung des Tages benutzte man den Stand der Sonne, und viele Stämme haben es darin zu hoher Vollkommenheit gebracht. So erzählt uns ein Missionar von den Kanaken in Neuholland, daß sie aus dem Sonnenstand die Zeit so gut bestimmen, daß sie pünktlich morgens um 8 Uhr zum Gottesdienst eintrifft; nur wenn die Sonne durch Wolken bedeckt ist, kommen sie mit ein bis zwei Stunden Verspätung. Diese strahlende Himmelsuhr wurde wohl anfänglich von allen Völkern benutzt, sicherlich auch von den alten Germanen. Bei den Isländern und Norwegern gab es noch vor hundert Jahren wenige, die eine Uhr kannten, sondern sie teilten sich den Tag nach dem Gesichtskreis in acht Abschnitte ein, wobei die Angabe des Mittags selten um mehr als eine Stunde falsch war. Diese ungefähre Abschätzung konnte aber dem nach Ordnung und Genauigkeit dürftenden Menschengeist bald nicht mehr genügen, und man sah sich nach besseren Zeitmessern um, indem man den Schatten, den das Himmelsgestirn wirft, genau abmaß. So entstand der älteste Chronometer der Menschheit, die Sonnenuhr, die wir bereits bei den alten Ägyptern in verschiedenen Formen ausgebildet finden und die wohl zunächst, auch bei den alten Germanen, zugleich als Denkmäler des Sonnengottes diente. Daneben erscheint im Mittelalter im 15. und 14. vorchristlichen Jahrhundert die Wasseruhr, wobei man außer den Auslaufuhren, die für jede Nacht oder Tag bis zu einem bestimmten Strich gefüllt werden mußten, auch Einlaufuhren benutzte, die im Laufe von 12 Stunden durch Wasser gefüllt wurden, wobei ein Schwimmer sich hob und an einem sichtbaren Wasserstand die Zeit anzeigte. Sonnen- und Wasseruhren waren aber nicht genau, und so griff man zu den Sternuhren, denen die Erfindung zugrunde liegt, daß die Bewegung des Sternhimmels sich so regelmäßig vollzieht, daß man aus dem Aufgang, Höchststand und Untergang eines Sternes die Stunde der Nacht bestimmen kann. Bei der hoch entwickelten Himmelsbeobachtung der Regier war es ihnen möglich, dadurch eine recht exakte Zeitbestimmung zu erhalten.

Uebrigens entwickelten die Babylonier, von denen die Griechen die Sonnenuhr übernahmen und zu sehr sinnreichen und sehr genauen Apparaten fortentwickelten. Sie hatten auch schon tragbare Sonnenuhren, deren älteste, der sog. Zirkel von Portici, eine in Bronze ausgeführte Verkleinerung eines Schattens, auf ihrer senkrecht zu haltenden Fläche ein Kurvennetz zeigt, auf das das Schattenschen den Schatten fallen läßt. Die Wasseruhren, deren älteste Platos berühmter „Weser“ war, wurden schon als Tisch- und Standuhren erbaut und erhielten das Aussehen, das die Uhren bis zum 16. Jahrhundert kennzeichnete, indem nämlich allerlei sich bewegende Figuren und fallende Kugeln den eigentlichen Zweck verhielten. Diese Automatenuhren wurden von den Römern übernommen und an Byzanz weitergegeben, von wo dann diese komplizierten Wasseruhren im Spätmittelalter wieder in das Abendland gelangten. Sonnen- und Wasseruhren finden sich bei allen alten Kulturvölkern, so bei den Chinesen, Indern und Perlern. Die Japaner besaßen die Feueruhr, bei der Pulver aus der Rinde eines Baumes in verschiedene Äschenfurchen gefüllt und angezündet wurde, es glomm dann langsam und ruhig weiter, so daß die Wächter nach dem Glimmen die Stunde der Nacht bestimmen konnten. Werkwirdige Wasseruhren erfinden die Araber, so die „des Elefanten“ mit Zeitangabe für halbe Stunden, die Weber-, Blauen- und Rahmuhren. Bei den Rensuhren setzte der Gewichtverlust beim Abrennen einer Kerze den Zeitmesser in Bewegung, der gleich lange Stunden anzeigt. In den Mählern, in denen genau Zeitangabe für die Einhaltung der Gebetsstunden besonders wichtig war, benutzte man Sonnen- und Wasseruhren, bis etwa um 1800 die Araber- uhr auftritt, deren Wert durch Gewichte getrieben wurde. Schon Dante scheint auf solche Gewichtuhren hinzuweisen. Die erste öffentliche Uhr dieser Art soll am Palast zu Westminster in England 1288 errichtet worden sein. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts kamen diese

Turm-Uhren in Italien auf und verbreiteten sich bald im ganzen Abendland. Sie zeigten die Stunden an, daneben aber auch den Lauf von Sonne und Mond, den Wechsel des Mondes, möglichst auch die Bewegung des Sternhimmels, den Stand der Sonne und der Planeten, die Stellung der Erde und die Stellung der Welt. Dazu mußte eine Glode stündlich durch eine Figur angeschlagen werden und andere Automaten bewegten sich in feierlichem Umgang, um die Schaulust zu betriebligen. Diese Käderuhren der Gotik haben gewöhnlich eine Dreiteilung: unten die Erde mit Monatsdaten, Wochen- und Festtagen, in der Mitte das Rifferblatt für die Stunden, Bewegung von Sonne und Mond usw., oben die Figur für den Stundenschlag. Diese durch den um 1400 erfindenden Federzug verbesserten Uhren wurden dann durch Peter Henlein auch tragbar gemacht in seinen berühmten „Nürnbergern“, den ersten Taschenuhren. Doch ein wirklich genaues und zuverlässiges Werkzeug für die Zeitbeobachtung der Sternwarten entstand erst durch die Pendeluhr. Die Erfindung des Sekundenpendels wird dem holländischen Uhrmacher Joost Bürgel zugeschrieben. Eine Uhr, die er um 1650 für den Vandalen von Delfen schuf, besaß bereits einen Sekundenzeiger; doch gab erst Huygens der Pendeluhr die brauchbare Form und seit dem Ende des 17. Jahrhunderts wird das Stunden- mit dem Minutenrifferblatt vereinigt, zudem noch bei den genauesten Chronometern ein Sekundenrifferblatt tritt. Um alle Fehlerquellen auszuschalten, wurden diese Uhren in besonderen Uhrentürmen und Uhrentellern aufgehängt, und selbst die Taschenuhren, für die Huygens die Spiralfeder eingeführt hatte, erlangten allmählich jene außerordentliche Genauigkeit, wie sie unsere modernen Stoppuhren besitzen.

Auch die 3Tiere mögen leben.

Ernährung und Gehir.

Von Zahnarzt Dr. Anner Breslau.

Die Geschäfte der modernen Kulturvölker, auch unser deutsches Volk, sind mit geringen Ausnahmen in einem erschreckenden Umfange von Zahnkrankeit heimgesucht. Die Güte des Gebisses hängt von erblicher Anlage und von der Ernährung ab, wobei aber die Ernährung am wichtigsten ist.

Bei Völkern mit unentwickelter Maschinentechnik wird das Getreide, das zu allen Zeiten, auch heute noch, das Hauptnahrungsmittel darstellt, einfach in Mörsern prob zerstoßen und in irgend einer Form als Brei oder als Brot genossen. Damit werden alle, für die Güte des Gebisses entscheidenden Mineralstoffe, wie die lebenswichtigen Vitamine, aufgenommen. In der Form von Brot verpackt werden beim Rauhen noch dazu ganz gebräunliche Anforderungen an die Muskulatur gestellt. Dieser und Zähne müssen energische Arbeit leisten, und das sollen und müssen sie von frühester Jugend an, wenn sie sich kräftig entwickeln und gesund bleiben sollen. Zähne und Zahnfleisch werden beim Rauhen großer, harter Nahrung dauernd geübt und bearbeitet. Zahnfleisch kann sich nicht anheben, Zahnfleisch ist ebenso selten wie Kleiermischbildungen mit behinderter Kieferentwicklung. Das Föderwerden der Zähne, das heute bei uns schon oft in jüngeren Jahren verbreitete Uebel, bleibt ein Altersvorgang, der es sein soll.

Das helle Mehl, das wir im Weißbrot genießen, ist fast ganz frei von diesen so wichtigen Mineralstoffen und Vitaminen; Anforderungen an den Kauakt stellt ein solches Gebäck auch nicht; so ist es nicht zu verwundern, wenn unsere im Säuglingsalter mit Breien aus feinstem Grieß oder Rindermehl, später mit Weißbrot, Semmel und Kuchen ernährten Kinder an Zahnkrankeit schon im Milchgebiss und dann im bleibenden Gebiss in einem erschreckenden Grade leiden. Wir dürfen uns nicht wundern, wenn auch die Kleiner oft zu klein bleiben, so daß die Zähne nicht Platz finden und die Atmung durch die Nase nicht frei ist und die so schädliche Mundatmung an ihre Stelle tritt. Die Erfindung der Siebporritzung, die die Trennung der Kleie von den inneren Schichten des Getreidekörns ermöglicht, hat die Degeneration der Menschheit stark gefördert. Das Heberhandnehmen der Zahnkrankeit in unserem Volke ist eine sehr ernste Erscheinung, denn das frühe Hohlwerden der Zähne ist natürlich auch ein Anzeichen für eine minderwertige Kieferentwicklung, bedeutet also einen Rückgang unserer Volkskraft.

Wegen des Mangels an Mineralstoffen ist heute bei den meisten Menschen das Blut überzährt, während gefundes Blut alkalisch sein muß. Da der Mensch mit saurem Blut nicht existieren kann, sucht sich der Organismus selbst zu helfen und entsieht unter anderem auch den Knochen und Zähnen Kalk, ähnlich, wie es der mütterliche Organismus für das werdende Kind tut, wenn ihm mit der Nahrung nicht genügend Kalk zugeführt wird. Auf diese Weise dürfte sich auch das heute so verbreitete vorzeitige Föderwerden der Zähne erklären, das auf Knochenmangel beruht, wie

auch die starke Verbreitung des Genußes, der sich heute bei allen Altersstufen findet. Wie kräftige Behandlung, von der schuldigen Fälligkeit für die angelegene, vermag ja nichts weiter zu helfen, als durch Zahnkrankeit und durch Zahnkrankeit entstandene Schäden auszubessern. An der eigentlichen Ursache, der ungenügenden Härte, der schlechten Verfassung der Zähne, vermag sie ja nicht das Geringste zu ändern; sie wird gegenüber dem ungeheuren Umfange der Zahnkrankeit und der dadurch bedingten Schädigung unserer Volksgesundheit immer nur ein Tropfen auf einen heißen Stein bedeuten. Wollen wir das Zahnleiden wirklich einigermaßen überwinden, so gibt es nur einen Weg: urkräftig vorzugehen, d. h. unsere Ernährung so reformieren. Die wichtigste Seite der so notwendigen Ernährungsreform ist die Lösung der Frage, d. h. die Rückkehr zu einem guten, hartrindigen Vollkornbrot aus dem ganzen Roggenkorn. Unsere Schulung muß neben oder wenigstens nach der Mutterbrust richtig zubereitetes Getreide und Brei aus Grieß oder Mehl vom ganzen Weizenkorn oder wenigstens Ockerkorn und später schon während und nach dem Durchbruch des Milchgebisses rohe Rohkrüden, gelegentlich auch sonst rohes Gemüse, rohes Obst, vor allem aber nur ein hartes, dickrindiges Vollkornbrot erhalten; Jücker darf weder der Milch noch den Breien zugefügt werden. Die Breie sollten nur mit ein wenig Rohsalz und ein wenig Butter annehmbar werden.

Im übrigen müssen wir den Verzicht der Hauptnahrungsmittel: Fleisch, Eier, Käse, Butter, Jücker einschränken zu Gunsten mehr alkalischer Kost, wie sie richtig behandeltes Gemüse, Kartoffeln, Obst, Radieschen, Salate und Milch darstellen. Kuchen und Süßwaren sollten, wie früher, auf die Festtage beschränkt bleiben.

Stewport entdeckt sein Herz.

Stewport hat den Ruf, die kälteste und rüchlichste aller Großstädte zu sein, in der der Kampf ums Dasein die brutalsten Formen annimmt. Aber selbst diese Großstadt der Vorkriegszeit entdeckt jetzt allmählich ihr Herz angeht der ungeheuren Not, von der die Millionen der Arbeitslosen in ihren Mauern erkranken sind. Die Neue Welt kennt ja nicht die Arbeitslosenunterstützung und soziale Fürsorge, die bei uns in so großartiger Weise ausgebildet ist. Alles wird der privaten Wohltätigkeit, der Organisation durch Menschenfreunde, humane Stiftungen und philanthropische Anstalten überlassen. Die Anforderungen dieser Kräfte müssen ungeheuer sein, wenn sie auch nur die größte Not lindern wollen, und so ist man in der Millionenstadt am Hudson lieberhaft ängstlich. Als ein Beispiel dieser Arbeit sei angeführt, was an einem einzigen, zufällig herausgeriffenen Tage an solchen Maßnahmen in der Presse erwähnt wird. Da erfahren wir, daß sich Hunderte von Bankiers und Industriellen zusammengetan haben, um wöchentlich die Summe von 1200000 Mark aufzubringen, von der 20000 Arbeitslosen 60 Mark in der Woche gezahlt werden können. Die Bereitstellung dieses Geldes ist nicht sehr viel für eine so ungeheuer reiche Stadt. Zur selben Zeit fänden der Stewporter Polizeikommissar Mulrooney an, daß ihm Mittel zur Verfügung gestellt worden sind, um täglich die leeren Magen von 38000 Familien zu füllen, die nach den Erhebungen der Polizei sich in der größten Notlage befinden. Und wahrlich! Es muß in diesen Familien sehr schlimm stehen, wenn wir hören, daß ein 10 Monate altes Kind verhungert war, als gerade der Polizei mit der Milchfrage anlangte. Die Hilfsarmee speist täglich 10000 Personen, und die verschiedenen Organisationen der Armen sorgen für viele Tausende anderer. Würden diese Einrichtungen nicht alle mit vereinten Kräften wirken, dann wären die Stewporter Straßen mit Verhungerten angefüllt. Auch so blüht das Elend aus den hohen Augen der vielen, die in langen Reihen vor den Volkstischen stehen, und man hört wohl einen zum andern sagen: „Hat Hoover nicht die Welt erpölet? Warum kann er uns nicht speisen?“ So mancher smarter Yankee sucht zwei Fliegen mit einer Klappe zu schlagen, indem er Wohltätigkeit mit Geschäftstätigkeit verbindet und zugleich sein gutes Herz und seinen Geldbeutel befriedigen will. Da ist zum Beispiel eine große Obst-Gesellschaft, die Tausende von Männern und Frauen mit Äpfeln voll Kesseln durch die Straßen schickt. Diese werden unentgeltlich angeboten und sollen zugleich die Hungrigen nähren und die Satten von der Güte der Ware überzeugen, damit sie dann desto mehr kaufen. So kommt es, daß die ganze Stadt vom Morgen bis zum Abend Kessel ist. Auch die Mittel der Klame werden dazu verwendet, um das gute Herz zu entdecken und an die Arbeitslosen zu erinnern. Da liest man auf großen Plakaten Schlagzeilen wie etwa die folgenden: „Das Deine Waagen reinigen und gib einem Arbeitslosen Arbeit!“ „Das die Wehrarbeit von einem ohne Arbeit tun!“ „Kaufe hier, wir geben täglich an die Armen!“ usw. Hunderte von Agenten bemühen sich, Beschäftigung für die Arbeitswilligen aufzutreiben.

Der Major und der Wildlieb.

Nach einer wahren Begebenheit erzählt von Thilo von Wildungen.

Vor dem Weltkrieg lebte als Jagdwild auf seiner Kutsche in der ehemaligen Provinz Polen im vorgerückten Alter, aber knorrig und aufrecht wie eine alte, deutsche Eiche, der „Herr Major“. Wenn möglich noch mehr als Soldat war er Jäger; seine Jagd und seine Hunde, die Pflege und Hege des Wildes in seinem Revier lagen ihm allezeit besonders am Herzen. Fürchtbar böse konnte er werden, wenn er irgendwem von seinen Insulten im Busch herumkraxeln fand, oder Frauen und Kinder beim Pilsuchen antraf. So gut er sonst zu seinen Leuten war, aber in dieser Beziehung verstand er keinen Spaß. Schwere Hut packte den alten Weidmann, wenn er irgend einen Verdacht der Wildbeerei oder Schlingenstellerer mitterte. Die ganze Umgegend wußte, daß der Major in seinem Revier immer dort war, wo man ihn ganz gewiß nicht vermutete. Er schob eine wildbäuerliche Kugel und gerne pflegte er zu sagen: „Mit dem Schießen ist das so eine Sache, es kommt letzten Endes immer auf den Steuermann an!“ Er scheute sich auch nicht, auf nahe Entfernungen den halbwüchsigen Bengeln mit Pfeffer und Salz auf einen gewissen Adrerteil zu schießen, wenn er sie beim Nestraubern, Fischen oder Krebsen erwischte. Das war dem Major noch unangenehmer als einige neugierige Jagdbiebe mit der Hundepfote. Seit langer Zeit war dem Major der Gastwirt Jakubki, ein Pole, der die Krugwirtschaft in einem Dorf gepachtet hatte, das mitten in dem Jagdrevier des Majors lag, ein ganz besonderer Dorn im Auge. Jakubki stand unter dem Verdacht der Wildbeerei, und zwar nicht aus Jagdpassion, sondern gewerdmäßig, nur des schönen Mammons wegen. Der Major erliefen häufig und zu den unumgänglichen Zeiten in dem Gasthof des Jakubki. Er verlangte stets etwas zu essen, ging selber in Speisekammer, Küche und Keller herum, um sich angeblich etwas nach seinem Geschmack auszusuchen. Niemals hatte er bisher ein Stück Wild, Dede, Haare oder Schweisspuren von einer Wildbeerei entdecken können. Jakubki war sehr vorsichtig, hielt sein Gefinde, in Haus und Hof wurden sämtliche Arbeiten durch ihn oder seine Frau besorgt. Der Major aber beobachtete ihn um so scharfer und dachte: Einmal geht da mir doch ins Garn! —

An einem wunderschönen Augustmorgen. Sehr zeitig, eben rollt der Sonnenball aus dem Vorkort am stillen Horizont, und wie in leuchtendem Erdröten hängt der morgendliche Herbsthimmel über dem jungen Tage. Der Major sitzt auf gut verstellter Wildfangel am Rande einer Fichtenkronung, die sich an einer das Revier schneidenden Chauffee entlangzieht. Vor ihm breitet sich ein Ackerfeld. Dort lassen sich zwei Rehe die dultigen, saftigen Kräuter vorzüglich schmecken. Ein recht guter Hund ist dabei, den der Major gut kennt. Doch dem alten Weidmann ist es nicht darum zu tun, heute den Urjan auf die Dede zu legen, er will nur das Wild beobachten, sich daran erfreuen und die wunderbaren Schönheiten des prächtigen Herbstmorgens genießen. Feierliche Frühmorgensruhe, ein wunderbares Leuchten und Leben geht durch die tiefe Waldheimlichkeit. Da tönt aus der Ferne der eigenartige Jüdeltrab eines der kleinen, polnischen „Panne-Pferden“, und sehr verstimmt der Major auch das Heranziehen eines kleinen, leichten Hauernvogels. Kergerlich über die Störung in seinen frühmorgendlichen Naturbeobachtungen schaut der Jäger durch das Jagdglass und erkennt deutlich seinen „Freund“ Jakubki, der anscheinend zur Stadt fährt. Die Rehe äßen ruhig weiter und lassen sich durch den Wagen gar nicht stören. Doch dem Krugwirt scheint das Bild sehr zu interessieren. Pöhllich greift er hinter sich in das Strohdach auf seinem Wagen. Zwei langliche Teile holt er hervor, die der Major unüber als zu einem Gewehr geformt erkennt. Schnell hat Van Jakubki die beiden Gewehrteile zusammengesetzt und ladet. Jetzt merkt der Major, daß Jakubki es auf einen seiner besten Rehböcke abgesehen hat. Als der Krugwirt gerade in Anschlag gehen will, geht der scharfe, weißschwarze Knall eines Büchsenhusses durch die frühe Stille. Das Aufschreienden vor dem Wagen bäumt sich hoch auf, macht noch zwei radartige Sätze und bricht dann verendend zusammen. Von dem Wildlieb aber steht man eine ganze Weile nichts weiter als zwei in die Höhe gestreckte, zappelnde Beine. Er ist mit seiner im Anschlag liegenden Flinte durch das plötzliche Krucken des Pferdes hintenüber gefallen und dabei hat sich sein Gewehr entladen. Mühsam krabbelt der Wilderer aus dem Strohdach seines Wagens, sieht sein Pferd verendend vor dem Wagen liegen und glaubt zunächst, daß er selbst das Pferd durch den ungewollt abgegebenen Schuß getötet hat. Schwermütlich flüchtet er vom Wagen und erkennt nun erst, daß sein Pferd durch einen Augenschuß verendet hat. Fast ahnungslos aber hört der

Krugwirt auch eine laute, frohlockende Stimme, die nichts weiter ruft als: „Gut Blatt!“ Dunkel abnt Jakubki jetzt, durch wen sein Pferdchen zur Strecke kam. Fernsicht murmelt er in seinen schwarzen Bart: „Pfla-krow, niemiec!“ (Verfluchter, deutscher Hund). Jakubki eilt zurück in sein Dorf, um ein anderes Pferd zu holen. Der Major aber freut sich, daß er dem Wildlieb den wohlverdienten Lohn erteilt hat, und kaum ist Jakubki in der Richtung seines Dorfes verschwunden, steigt er von der Wildfangel. Aus dem einjamigen Wagen des Polen holt er das Wildliebsgewehr und verschwindet schleunigst damit wieder in seinem schützenden Wald. Schon nach kurzer Zeit erscheint Jakubki wieder mit einem anderen Führer. Mühsam ladet er sein verendetes Pferd auf den Bretterwagen, bindet sein Rohwägelchen an diesen an und fährt im Schritt heimwärts. Wenig erfreut wird er ja wohl darüber gewesen sein, daß auch sein Gewehr aus dem Wagen verschwunden war; dies aber hatte der Major im Walde an so sicherer Stelle aufbewahrt, daß kein Wildlieb mehr damit Unheil anrichten konnte. Von dem ganzen eigenartigen Erlebnis verlauntete zunächst nichts in der näheren Umgegend. Der Krugwirt schämte sich seines großen Reinfalls, der Major aber hatte auch keinen Grund, den Vorfall an die große Glocke zu hängen. Ihm war die Hauptsache, daß Van Jakubki eine empfindliche Strafe für seine Wildbeerei bekommen hatte. Dem Krugwirt war für eine ganze Weile die Luft am Schwarzjagen vergangen. Aber es mußte ihm nach dem Mißgeschick mit seinem Pferdchen wohl überhaupt nicht mehr so recht geheuer in der Gegend sein. Noch kein Jahr war seit dem Vorfall vergangen, da hatte Van Jakubki seine Krugwirtschaft verkauft und verzog nach Schlesien an die polnische Grenze. Ein recht beliebter Krugwirt, Van Romakli, wurde sein Besigsnachfolger. Jetzt lebte auch unser Major wieder ab und zu in der Dorfschenke ein, um sich aufzuhalten, wie sich der neue Wirt zur Jagd stellte. Es mußte aber doch wohl etwas durchgesickert sein von dem Jagdabenteurer zwischen Jakubki und dem Major. Eines Tages wurde die Geschichte im Krug lang und breit erzählt und weiblich belacht. Der Major hörte verärgert lächelnd zu, laute an seiner Nigurre, rebete aber kein Wort. Als jedoch der bide neue Wirt zum Schluß sagte: „Das war Herr Major mit mir nicht machen!“ da antwortete der Major: „Dich schieße ich gleich in Deinen biden Bauch!“ Sprachs, trant sein Bier aus und verließ unter dem Wehfall der Gäste das Lokal.

Minne vom Jovyn in Bild und Wort.



Ritter Campbell.

Der englische Rennfahrer Kapitän Campbell, der an der Küste von Florida einen neuen Automobilschnelligkeits-Weltrekord aufgestellt hat, wurde bei seiner Rückkehr nach England mit der Nachricht empfangen, daß König Georg ihm die Ritterwürde verliehen habe.

Bild darunter:

Die „Faule Grete“ von Wilmerdorf.

Mit diesem Geschütz — Gesamtlänge zwei Meter, Länge des gezogenen Rohres 1,16 Meter, Kaliber 10,5 Millimeter — gab am Abend des 12. Februar ein Weitesfranker von dem Balkon seiner Wohnung in Berlin-Wilmerdorf mehrere Schüsse gegen das gegenüberliegende Haus ab, das einige Fiegelsteine einbüßte. Der Privatartillerist, der sich für einen bedeutenden Geschützkonstrukteur hält, hat seine Donnerbüchse sehr primitiv zusammengebaut und als Fahrgestell die Räder eines Kinderwagens benutzt. Als Grund für sein Bombardement gab er an, daß er in Ermangelung eines eigenen Schießplatzes, wie jede bessere Geschützfabrik ihn besäße, die „notwendigen“ Schießübungen vom Balkon aus veranstalten müsse. — Jetzt ist die Faule Grete des 20. Jahrhunderts im Berliner Volksgesundheitsrat gelandet.



Rathenau-Preis für Ministerialrat Gaus. Die Walter-Rathenau-Gesellschaft hat die neugeschaffene Rathenau-Medaille dem Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt, Dr. Gaus, verliehen.



Zwei Millionen Mark für das Schneider-Pokal-Rennen garantiert.

hat Lady Doniton, nachdem die englische Regierung es abgelehnt hat, zu den Kosten für diese bedeutende Fluggeschwindigkeitprüfung der Welt beizutragen. Die Garantie der Lady Doniton, die den Gesamtkosten des Rennens entspricht, ermöglicht nunmehr die Austragung des Rennens in England, das den Pokal bereits zweimal erobert hat und im Falle eines nochmaligen Sieges ihn dauernd behalten würde.

Bild links.

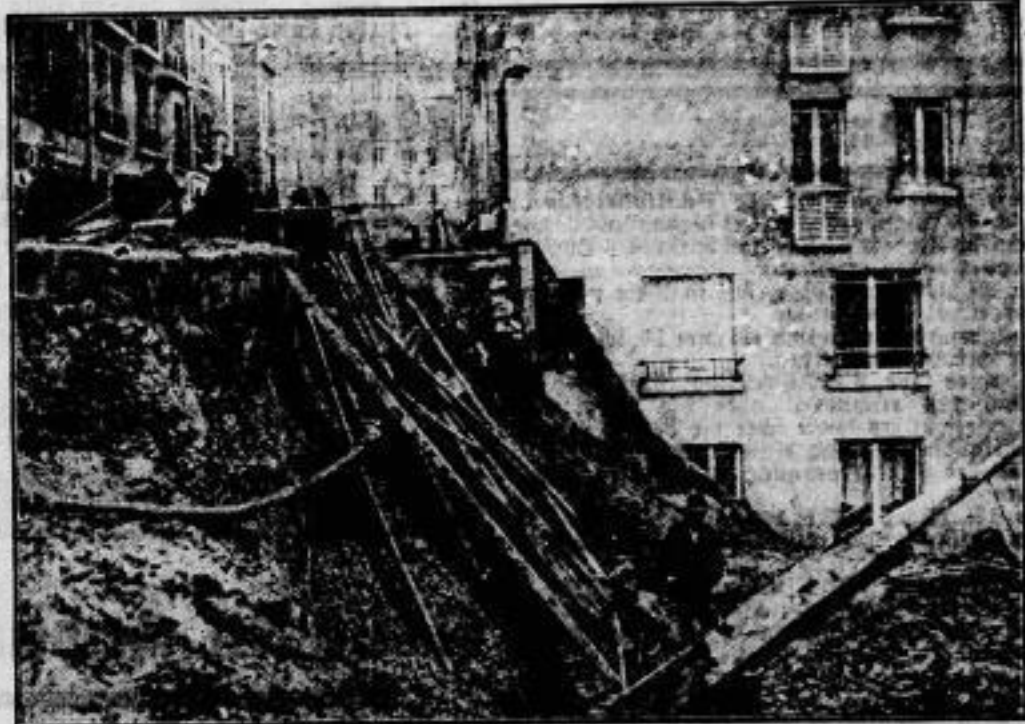
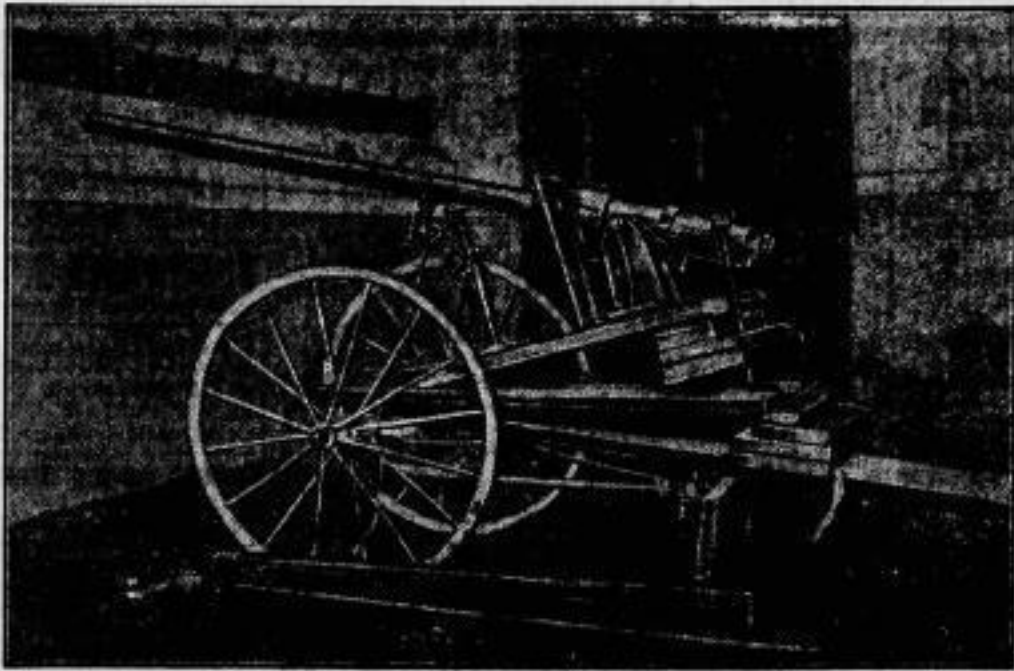
Die Büste der Königin Luise wird nicht versteigert.

Die Büste der Königin Luise — als Nachbildung der Plastik auf dem Rauchschen Sarkophag eines der Hauptstücke der Versteigerung von Schloß Glienicke, in der Prinz Friedrich Leopold von Preußen seinen Kunstbesitz verkauft — ist auf Grund vielseitigen Protestes aus der Auktion zurückgezogen worden.

Bild darunter:

Ein Erdbeben in Paris

Bei ein glücklicherweise leerstehendes kleines Haus haben Meter tief in den Erdboden versinken.



Madrid feierte seinen Karneval mit dem gewohnten Getöse.

Spaniens Tanz auf dem Vulkan.

während soldatischmäßig ausgerückte Truppen den Königspalast vor revolutionären Ueberraschungen schützten.

Gerichtssaal.

Schwere Justizstrafe für einen Berufsbedrücker.

Wegen zahlreicher Einbruchsdiebstähle hatten sich vor dem Gemeinsamen Schöffengericht Dresden bei am 11. 12. 1909 geborene, in Dresden wohnhafte frühere Badergehilfe Friedrich Max Beder und dessen Bruder, der am 2. 6. 1912 geborene Fleischergehilfe Rudolf Hans Beder zu verantworten. Der Ältere der beiden Brüder ist bereits erheblich vorbestraft, darunter auch mit Justizhaus. Sein Vorkonfessionär beginnt bereits lange vor dem Kriege im Jahre 1900. Außer verschiedener Eigentumsvergehen, wegen denen er bestraft wurde, ist seine Verurteilung in dem Prozesse wegen der Ermordung des Kriegsministers Neurina besonders bemerkenswert. Der jetzt erst 18-jährige Max Beder ist bisher noch unbestraft gewesen.

Die beiden Brüder führten in den Jahren 1920 und 1921 eine große Anzahl Einbruchsdiebstähle gemeinschaftlich aus, von denen jetzt etwa zwei Dutzend den Gegenstand eines zweitägigen Prozesses bildeten. Auf ihren Verurteilungen führten beide Angeklagte fast stets eine Tasche mit verschiedenen Einbruchswerkzeugen mit sich. Ihre Diebstähle bestanden hauptsächlich in Schaufensher- und Schaufeleneinbrüchen und Einbrüchen in Bauwägen und auf Hauptplätzen. Neben Gegenständen von beträchtlichem Wert fielen ihnen auch häufig nur Kleinigkeiten in die Hände. Unter dem geschlossenen Gut befanden sich beispielsweise Uhren und Schmuckwaren, photographische Apparate, Gramophonplatten und andere leicht verkäufliche Gegenstände, die von den Angeklagten teilweise auch zu Geld gemacht wurden. Sie beschränkten ihre Tätigkeit fast ausschließlich auf die Vorstädte Trausau, Trausenberg und Pilschen. Nach ihrer Verhaftung haben die Einbrüche in diesen Gegenden völlig aufgehört.

Vor Gericht verlegten sich beide Angeklagten aufs Zeugnis, was ihnen jedoch nicht viel half. Eine große Rolle spielte in ihren Darstellungen „der große Unbekannte“ von dem sie die Sachen rechtmäßig erworben haben wollten. Die Strafe fiel bei dem Älteren der beiden Brüder mit Rücksicht auf seine Vorstrafen wesentlich höher aus, als bei seinem Bruder und Helfershelfer. Friedrich Max Beder wurde wegen schweren Diebstahls in 14 Fällen zu vier Jahren Justizhaus und fünfjährigen Ehrenrechtsverlust, der Angeklagte Rudolf Hans Beder wegen der gleichen Fälle und mehrerer einfacher Diebstähle zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Beiden Angeklagten wurden zwei Monate der verbüßten Untersuchungshaft auf die Strafe angerechnet.

Dramatischer Ausgang einer Schwurgerichtsverhandlung.

3 Jahre Justizhaus wegen Mordversuchs an einem Kind. Wegen verübten Mordes hatte sich am Freitag der am 11. April 1906 in Freital geborene Bergarbeiter Max Paul Carver aus Freital vor dem Dresdner Schwurgericht zu verantworten. Er hatte am 26. Oktober seinem damals drei Monate alten Kind eine geringe Menge Salzsäure eingegeben, um es zu töten und sich dann selbst das Leben zu nehmen. Er tat weder dies noch erreichte er seine andere Absicht, denn das Kind blieb am Leben und erlitt nur erhebliche Verbrennungen im Mund.

Der Angeklagte war seit 1928 verheiratet, doch waren die Eltern seiner Braut nach seiner Angabe gegen die Heirat. Die einseitige Entfremdung zwischen den beiden jungen Leuten verstärkte sich immer mehr, nachdem seine Braut Ende Juli ein Kind von ihm zur Welt brachte. Der Ange-

klagte hatte sich von seiner Braut und deren Familienangehörigen vor diesem Angeklagten an „verwundet und fast tödlich“ schwer demütigt. Er löste jedoch seine Beziehungen nicht und ließ auch seine Besuche bei seiner Braut regelmäßig fort. Schon vor der Geburt des Kindes trug er sich mit Selbstmordgedanken und kam später schließlich zu dem Plan, mit seinem Kinde aus dem Leben zu scheiden, da es befürchtete, daß seine Braut sich erdulden von ihm lassen und das Kind einem anderen Mann als Vater erkaufen könnte. Am 26. Oktober führte er dann seinen Plan aus. Er fand bei sich zu Hause eine Flasche, die noch eine geringe Menge Salzsäure enthielt, steckte sie zu sich und begab sich in die Wohnung seiner Braut. Dort schloß er in einem unbedachteten Augenblick dem Kind die Säure ein. Auf Betreiben der Mutter seiner Braut sollte er dann noch den Mord.

Der Angeklagte, der jetzt einen sehr zurückgebliebenen Schindler machte, gab vor Gericht seine Tat in vollem Umfang zu und beteuerte sich durch die Tat seiner Verurteilung selbst schwer.

Das Urteil lautete im Sinne der Anklage auf drei Jahre Justizhaus wegen verübten Mordes, wobei die seit dem 20. Oktober verbüßte Untersuchungshaft in Anrechnung kam. Bei der Verkündung des Urteils erstarrte sich ein aufreißender Zwischenfall. Der Angeklagte sprang erregt hoch und schlenkerie seinen Stuhl unter Drucksetzungen gegen die Zeugenbank, auf der seine Braut und deren Mutter saßen. Der Stuhl traf zuerst seinen früheren Lehrer, der dem Angeklagten im Prozeß ein sehr günstiges Zeugnis ausgestellt hatte, am Kopf und dann seine Braut am Arm, ohne jedoch erhebliche Verletzungen anzurichten. Unter großer Unruhe im Zuschauerraum wurde der Angeklagte zunächst mit Gewalt aus dem Saal emporgehoben und dann, als die Zeugen entlassen worden waren, gefesselt zur Urteilsverkündung wieder vorgeführt. Nach Schluß der Sitzung ließ er erneut Verwünschungen gegen seine Braut und deren Eltern aus.

Ein Abtreibungsprozeß vor dem Reichsgericht.

Die Masseuse Ella Wenzel aus Dresden, die ursprünglich Krankenpflegerin war, hatte in vier Fällen Abtreibungen begangen. Zwei von den Mädchen, die sich in ihre „Behandlung“ begaben, starben an den Folgen der Abtreibung. Das Schwurgericht verurteilte Ella Wenzel am 4. Dezember 1920 wegen gewerbdmäßiger Abtreibung in Tateinheit mit fahrlässiger Tötung zu fünf Jahren Justizhaus und fünf Jahren Ehrverlust. Das Schwurgericht führte aus, daß die Angeklagte in den Fällen, in denen die Mädchen gestorben waren, nicht die erforderliche Sorgfalt und Vorkehrungen bei der Abtreibung beobachtet habe und es habe sogar an der Beibehaltung der Schwangerschaft gearbeitet. — Wegen des Urteils des Schwurgerichts Dresden legte die Angeklagte Revision ein, die vor dem Reichsgericht verhandelt wurde. Der Senat hat, wie der Reichsgerichtsdienst der Telegraphen-Union meldet, entsprechend dem Antrage des Reichsanwaltes die Revision verworfen und somit das Justizhausurteil des Schwurgerichts Dresden bestätigt.

Der Leipziger Waffendiebstahl-Prozeß

Am fünften Verhandlungstag des Leipziger Waffendiebstahlprozesses wird in der Vernehmung der Angeklagten fortgefahren. Als erster wird der Angeklagte Kleplich, aufgerufen, der eines der beiden seinem Sohn gehörigen Lastautos gesteuert hatte. Auf die Frage, was ihm als Zweck der Fahrt angegeben worden sei, erklärte er, sein Sohn habe davon gesprochen, daß ein Büro geräumt werden solle. Bei den Kalibern sei ihm eröffnet worden, daß die in Frage kom-

menen Räume für die Waffensammlung des Reichs, sondern an Privatvermietungen wären. Von seinem Sohn wurde dann mitgeteilt, es handle sich um ein schwarzes Waffenlager, das den Hofkreuzriegeln gedreht und ausgeräumt werden sollte. Dabei hätte er sich beruhigt in der Annahme, daß ihm, der lediglich auf Bestellung als Kraftwagenführer beteiligt sei, keine Verantwortung treffen treffen könne. Auf eine Frage des Vorsitzenden erklärte er, daß er die politische Bedeutung seines Sohnes nicht gebilligt habe.

Als nächster Zeuge wird der Werkzeugmacher Schönerstedt vernommen, der mit Bestner, Schäfer, Seidewitz und einer ihm unbekanntem Person in den Lagerböden der Waffen eingelassen ist. Nach der Tat ist er dann als Beifahrer auf dem Wagen des Kleplich mitgeführt. Die Waffen hätten ursprünglich im Hofkreuzriegeln verpackt werden sollen, was aber unterblieben sei, nachdem von anderer Seite die Barole ausgegeben worden sei, sie sollten in den Reichstag kommen. Er ist dann zum Handwaffenhaus geführt, wo die Waffen zunächst gelagert und dann in inzwischend beschafften eisernen Kisten verpackt wurden. Auch gibt er zu, von Hoffmann einen Zettel mit den Adressen erhalten zu haben, wobei die Waffen beschafft werden sollten, befreit aber, daß sie zu einem praktischen Gebrauch für die RPD bestimmt waren.

Der Angeklagte Kleplich gibt an, von dem künftigen Genossen Kleplich beauftragt worden zu sein, zwei Motorradfahrer zu bestellen, welchem Auftrag er auch nachgekommen sei, wobei er den beiden in Frage kommenden Genossen Redlich und Herrmann mitgeteilt habe, sie sollten einen Funktionär fahren. Auf verschiedene Vorhaltungen aus dem Untersuchungsprotokoll erklärt er seine darin festgelegten Aussagen für ungewollt mit Rücksicht auf seine schwere Kopfverletzung. Er will nicht als Radfahrer fungieren haben. Die Leiter zum Einsteigen in den Lagerkutschen wurde nach seinen eigenen Bekundungen von dem Eisenbahner Max Krümmel beauftragt, dem ein Postenbereich in der Nähe des Lagers zugewiesen worden ist. Darüber, von wem diese Zuweisung ausgegangen ist, verweigert er jede Auskunft. — Als Vermittler bei der Beschaffung der Leiter hat sich nach der Arbeiter Albert Rohlf beteiligt, der in Abweichung von dem Ergebnis der Voruntersuchung in Abrede stellt, von Kleplich auf seinen Posten gewiesen worden zu sein.

Sote Schiffe im Hamburger Hafen.

Berlin. Die Auflegungen von Schiffen in Hamburg halten, wie der „Berliner“ berichtet, weiter an. Gegenwärtig liegen im Hamburger Hafen 60 Seeschiffe mit einer Gesamttonnage von 280000 Tonnen. Weitere Auflegungen sind angekündigt worden. Im Hafen sind fast alle verfügbaren Plätze besetzt. Infolge der Raumnot ist geplant, schon jahrelang außer Dienst gestellte Schiffe nach Cuxhaven zu legen. Die Hamburg-Amerika Linie hat allein 24 Schiffe aus der Fahrt gezogen. Ingesamt sind in Hamburg 12000 Seerente beschäftigungslos. Nach Mitteilung des Verbandes deutscher Kapitane und Schiffsoffiziere sind 800 Kapitane und Schiffsoffiziere außer Stellung. Um Härten zu vermeiden, sind bereits Rückvergütungen von Offizieren des Reichsflotten vorgenommen worden, und zwar wurden erste Offiziere zu zweiten, zweite zu dritten und dritte zu vierten Offizieren zurückversetzt. Da die Depression auf den internationalen Frachtmärkten anhält, trägt sich eine Reihe deutscher Schiffslinien mit dem Gedanken, einen Teil der älteren Schiffe abzurufen.

Amilliches

Ueber das Vermögen der Schiffahrtstontor G. m. b. H. Riesa a. G. an der Gasanstalt 9, wird heute am 20. Februar 1931 nachmittags 4 Uhr das Konkursverfahren eröffnet.

Der Rechtsanwalt Dr. Gröbe in Riesa wird zum Konkursverwalter ernannt.

Konkursforderungen sind bis zum 14. März 1931 bei dem Gericht anzumelden.

Es wird zur Beschlußfassung über die Befreiung des ernannten oder die Wahl eines anderen Verwalters sowie über die Bestellung eines Gläubigerausschusses und eintretendenfalls über die im § 132 der Konkursordnung bezeichneten Gegenstände auf:

den 18. März 1931, vormittags 11 Uhr und zur Prüfung der angemeldeten Forderungen auf:

den 15. April 1931, vormittags 11 Uhr vor dem unterzeichneten Gerichte Termin anberaumt.

Wer eine zur Konkursmasse gehörige Sache in Besitz hat oder zur Konkursmasse etwas schuldet, ist, darf nichts an den Gemeinschuldner veräußern oder leisten, muß auch den Besitz der Sache und die Forderungen, für die er aus der Sache abgesonderte Befriedigung beansprucht, dem Konkursverwalter bis zum 14. März 1931 anzeigen.

R. 4/31. Amtsgericht Riesa, den 21. Februar 1931.

Freibank Heyda.

Montag, den 23. 2., nachm. 2 Uhr, pa. Hindfleischverkauf, 50 Bg.

Grubenräumungen

im Stadtteil Gröba bitten wir umgehend zu bestellen, da wir unter sechs Wochen kaum wieder da arbeiten werden. Auch im Stadtteil Altleisa weisen wir immer wieder darauf hin, daß die Verteilungen rechtzeitig erfolgen müssen, da es uns nicht immer möglich ist, Aufträge sofort auszuführen.

Riesa, im Februar 1931.
Rieser Düngervertrieb H. G. Fernstr. 502. —

Vertreter
aus der Feigungsbranche für lokale Aushenitätigkeit **gesucht.**
Zähl. Stahlwindmühlens-Fabrik G. R. Gerson Dresden, H. 23.

Deutsche Verkehrs-Realschule

Internat. Altenberg i. Erzgeb. Lustkurort (von Ostern 1931 ab mit Oberprima) nimmt 12jähr. Schüler (innen) in die Quarta (unt. Kl.) auf. Gesamtkosten monatl. 90 RM. Prospekt kostenlos.

Holz-Auktion

im Forstrevier Glaubitz.
Sonnabend, den 28. Februar 1931, sollen gegen Barzahlung meistbietend versteigert werden:

ca. 250 m St.-Nollen (1 u. 2 m lang geschnitten)
ca. 30 St.-Heißbalken
ca. 300 St.-Stangen (Koppel- u. Rützkangen)
ca. 5 m St.-Röhler und Weichselkangen
ca. 15 m St.-Röhler.

Beginn: Vorm. 9 Uhr am Forellenteich (Förkerei).
Sortverwaltung Glaubitz b. Riesa,
Tel. Glaubitz 210.

Neueste Ausgabe

Teilnehmerverzeichnis
Fernsprechtamt Riesa

in Aushangform
Stück 60 Pfennige

empfohlen

Tageblatt-Druckerei

Riesa, Gothastraße 39 — Fernsprecher 20

Verloren
Zweifellos (Aluminium) Rosenl.-Friedr.-Str. 23. Gg. Belohnung. abwa. im Tagebl. Riesa.

Möbl. Zimmer
entl. 2, an Drenn p. 1. 8. zu vermieten. An erfr. im Tagebl. Riesa.

2000 Mark
als 1. Quothel auf Grundgrundstück m. Garten u. Feld gesucht. Off. u. H 550a an das Tageblatt Riesa.

Laden
in Gröba m. Wohnn. ab 1. April zu vermieten. Anzeigebote unter H 554 an das Tageblatt Riesa.

Hausgrundstück
in Gröba bei 8500 RM. Anzeigebote. zu kauf. gesucht. Off. u. H 551 a. Tgbl. Riesa.

1000 Mk. Heiraten

gegen Grundstücks-Einkauf und 10% Rinsen auf 1 Jahr zu leihen gesucht. Zuschriften unter H 555 an das Tageblatt Riesa.

Widw. Frauen für Damen und Herren aller Stände, gleich welcher Geburt (mit u. oh. Vermögen) vermittelt streng reell und diskret mit besten Erfolgen die langjährige Ehenvermittlung G. H. J. J. Dresden, H. 1, Albrechtstr. 18, III. Auskunft sofort kostenlos.

Früheres Hausmädchen
findeverliebt
16-18 J. f. so. od. spät. gef. An erfr. im Tagebl. Riesa.

Widw. Frauen empf. sich f. Weihn. und Hochzeitsarbeiten auch ins Haus
Gobe Str. 6, 2. l.

Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat, das Fleischerhandwerk zu erlernen, findet gute Lehrstelle bei
Hilwin Redling, Oshah, Mittelgänger Str. 17, Tel. 469.

Widw. Frauen sucht
Privat-Reisende
für Bettwäsche, Röhren, Tisch, Leibw. u. Tapferteile bei hohem lothoriam
Barverdienst

Angebote an Schlichter 246 Pleuen 1. 8.

Für Buchführung und Korrespondenz empfiehlt sich tüchtiger, Kaufmann. Off. unt. H 556 an das Tageblatt Riesa.

Stempelmaschinen
Patschaffe
Wahlrecht u. Private
billig
H. Malecki, Hauptstr. 36

Südenstrahl, guterb.
zu kauf. gef. Off. u. L 553 an das Tageblatt Riesa.

Ein schöner geb. Pferd
zu verkauf. Schmitz. 11.

Sportwagen mit Bl.
H. Gröba, Allee 5.

Al. Ofen (Dauerbrand)
und 1 Perrenrad, beides noch sehr gut erb., billigst s. verk. Geisel, Allee 23 b.

Fast neuer Ofen
transportabel, billig zu verk. Schillerstr. 12, 2. m.

Laufgitter
Gr. 1,50 m x 1 m, fast neu, billig zu verkaufen
Geisigstr. 13, part.

Guterb. Harmonium
zu verkaufen oder gegen Klavier zu tauschen.
O. Glöckel, Oshah, Bismarckstr. 15.

Gut erb. Piano
preiswert zu verkaufen.
An erfr. im Tagebl. Riesa.

Radio Sachs.-W.
Teillzahlung
10-20% Anzahlung
bis 18 Monatsraten.
Anfragen unter H 549 a an das Tageblatt Riesa.

Aus Privat
90 Stk. schief. Oshen- feld, auch geteilt, weit unter Einkaufspreis sofort abzugeben. An erfragen im Tageblatt Riesa.

1 NSU-Motorrad
1 Hebe-Motorrad
1 Universal-Motorrad
alle Maschinen neuer u. überaus frei,
preiswert zu verkaufen.
Motorrad-Zentrale
R. Dichte, Gröba.

Bier-Restaurant

Nähe Dresden, Umlag 400 hl, Pächter gesucht. Erforderlich 15 000 RM. Vermittler zwecklos. Anzeigebote unter H 551 an Virnaer Anz., Virna.

Widw. Frauen
an den Händen zum Verkauf bei
A. Blum, Riesa
Bruchgasse 2, 1.
Ihrerh. Stadt Meikem.

1 Paar Harte, schwarzbunte
Zugochsen
zu verkaufen.
Thiers, Gröba Nr. 12.

Zuchthüllen
schön gebaut
(Ordnung - Abstammung),
6 u. 9 Monate alt, zu verk.
Starke, Peritz.

Widw. Frauen
bei kleiner Kapitalanlage beste Rente, Verzinsung und Lebensversicherung, Angenehme Zahlungsweise, Umbauten - Schugvorrichtungen - Gelegenheitskäufe, Listen gratis.
Deutschlands berühmteste Metallfabrik
Ernst Herrmann
Siegmar - Chemnitz (15)

Widw. Frauen
3.00 RM. Wachswaren und Hand-Schleifstein zum billigen Tagespreis empfiehl.
R. Quondori
Münsterländer Str. 10.

Konfirmanden-Anz. (Waharbeit) getr., unterb. bill. s. verk. Geisigstr. 13, p. l.

Rundfunk-Programm.

Rundfunkprogramm für Sonntag, den 22. Februar Leipzig-Dresden

7.00 Hamburger Holentkonzert; 8.00 Orgelkonzert; 9.00 Rosenfelder; 11.00 Die Welt der Wissenschaft; 11.30 Literarische Kabinettgespräche; 12.00 Mittagskonzert; 14.30 Bühnenrückblick; 15.00 Hausmusik; 15.30 Hans Reimann mit eigenem Programm; 16.15 Schallplattenkonzert; 17.30 'Der Kampf um den Himmel'; 18.25 Günther-Rapbach-Stunde; 19.00 Karl Hans Strobel liest aus eigenen Werken; 19.30 Ludwig Körner: 'Lieder des Schmollen der Weiber'; 20.00 Schön ist die Welt, Operette Musik von Franz Lehár; 22.00 Nachrichtendienst; anschließend Tanzmusik.

Gleichbleibende Tagesfolge:

10.00 Wirtschaftsnachrichten; 10.05 Wetterdienst und Verkehrsfunk; 10.20 Bekanntgabe des Tagesprogramms; 10.25 Was die Zeitung bringt; 11.00 Werbenachrichten außerhalb des Programms; 11.45 Wetterdienst und Wasserstandsmeldungen.

Rundfunkprogramm für Montag, den 23. Februar Leipzig-Dresden

12.00 Bestehtes Meisterlied; 14.00 Erwerbslosenberatung; 14.15 Frauenfunk Künstlerische Arbeitsstunde; Vom Spinnrad zum Dattort; 16.00 Moderne Wandlungen in den Grundlagen der Physik; 16.30 Nachmittagskonzert; 18.00 Stunde der Feuerzeichnungen; 18.50 Wir geben Auskunft...; 19.00 Alles für Euch, schöne Frauen; 19.50 Einführung in das Sinfoniekonzert; 20.00 Sinfoniekonzert, Uebertragung aus der Aldeihalle in Leipzig; etwa 22.30 Nachrichtendienst; anschließend Unterhaltungsmusik.

Rundfunkprogramm für Dienstag, den 24. Februar Leipzig-Dresden

10.30 Schulfunk; 12.00 Von Liebes und Treu im deutschen Volkslied; 14.00 Jugendliche Erwerbslose; 14.15 Bühnenrückblick für die Jugend; 15.00 Hörsaal-Vorlesung: Rinderunterricht der Max-Planck-Schule; 16.00 Das warme Bad, eine wärmere technische Wanderei; 16.20 Mozart-Stunde; 18.05 Umschau in der Welt der Frau; 18.30 Wir geben Auskunft...; 19.00 Gymnastik als Volkserziehung; 19.30 Schallplattenkonzert; 20.30 Das Wasser steigt, ein Hörspiel; 21.20 Musik der Zeit; 21.55 Ernst Weizert liest eigene Prosa; 22.25 Nachrichtendienst; anschließend Tanzmusik.

Rundfunkprogramm für Mittwoch, den 25. Februar Leipzig-Dresden

10.30 Erleichterung der Kleinarbeit; 12.00 Tänze der Nationen; 14.00 Musik und Tanz im Film 1880; 14.30 Jugendfunk: Der Schandfleck der Klasse; 16.00 Maria Montessori und ihr Lebenswerk; 16.30 Volksmusik; 17.30 Arbeitsmarktbericht; 18.00 Wir helfen vor: Der Mensch mit dem Spelen; 18.30 Staleniak; 18.50 Wir geben Auskunft...; 19.00 Wie schafft sich das deutsche Volk Arbeit? Die mitteldeutsche Industriekraft und Deutschlands Exportgehaltung; 19.30 Lieder-Stunde; 21.10 'Die Gefängnissonate', ein Hörspiel von Martin Kunath; 21.30 Nachrichtendienst; anschließend Tanzmusik; 0.30 Nachtkonzert.

Rundfunkprogramm für Donnerstag, den 26. Februar Leipzig-Dresden

12.00 Schallplattenkonzert; 14.00 Arbeitsvermittlung für Berufsuchende; 14.30 Kabarettgeschichten und Abenteuer; 15.00 Wie

Autos geschlachtet werden; 16.00 Fortschritt der Technik in Industrie, Handwerk und Haushalt; 16.30 Konzert; 18.00 Sportärztliche Beratung der Handarbeiter; 18.15 Steuerrundfunk; 18.30 Spanisch; 19.00 Die Frau im öffentlichen Leben; 19.45 Professor Walter Bachmann und Franz Wagner spielen auf zwei Klavieren; 20.30 Reichsregierung: Rheinisch-westfälischer Heimatabend, Rheinland und Westfalen, ein Hörbild; 22.00 Herbert Gulenberg liest; 22.30 Nachrichtendienst; Tanzmusik.

Rundfunkprogramm für Freitag, den 27. Februar Leipzig-Dresden

10.30 Schulfunk; 12.00 Komponisten dirigieren eigene Werke; 14.00 Wissenschaftliche Umschau; 14.30 Studio der Mitteldeutschen Sender; 16.15 Die Ausbildung des Gefäßgefäßsystems; 16.00 Hinweise für die Auswahl einer photographischen Kamera; 16.30 Horrido! 18.05 Sozialversicherungsrundfunk; 18.20 Vom gefährlichen Wort zur gedruckten Zeitung; 19.30 Schallplattenkonzert; 20.30 'Liebe eines Kindes'; eine Komödie; 21.00 Leipziger Welle und deutsche Handelsabteilung; 21.15 'Der türkische Garten'; ein Spiel von Lieb und Lob in einem Akt von Josef Silberer; 22.30 Nachrichtendienst und Schnebericht; anschließend Unterhaltungsmusik.

Rundfunkprogramm für Sonnabend, den 28. Februar Leipzig-Dresden

12.00 Franz Schubert: Lieder nach Texten von Goethe; 12.30 Schulfunk; 13.15 Rundfunkprogramm; 14.30 Ballettstunde für die Jugend; 15.15 Kunstschau; 16.00 Praktische Rechtskunde: Der Wechsel und seine Gefahren; 16.30 Nachmittagskonzert, das Erwerbslosenorchester Chemnitz; 18.00 Rundfunkstunde; 19.15 Deutsch: Wie der Bauer spricht; 19.30 Alma Johanna König liest eigene Prosa; 19.00 Die Comedian Harmonists singen; 20.00 Konzert; 21.10 Kabarett; 22.10 Nachrichtendienst und Sonntagprogramm; anschließend Tanzmusik.

Sonntag

Berlin - Stettin - Magdeburg

7.00: Funk-Gymnastik. - Anschließend: Frühkonzert. - 8.00: Mitteltöne und praktische Hinweise für den Landwirt. - 8.15: Wochenrückblick auf die Marktlage. - 8.25: Anlage und Kernabteilung einer Geflügelzucht. - 8.50: Morgenglieder. Uebertragung des Stundenglockenspiels der Potsdamer Garnisonkirche. - Anschließend: Uebertragung des Glockengeläuts des Berliner Doms. - 10.05: Wettervorhersage. - 10.45: Aus der Kula der Luisenschule, Magdeburg: 'Das Heilbild des Kreuzes'. 'Arzt und Volkswirtschaft'. - 12.00: Konzert des Musikkorps der Romanbanker Berlin. - 14.00: Uferstunde: Vom Schicksal unserer Abiturienten. - 14.30: Jugendstunde: 'Die Strenge'. Ein musikalisches Kindheitsereignis von Werner Lütz, gespielt von Kindern. - 15.05: Klavierkonzerte Rudolf Kocubinski. - 15.25: Alte Kammermusik. Marietta und Maria Amstod. Am Gemalto: Alice Ehlers. - 15.45: Programm der Akademie Abteilung. - 16.40: Populäres Orchesterkonzert. Berliner Sinfonie-Orchester. - 18.15: Von 7-8 in der Untergrund. - 18.45: Unbekannter Jazz. - 19.45: Sportnachrichten. - 20.00: 'Der lachende Welke'. Omer durch Wilhelm Busch. - 21.00: Tages- und Sportnachrichten. - 21.10: Aus der Philharmonie: Orchesterkonzert. Berliner Philharmonisches Orchester. - 22.05: Zeitansage usw. - Danach bis 0.30: Tanzmusik (Kapelle Dajos Béla).

Königsruherbauern

7.00: Von Hamburg: Holentkonzert auf dem Dampfer 'Cap Krone' der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft. - Anschließend: Berliner Programm. - 13.00: Von Breslau: Konzert der Schlesischen Philharmonie. - Anschließend: Berliner Programm. - 18.00: Menschen im Beruf: Der Redakteur. - 18.50: 'Africa spricht'. Ein Kultur- oder Sensationsfilm? - 19.00: Stunde mit den Sternen. - 19.50: Waldemar Bonsais zum 50. Geburtstag. - 20.00: Von Hamburg: 'Das Ohr der Welt'. Ein helles Hörspiel von Carl Heinz Boese und Hans Brenneke (Edgar Wallace gewidmet). - 20.45: Von Hamburg: 'Variété für Orchester'. Eine Funkumoreste für Soloinstrumente und Orchester. Text und Musik von Siegfried Schöffler. - Anschließend: Berliner Programm.

Montag

Berlin - Stettin - Magdeburg

7.00: Funk-Gymnastik. - Anschließend bis 8.15: Frühkonzert. - 12.30: Wettermeldungen für den Landwirt. - 14.00: Musikinstrumente von gestern, Musikinstrumente von heute (Schallplattenkonzert). - 15.20: Persönliche Erinnerungen an Frau Andras-Salomé. - 15.40: Der Völkerverbund des Rundfunks. - 16.05: Was leistet die Berliner Winterhilfe? - 16.30: Von Königsberg: Konzert. Funk-Orchester. - 17.30: Jugendstunde: Dr. Ueberall erzählt. - 17.55: Technische Einblicke von der Automobil-Ausstellung. - 18.20: Welche Rolle spielt eigene Gedächtnis. - 18.35: Philosophische Gespräche: Was ist Wahrheit? - 19.00: Drei Minuten am Arbeitsmarkt. - 19.05: Halbjahrstunde. Vereinte Hinkische Norddeutsche. - 20.10: Bemerkungen zum Hörspiel. - 20.30: 'Die Verschönerung des Hieses zu Venedig'. Ein republikanisches Trauerspiel von Friedrich von Schiller. Für den Rundfunk bearbeitet von Otto Kap. - 22.15: Zeitansage usw. - Danach bis 0.30: Aus dem Ober-Hotel: Tanzmusik (Kapelle Oscar Zoell).

Königsruherbauern

6.30: Zeitansage und Wetterbericht. - 6.55: Wetterbericht. - 7.00: Funk-Gymnastik. - 10.10: Schulfunk: Heimatdichter der Grenzmark. - 10.35: Aktuelle Nachrichten. - 12.00: Schulfunk: Englisch für höhere Handelsschulen und fortgeschrittene Klassen der Handelsschulen. - 12.25: Wetterbericht. - 12.30: Alte Meister: Bach (Schallplattenkonzert). - 13.30: Aktuelle Nachrichten. - 14.00: Schallplattenkonzert. - 14.50: Kinderstunde: Wir machen eine Kinderzeitung. - 15.30: Wetter- und Börsenbericht. - 16.00: Stunde für die reifere Jugend: Verkehrsfunk. - 16.00: Pädagogischer Funk: Spiel und Material (Entdecken und Erfinden als Grundlage des Gestaltungsunterrichts). - 16.30: Von Berlin: Nachmittagskonzert. - 17.30: Klassische und romantische Operette. - 18.00: Viertelstunde für die Geliebten: Sängliche Patienten beim Zahnarzt. - 18.30: Hochschulfunk: Der moderne Kapitalismus. Prof. Dr. Werner Sombart. - 19.00: Englisch für Anfänger. - 19.30: Stunde des Landwirts: Fragen der Fruchtfolge bei demeristem Weizenbau. - Anschließend: Berliner Programm.

ROMAN VON E. GRABOWSKI Liebeszauber

UNVERBRECHLICH DURCH VERLEHNER Oskar Meister, BERLIN

11. Fortsetzung. Nachdruck verboten. Das war eine furchtbare Ueberraschung. Sie schlug wie der Blitz vor ihm ein, raubte ihm alle Fassung. Ein paar Minuten lag er so da ohne irgend etwas denken zu können, dann kam langsam die Befinnung zurück. Harriet frant - und er hatte noch kein Recht, sich ihrer anzunehmen. Aber helfen wollte er doch, so weit ihm das möglich war. Er erbot sich den Doktor zu rufen oder sonst irgendwie behilflich zu sein. Aber Vina schüttelte den Kopf: 'Im Augenblick ist Ruhe alles, was ihr helfen kann...' sagte sie. 'Starke leibliche Erleichterungen heißt wohl am besten die Zeit. In ein bis zwei Tagen dürfte alles wieder gut sein.' Er mußte sich damit bescheiden, verlangte tägliche Nachricht über das Befinden Harriets und ging niedergedrückt und mit gesenktem Haupte heim. Was war geschehen, das ihn so grausam aus seinen Wünschen und Hoffnungen riß? Ein oder Keim fiel ihm ein:

Zwischen Hipp und Reichstrand Wartet dunkler Mächte Hand.

Was das Schicksal oder jene Mächte, die das Glück der Menschen nicht zugeben, wie waren die zu verfühnen?

Vina hatte die Wahrheit gesagt. Harriet lag zu Bett. Sie hatte eine furchtbare Aufregung hinter sich, die Körper und Seele gleich schwer erschüttert hatte. Mit der Morgenpost, zugleich mit den Blumen, die Matthias ihr geschickt, war ein Brief angelangt von der Polizei aus Budapest. Das Schreiben war ein Abschiedsbrief ihres Vaters, der den größten Teil ihres Vermögens verwallete. Sie hatte niemals Abrechnung von ihm verlangt, zumal die Zinsen, die sie nicht zum Kapital schlagen ließ, immer pünktlich eintrafen. Seit sie sich aber mit dem Gedanken einer Wiederverheiratung trug, hatte sie das Geld zurückverlangt. Nun war die Antwort da und die war furchtbar. Das Geld war verloren, verjudelt und verpielt, der ungetreue Verwandte tot - er hatte sich erschossen. Erst war Harriet wie gelähmt, sie konnte kein Wort hervorbringen, starrte immer nur das Papier an, das sie in Händen hielt, dann kam es in wilder Verzweiflung über sie. Sie raufte ihr schönes Haar, stieß Verzweiflungsworte, Flüche aus, riß sich die Kleider vom Leibe, riß das Fenster auf und wollte sich hinausstürzen; aber Vina hielt sie mit ihren schwachen, jetzt in der Not hundertfach gesteigerten Kräften zurück. Schließlich sank Harriet ohnmächtig zu Boden. Vina und die Jose hatten sie zu Bett gebracht. Da lag sie nun mit schmerzenden Schläfen und fiebernden Pulsen. Wild rollten ihre Augen und immer wieder durchpeitschte sie der Schreck. Die in der Krankenpflege erfahrene Vina, der auch leibliche Weiden nicht fremd waren, hatte ihr schließlich einen Schlaftrunk gereicht und dann doch den Arzt kommen lassen. Er konnte nicht viel sagen, hier war ein Rechtsanwalt eher am Platze. Vielleicht ließ sich doch noch etwas retten von dem großen Vermögen... Als Harriet nach langem Schlaf wieder

erwachte, als die furchtbare Last ihr wieder ins Gedächtnis kam, fing sie von neuem an zu jammern und zu klagen. Was sollte nun werden - was... So war das Opfer ihrer Jugend ein vergebliches gewesen! Das Geld, für das sie sich verkauft, wie in einem Brunnen verjunken. Und warum das alles? Sie wollte sich nicht befügen, in dieser Stunde nicht. - Weil sie nie daran gedacht hatte, daß auch sie mit dem großen Reichtum Pflichten übernommen hatte, die sie sorglos andern überlassen. Andere sollten sich abmühen für ihr Wohlergehen! Leichtgläubig hatte sie dem Vater das Geld überlassen, und - war vielleicht damit die Ursache gewesen zu seinem Leichtsinn; weil sie niemals Rechenhaft von ihm gefordert. Ja, diese geradezu zurückgewiesenen hatte, als er in den ersten Jahren Revision verlangte. Es war zum Verrücktwerden - sie selbst war schuld an dem Verlust, niemanden konnte sie anklagen... Dann fiel ihr Matthias ein. Er wollte sich heute ihr Jawort holen... dort auf dem Tisch standen die Blumen, die er ihr geschickt am Morgen. Kalte, geruchlose, fremde Blumen - sie mocht sie nicht sehen. 'Tragt sie fort,' bat sie. Wortlos tat ihr Vina den Willen und dann lag sie wieder da, apathisch und dachte nichts. Die Glocke schrillte durchs Haus, da hob sie den Kopf, sah Vina nach, die hinausgegangen war und hob fragend den Blick zu ihr auf, als sie wieder eintrat: 'Ich habe ihn abgewiesen für heute,' sagte die treue Befährtin zu ihr. 'Es ist gut.' Dann warf Harriet den Kopf zur Seite und meinte herzgerührend. Vina trat zu ihr hin, fuhr tröstend über ihr krauses Haar. 'Er war so bestürzt und unglücklich...' Wieder eine Pause, dann die hervorstechenden Worte: 'Ich kann jetzt nicht die Seine werden, Vina, so arm wie ich bin...' 'Er wird gern für dich sorgen,' wandte Vina schüchtern ein. Harriet lachte grell auf. 'Mit keinem Kassengehalt... das würde für mich kaum zu Handhaben und Seifen lassen... o, du bist töstlich! Nein, den Rufus, arm zu heiraten, den kann ich mir nicht erlauben.' Vina gab keine Antwort, sie leuchtete leise vor sich hin. Ja, das Leben war oft grausam, wie oft schon war sie Zeugin zerstörten Glückes gewesen, meist trug Geld die Schuld daran. Harriet hatte sich plötzlich aufgerichtet, sah mit irren Augen um sich und schrie: 'Nein, ich will so armfellig nicht leben! Vielleicht in zehnmal umgeänderten Hüten, in gestopften, gewaschenen oder gefärbten Handtüchern gehen wie du, Vina, nein - das kann ich nicht - lieber sterbe ich...' Und nach einer langen Pause: 'Gib meine Koffer packen, Vina, so wie ich einigermassen kann, reise ich - ja, sieh mich an... denkst du, ich werde hier zum Belpöit der Gesellschaft die Hände in den Schoß legen und sehen, wie Fremde meine Wirtschaft mit Belahag belegen?' 'Soweit sind wir noch nicht, Liebste. Ich denke, du berüßt dich erst mal mit deinem Anwalt. Vielleicht ist doch noch nicht alles verloren in Budapest, und selbst wenn das der Fall wäre, bleibt dir noch genug zu einem anständigen Leben. Du hast das Gut in Niederösterreich, die Pacht läuft nächstens ab, nimm es in eigene Bewirtschaftung, du hast die Wisa hier, verkaufe sie mit Vorteil, gib den Ueberfluß deiner Brillanten her und du kannst immer noch ein beneidenswertes Leben führen.'

Harriet gab keine Antwort, sie hatte kaum hingehört auf die wohlgemeinten Vorschläge der Vase. Ein Gedanke arbeitete hinter ihrer weißen Stirn: 'Ich reise, morgen schon, mach du hier, was du willst; verkauf, verkauf nicht, ich komme erst wieder, wenn ich meine alte Stellung in der Gesellschaft wieder habe, reich - oder gar nichts will ich sein!' 'Aber Harriet... sag, was hast du vor...' 'Monat...' erwiderte sie trübsig. Vina sagte nichts dazu, der Einfall war zu ungeheuerlich, sie glaubte nicht daran, ging aber doch daran, die Koffer mit Hilfe der Jungfer zu packen, hoffte, daß Harriet doch noch anderen Sinnes werden und ihr letztes Geld nicht aufs Spiel setzen werde; aber ihre Hoffnung erfüllte sich nicht. Harriet reiste anderen Tages, begleitet von ihrer Jose wirklich nach Monato. Als Matthias nach Ablauf zweier Tage noch immer keine Nachricht von dem Zustande Harriets erhalten hatte, ließ ihm die Sorge keine Ruhe mehr, er fuhr, fest entschlossen, eine Unterredung mit Harriet zu erzwingen, hinaus zu ihr. Zu seiner Verwunderung fand er sämtliche Rolläden der Fenster geschlossen, eine tiefe Ruhe lagerte über dem Haus, der Portier, der verschlafen aus seiner Loge heraus kam, wußte nur zu berichten: 'Die gnädigen Herrschaften sind heute früh mit Sack und Pack abgereist.' Matthias stand starr vor Staunen da. Was hatte das zu bedeuten? Gestern noch war sie todkrank und heute... Was war vorgefallen? Warum diese völlig unvorbereitete Reise, sie hatte kein Wort davon gesprochen, warum diese Flucht? Unklare, dumpfe Ahnungen peinigten ihn. Sie war ohne Abschied von ihm gegangen. Floh sie vor ihm? Vieles Denken verwarf er im Entsetzen, es hatte keine Begründung. Wenn sie ihn nicht mochte, genügt ein paar Zeilen. Immer mehr brängte sich ihm die Ahnung auf, daß irgendein Unheil die schöne Frau getroffen habe. Zu gleicher Zeit wurde ihm die Gemüthlichkeit: Sie ist mir verloren. Dann wieder brachte er ihre rasche Abreise mit ihrem eigenartigen Wesen zusammen, sie wird mir schreiben, sie wird mich rufen, sie will unsere Verbindung fern von der Gesellschaft feiern. Ja, so wird es sein. Oft genug hatte sie solche Ansichten im Gespräch verraten, aber einen Wink hätte sie mir geben müssen. Sie weiß, daß ich leide in dieser Ungemüthlichkeit. Es kam die Erkenntnis in ihm: Rücksicht für andere hat sie nicht. Sie folgt nur ihren eigenen Gefühlen, unbedünmert um ihre Nebenmenschen. So hat sie ein, daß Vina einmal ähnlich über sie gesprochen. Was noch übrigens Vina? Sie pflegte die Wisa nie zu verlassen, auch dann blieb sie in Wien, wenn Harriet ihre üblichen Reisen antrat. Er ging noch einmal zurück, läutete den Portier heraus und erkundigte sich nach dem Namen, den Vinschen. 'Ja,' meinte der alte Mann und trug sie sich hinter dem Ohr, 'die Frauen, die is gleich morgens auch weg, ich glaub ins Krankenhaus.' Rästel über Rästel, Matthias gab es auf sie zu Wien. Berürgert und besorgt trat er den Heimweg an. Tage gingen und kamen ohne irgendwelche Nachricht von Harriet. Vielleicht, dachte er, soll das eine Antwort auf meine Werbung sein. Deutlich ist sie wohl, aber doch unwürdig einer gebildeten Frau. Damit wollte er die Angelegenheit verweisen. Aber so leicht kam er damit nicht durch. Eines Tages, es mochte eine Woche nach dem Vorfall sein, brachte ihm der Postbote eines jener lila Briefchen, die er so auf konnte.

Aus den Nachbarkanten.

Mittel für die Elberregulierung bei Barföbe

Magdeburg. In einer Magdeburger Ortsgruppenversammlung der Deutschen Volkspartei gab der Reichstagsabgeordnete **W o r t h** bekannt, daß der Reichsverkehrsminister ihm zugesagt habe, daß im Einvernehmen mit dem Reichsfinanzminister in den Nachtragsetat 1931 die erste Bauarbeit zur Regulierung des Elbdeichs auf dem Weg eingestellt werden soll. Die Rate soll dazu dienen, die Befreiung der Untiefe bei Barföbe in Angriff zu nehmen.

Stahlfabrik. Entlassungen. Bei der Pottschkefabrik Neu-Stahlfabrik kamen jetzt, wie schon länger geplant, rund 235 Arbeiter zur Entlassung. Im Betriebe verbleiben rund 125 Mann bis zur Fertigstellung der neuen Fabrikanlagen. Aber auch nach Inbetriebnahme der neuen Fabrik dürfte sich die Zahl der Belegschaft kaum erhöhen.

Die Stilllegung in der Lausitzer Braunkohlenindustrie

Mädberg (Kr. Liebenwerda). Die Arbeitseinschränkungen bei der Braunkohlen- und Brikettindustrie U. G. (Subsidiar) haben sich nicht vermeiden lassen. Der gesamte Kleinleipziger Tagebau ist stillgelegt, wobei mehrere hundert Arbeiter entlassen werden mußten. Gleichzeitig ist die Fabrik Marianne geschlossen worden, wofür aber ein weiterer Teil der Fabrik Emanuel wieder eröffnet worden ist. Von der gleichfalls schon angekündigten weiteren Einschränkung der Tagesarbeiten wurde bisher noch abgesehen. Es ist aber möglich, daß bei andauerndem Abzweig der Subsidiar gezwungen ist, nur noch an zwei Tagen der Woche arbeiten zu lassen.

Mordauflösung nach sechs Jahren

Schleuditz. Im Februar 1925 wurde der Bäckermeister **Jillmann** nach einem Fastnachtvergügen der Schützen-Gesellschaft in der Nähe des Lokals Waldater von einem Mann überfallen und in den Rücken gestochen. Jillmann starb am nächsten Tag. Die Nachforschungen nach dem Täter, den man auch mit fünf anderen in der Schleuditzer Gegend verübten Mordtaten in Verbindung brachte, mußten schließlich als ergebnislos aufgegeben werden. Jetzt ist ein Arbeiter verhaftet worden, der stark verdächtig ist, den Mord an Jillmann und die anderen fünf Verbrechen begangen zu haben. Im Interesse der Untersuchung werden sein Name und die näheren Umstände, die zu seiner Verhaftung führten, geheimgehalten.

Leuna. Glänzende Finanzlage. In einer öffentlichen Versammlung erklärte Gemeindevorsteher **Cornel**, daß die Finanzwirtschaft der Gemeinde glänzend in Ordnung sei; das Gesamtvermögen betrage rund 6,5 Millionen RM. Von einer Schuldenwirtschaft könne unter keinen Umständen gesprochen werden. Es sei Aussicht vorhanden, daß die Gemeinde auch im Jahre 1931 auf die Erhebung der Bürgersteuer verzichten könne.

Kommerzienrat Schott gestorben.

Heidelberg. Im Alter von 80 Jahren ist gestern der bekannte Zementindustrielle **Gebeimer Kommerzienrat Dr. h. c. Friedrich Schott** gestorben. Er war der Gründer und frühere Hauptaktionär der Portlandzementwerke Heidelberg, Mannheim, Stuttgart u. a., deren Aufsichtsratsvorsitzender er seit vielen Jahren war. Gebeimer Schott übte zu den angesehensten Fachleuten auf dem Gebiet der Zementproduktion, dessen Name auch im Auslande einen guten Klang hatte.

Er war doch erregt, als er das Schreiben in der Hand hielt. Ein feiner Duft stieg zu ihm auf und brachte ihm die Frau, die er begehrte, nach der er sich sehnte mit allen seinen Sinnen, körperlich nahe. Jögern öffnete er den Brief. Was wird sie ihm schreiben? Er las:

... in Märchenprinzig!

Erinnern Sie sich noch unserer gemeinsamen Schlittenfahrt im Januar? Ich hoffe ja. Damals sagte ich: Gebuld ist eine der Tugenden, deren sich der werdende Prinz unterziehen muß. Weiber muß ich heute daselbe sagen. Ich bin im Augenblick nicht Herrin meiner Handlungen. Ein widriges Geschick hat mich aus der Bahn geschleudert. Ich mußte kleinmütig abreißen, um mir selbst treu bleiben zu können. Ich darf vorläufig nicht der Stimme meines Herzens folgen, muß erst abwarten, wie sich alles weiter fügt wird. Bis dahin bitte ich Sie, mir nicht zu großen. Ich bin völlig unschuldig an dieser Wendung, die unser Verhältnis zueinander genommen hat. Doch hoffe ich den Tag nicht allzu fern, der Ihnen Antwort bringen wird auf Ihre Frage. Bis dahin können Sie der armen Prinzessin die ungemollte Freiheit.

Ein doppelzüngiger Brief, der Matthias unangenehm berührte. Es klang ihm wie Spott entgegen, was sie da schrieb. Oder tat er ihr doch Unrecht? ... Warum dann dieses Bestehenspielen? War ihr ein Beid widersfahren, warum durfte er sie nicht trösten mit dem Rechte des künftigen Gatten? Wie kühl das Schreiben gehalten war! Kein Wort, das ihn anheimelte, kein Bedauern über die veränderte Situation! Spielte sie mit ihm? Hielt sie ihn nur in Reserve für alle Fälle? Jörn stieg in ihm auf. Sein Mannesstolz fühlte sich verletzt. Er knüllte den Brief zusammen und warf ihn in den Papierkorb. Dann erst fiel es ihm ein nach dem Aufgabort zu forschen. So holte er ihn noch einmal hervor, glättete ihn und suchte die Poststation, sie fehlte im Briefe und war auf dem Umschlag verwischt. Da warf er den Brief zum zweiten Male fort. Die Sache war abgetan für ihn.

Das glaubte und wünschte er. Aber so rasch wird man nicht frei von Erlebnissen, die unser ganzes Wesen verändern haben. Das mußte auch Matthias erfahren. Die Tage kamen und gingen reglos an ihm vorüber. Jede und leser erschien ihm das Leben. Die tausend Kerzen, die ihm noch vor wenig Wochen hoffnungsvoll gebrannt, sie waren ausgelöscht aus seinem Leben. Nur die Arbeit blieb ihm, die Arbeit, der er unermüdet nachging, sie befriedigte ihn nicht mehr. Mehr als einmal fühlte er sich müde. Mehr als einmal fragte er sich: Wozu diese Mühe? Er dachte nicht daran, daß schließlich jede Arbeit Nutzen schaffen kann, das war ihm auch völlig gleichgültig in einem Augenblick, der ihn irre gemacht an der Menschheit. Ein Widerwillen vor den Menschen hatte ihn gepackt und ein zerkünderndes Mißtrauen fraß ihm fast das Herz wund. Hinter jeder Freundlichkeit witterte er irgendeinen selbstsüchtigen Zweck. Er besuchte kein Theater, kein Konzert, einmal irrte er durch die schöne Umgebung Wiens, Stundenlang konnte er in tiefer Einsamkeit zubringen in irgendeinem verlassenem Waldwinkel. Er stieg über Büsche und Wäldchen, um nur ja den Menschen fern zu sein. So war er auf dem besten Wege, ein oaliger Jumaalelle zu werden, ein



Neubestellungen

auf daß in allen Schichten der Einwohnerschaft von Niels und Umgegend sehr geliebter Riesen-Tageblatt zum Besitze nehmen jederzeit einlegen für

- Robert: Frau E. Vogel, Robertstr. 72
- Glabitz: Frau Doffe Nr. 6
- Glabitz: E. Kühne, Nr. 57
- Gröbba: A. Daubold, Strehlaer Str. 17
- Gröbba: A. Heidenreich, Kleefstr. 4
- Gröbba: A. Heibel, Döbber Str. 2
- Gröbba: Frau Kufke, Kirchstr. 19
- Gröbba: A. Reiter, Gröbba Nr. 1
- Jahnshausen-Bühlen: Frau Trimus, Rüdtr. Nr. 210
- Kalbitz: Frau Müller, Seerhausen Nr. 18d
- Pannaenberg: Otto Schauer, Bäckermeister
- Pentewitz bei Niels: Frau Schlegel, Pentewitz Nr. 17d
- Wersandorf: E. Schumann, Pöppel 18
- Wersandorf: D. Thiele, Gröbba, Döbber Str. 10
- Wersandorf: A. Reiter, Gröbba Nr. 1
- Rüdtr.: Frau Trimus, Rüdtr. Nr. 210
- Rüdtr.: Marie Thronitz, Wiesenortstr. 6
- Seiffa: W. Schwarz, Nr. 41
- Pöppel: W. Schwarz, Döbber Nr. 41
- Pöppel bei Niels: E. Schumann, Nr. 18
- Praunitz: Frau Trimus, Rüdtr. Nr. 210
- Niels: A. Reiter, Gröbba, Döbber Str. 10
- Niels: die Tagblatt-Geschäftsstelle Goethestr. 30 (Telefon Nr. 3)
- Höberau: W. Kühne, Grundstr. 16
- Saueritz: Frau Doffe, Labitz Nr. 6
- Seerhausen: Frau Müller, Seerhausen Nr. 18d
- Seiffa (M): Fr. Kunt, Paner Str. 11b
- Seiffa (W): Fr. Pfla, Lange Str. 26
- Seiffa-Dorf: E. Sandholz, Leichstr. 18
- Seiffa-Dorf: Richard Schmidt, Buchhändler

Bermischtes.

Dem Tod im Eis entsangen. Aus Trautenau (Niesengebiet) wird berichtet: Aus Lawinennot gerettet wurde die Gattin des Ingenieurs Joachim Walter in Dohenebe, die zur Zeit in St. Moritz weilte und von dort an einem der letzten Tage mit einer größeren Gesellschaft eine Führerpartie ins Bernina-Gebiet unternommen hatte. Infolge steigender Temperatur und der damit verbundenen Lawinengefahr wählte der Führer eine andere als ursprünglich geplante Abfahrt. Bei der Abfahrt über einen Gang, den der größte Teil der Gesellschaft bereits überquert hatte, trat Frau Walter eine Lavine los und wurde vor den Augen ihres Mannes 200 Meter weit in die Tiefe gerissen und verschüttet. Man suchte sofort in geschlossener Reihe das Lawinengebiet ab, doch war nirgends eine Spur der Verschütteten zu entdecken. Nur ein glücklicher Zufall brachte die Rettung vor sicherem Tode: Der letzte Skifahrer, der Frau Walter folgen sollte, war, während die Lavine losbrach, noch oberhalb derselben auf sicherem Gang. Er mußte nun das breite Lawinengebiet überqueren und hörte dabei plötzlich aus den Schneemassen heraus ein deutliches Stöhnen. Man grub natürlich an dieser Stelle nach und fand nach reichlich halbstündiger Arbeit Frau Walter 1,75 Meter tief in den Schneemassen der Lavine. Sie war bereits bewußlos, aber unverletzt und kam wieder zu sich. Bald konnte die ganze Gruppe, einschließlich Frau Walter, die Fahrt ins Tal fortsetzen. „Der heidnische Weihnachtbaum muß aus dem Gotteshaus“. Vor dem Schöffengericht Berlin-Mitte hatte sich gestern Fris Schulz, der, wie seinerzeit gemeldet, kurz vor dem Gottesdienst den Weihnachtbaum im Dom umgerissen hatte, wegen Gotteslästerung zu verantworten. Der Angeklagte, ein 40-jähriger Mann mit dunkelblondem Bart, schilberte bei seiner Vernehmung seine religiöse Einstellung. Nach siebenjähriger Angehörigkeit zur Sekte der Baptisten sei er von Hause weggegangen und als Verkünder von Christi Lehre durch die Welt gezogen, denn er habe erkannt, daß das Führen einer Ledergerberei in Riga mit dem Leben nach Christi Lehre in Widerspruch stände. Endlich habe er erkannt, daß kein Gottesdienst im Sinne Gottes abgehalten werde. Auch das Weihnachtfest sei von den Menschen zu einem heidnischen Fest veräffelt worden. Er habe sich daher verpflichtet gefühlt, im Zentrum der Stadt zu gehen, daß das Gotteshaus von solchen Gewohnheiten gereinigt werden müsse. Schulz erklärte, daß er wohl wisse, gegen die Gesetze verstoßen zu haben, er fürchte aber die Strafe nicht. Der Angeklagte wurde unter Jubilation einer Bewährungsstrafe auf Antrag des Staatsanwalts wegen Gotteslästerung zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Das Gericht erkannte dabei an, daß der Angeklagte mit seiner Tat dem Zwange innerer Ueberzeugung gefolgt war und nicht aus materiellem Interesse oder Sensationslust gehandelt habe.

Kraubüberfall in Berlin am hellen Mittag. Die 20 Jahre alte Buchhalterin Johanna Kapell, die bei einer Reinigungsfirma in Weipensee beschäftigt ist, hatte gestern mittag von der Darmstädter Bank Lohn-gelder abgehoben. Auf dem Rückwege wurde sie auf der Straße von zwei Männern überfallen und zu Boden geschlagen. Trotzdem sie erhebliche Verletzungen davongetragen hatte, hielt sie die Geldtasche fest und rief um Hilfe. Die Räuber flüchteten, doch konnte einer von ihnen festgenommen werden. Die Verletzte mußte dem Krankenhaus zugeführt werden.

Menschenfeind, der seine Umgebung tyrannisierte, die Frauen verachtete und eingebildete Leiden, die sich machte einstellten, spazieren trug. Auf seinem Tisch mehrten sich die Bücher von der Naturheilkunde, er machte Kneipuren, verwarf sie wieder, beschäftigte sich mit Herdenheilkunde und kam schließlich bis zur Seelenanalyse. Tagelang grübelte er den Rästeln jener geheimnisvollen Kräfte nach, die Liebe und Haß gebären lassen. So schritt die Zeit freudlos an ihm vorüber, er merkte es kaum. An Harriet dachte er nie, das heißt er bildete sich ein, nicht an sie zu denken und erlappte sie doch mehr als einmal dabei, daß alle Unruhe die ihn hin- und hertrieb, doch nichts anderes war als ein heimliches Hoffen und Warten. Je länger der Zeitraum wurde, der ihn von der schönen Frau trennte, um so stärker und ruheloser wurde seine Seele. Er schreckte auf, wenn die Glocke zur ungewöhnlichen Zeit durchs Haus schellte, wenn der Briefträger kam, wenn ein fremder Schritt im Flur zu hören war.

Eines Tages mußte er es sich zu seiner Verwunderung gestehen, daß er das letzte Schreiben von Harriet auswendig wußte. Ganz unbeachtet von ihm hatte sein Gedächtnis es festgehalten. Da ergab er sich den Hoffnungen und Wünschen, gegen die er vergeblich gekämpft, lagte sich täglich; heute endlich muß er schreiben von ihr kommen. Sie hatte ihm doch geschrieben, sie wolle ihm Antwort geben! Wenn er nur gemüht hätte, wo sie sich aufhielt! Das aber war nicht zu erfahren.

Eines Tages, er war gerade vom Amt gekommen, lag ein Kartenbrief auf seinem Tisch. Eine frohe Botschaft ging durch sein Blut. Der Begriff Erlösung offenbarte sich ihm. Ja, er fühlte sich plötzlich frei und froh, dachte er doch nicht an die Möglichkeit einer Enttäuschung.

Aber schon der nächste Augenblick brachte ihm Unruhe. Das Schreiben war offen, das bedeutete eine gedruckte Anzeige, oder ... ein Versehen vielleicht? Nachdenklich öffnete er das Schreiben und fuhr entsetzt zurück. — In großen goldenen Lettern zeigte ihm Harriet ihre Vermählung mit Herrn von Gröben an. Diese brüste Antwort auf sein ehrliches Verben traf ihn schwer. Die Wiener Luft erschien ihm unerträglich und er reichte bei dem Direktor seine Bitte um Verlegung ein. Er erklärte kein Besuch mit dem Umfange, daß das Wiener Klima ihm nicht zuträglich sei.

Es vergingen Monate ehe der Bescheid eintraf. Er war günstig. Er durfte seine Ueberweisung für einen neuen Dienstbezirk im Oktober erwarten, aber nicht wie er gewünscht auf den böhmischen Gütern, sondern im Niederösterreich. Er war es zufrieden, er wäre auch zu den Julius gegangen, nur weg von Wien. Nur die Luft nicht mehr atmen, die jene Frau einlog, die alle seine Ideale von Frauenherrlichkeit in den Staub gezogen hatte.

Die nächsten Monate vergingen rasch. Er hatte seine Ferienreise nach dem Deutschen Reich unternommen, war zu den alten Kunststädten München, Dresden gewandert, hatte die bayerischen Alpen erklommen und so allerdand Zerstreuung und Abwechslung gesucht und gefunden. Schließlich ist für einen unverblödeten Menschen die Natur immer noch eine gute Trösterin.

Jetzt war er wieder daheim, der Herbst lag bereits in den Waldungen von Wien, der Prater hatte seinen schönsten Schmuck angelegt, die Kastanien in der Stadt waren entblättert, das Leben auf der Ringstraße schmol in den Nachmittagsstunden zum gemaltigen Ströme an. Wien feierte seine schönste Zeit. Die gute Gesellschaft war von ihren Sommer-

reisen zurück, hatte trübe Kräfte und neue Waden mitgebracht, die im abendlichen Korso auf der Ringstraße ihre Triumphe feierten, aus den Koffees klangen Rigeunerweisen, in den Vorstädten feierten die Liebhaber der Wiener in den Varietes ihre Triumphe. Fiesel und die Schrammel hatten goldene Zeiten, der „Heuriger“ verlamelte seine Liebhaber zum fröhlichen Jechen. Theater, Konzerthallen hatten sich weit, weit geöffnet. Wiener Luft — es kann sie niemand schildern. Wer sie atmet und nicht verknüpft und verjauert ist, fühlt sich wohl und leicht in ihr, versteht es, daß Operette und Walzer hier seine unüberhoffenen Vertreter fanden. So ein Herbstabend in Wien, wer könnte sich ihm wohl entziehen? Auch Matthias von Romatsch bummelte durch die Stadt, verlor im Gewühl der unvergleichlichen Ringstraße. Er trug den Hut in der Hand, ließ die Abendluft um seine Stirn wehen, grüßte und dankte hier und dort wie der Zufall es fügte, wach wohl auch aus, wenn sich Bekannte näherten, die zum „Heuriger“ zogen. Nein, da tat er nicht mehr mit, die Zeit war für ihn für immer vorbei. Wie er nun so abendlos dahinschlenderte, sich treiben ließ von den Wellen der Hermiten, die summend und lachend an ihm vor-

überzogen, sah er plötzlich Linas vorläufigstuflichen Hut auftauchen, und ehe er sich noch darüber klar war, ab er ausweichen sollte oder nicht, stand sie schon vor ihm. Eine leichte Verlegenheit sprang hin und her, rasch aber legte seine angeborene Höflichkeit und er begrüßte sie herzlich als er selbst dies gewollt hatte. Sie sprach ihn an, es hatte den Anschein, als hätte sie diese Begegnung, der sie leicht hätte ausweichen können, absichtlich gesucht oder wenigstens nicht gemieden.

So gingen sie wie zwei gute Bekannte nebeneinander her, schoben und wurden geschoben. Die Unterhaltung drehte sich um gleichgültige Dinge; doch stand der Name Harriet zwischen beiden. Matthias merkte es, daß Lina von ihr sprechen wollte, aber er kam ihr nicht entgegen, obwohl er fühlte: Eine Erklärung über ihr merkwürdiges Wesen müsse früher oder später doch erfolgen.

So gingen beide um den Namen herum wie die Rags um den heißen Brei und dann war er doch gefallen. Er war gefallen und Matthias hatte ihn gehört wie etwas völlig Fremdes und das war das Merkwürdige dieses Tages gewesen, er mußte später noch oft daran denken. Alles war weggeschliffen, was ihn jemals bedrückt hatte, ihre Schönheit war untergetaucht in dem Fremden, Reuen, das für ihn geworden war. Er konnte ruhig an sie denken und so entging ihm nichts von Linas Erzählung:

„Sie sind jetzt in Rom, die beiden, er ist fürchtbar reich.“ Hier lächelte Matthias in dem Gedanken, daß dies vielleicht der Grund ihrer Untreue gegen ihn gewesen. Lina hatte sein Denken mit seinem Empfinden erraten und wie sie bisher vergeblich nach einem Untüpfungspunkt für Harriets Verhalten gesucht hatte, glaubte sie ihn jetzt gefunden.

„Sie irren, Herr von Romatsch, zum Teil wenigstens. Es ist wahr, daß meine Base der Reichtum des Oberleutnants gelockt hat, aber erst in dem Augenblick, da sie ihr Vermögen verloren hatte.“

„Ah.“ Das war doch überraschend für ihn.

Fortsetzung folgt.

Turnen - Sport - Spiel - Wandern

Winterport am Wochenende in Sachfen.

Trotzdem die Sonne täglich recht freundlich scheint und in den niederen Gegenden Sachfens die Schneedecke wachsend, verschleichen die Winterportplätze des Erzgebirges herrliche Sportverhältnisse, denn überall liegt noch eine hohe Schneehöhe, die immer noch gute Skifahrten herbeiführt. So wird das Sportwetter am Wochenende wieder tausende begeisterte Skisportler hinauf auf die Höhen des gesamten Erzgebirges locken, an deren sonnenbeschienenen Abhängen sie sich mit ihren Begleitern sammeln können. Aber auch in Wettkämpfen können sie erneut bei verschiedenen ardereren und kleineren Skisportveranstaltungen am kommenden Sonntag ihre Leistungen unter Beweis stellen. Außer vielen Langläufern und Sprungläufern kleineren Charakters, wie Vereinswettläufer, interessieren besonders 2 größere Wettkämpfe: Der Internationale Sprunglauf an der Sandeinschanze in Johanngeorgenstadt, den der Skiverband Sachfen ausrichtet, und der Touristische Langlauf der

Wander- und Winterportabteilung des Sächsischen Bergvereins, der im Gebiete des Ostergebirges in Sayda durchgeführt wird.

Der Internationale Sprunglauf des S.V.S. in Johanngeorgenstadt verspricht ein ganz vorzügliches Wettbewerbsergebnis und hat damit eine äußerst gute Bekanntschaft erfahren. So nehmen außer den bekanntesten Springer aus Thüringen, Sachsen und Sachfen auch einige Norweger und Schweden, sowie Mitläufer des S.V.S. teil.

Der Touristische Langlauf führt über eine Strecke von 30 km mit Start und Ziel am Erzgebirge Sayda. Er ist ein Mannschafslauf. Eine Mannschaft besteht aus 2 Mann. Es liegen insgesamt 15 Mannschaftsmeldungen vor.

Hockey im RSB.

Das Spiel für morgen Sonntag in Dresden gegen RSB. ist infolge schlechten Wetters abgesetzt worden.

Kerztl. Sonntagsdienst am 22. Februar 1931.

Neuzeit: Jeder Kerz für wirklich bringende Fälle jederzeit erreichbar.

Wohlthun: Herr Rische, Stadteil Riesa, Hauptstraße 88 (vormittags 8-11 Uhr).

Herr Hundt, Stadteil Gröba, Rauchhammerstraße 38 (vormittags 11-13 Uhr).

Wohlthun: Reichsapotheke, Stadteil Riesa, Schulstraße 1, Ankerapothek, Stadteil Gröba, Friedrichsplatz 6, die auch vom 21. Februar 1931, abends 7 Uhr, bis zum 28. Februar 1931, vormittags 8 Uhr, nachts Dienstreuebereitschaft haben.

Handel und Volkswirtschaft.

Schweizer Börse vom 20. Februar. An der heutigen Börse setzte sich die getriggerte Beseitigung fort. Zahlreiche Papiere konnten Kursbesserungen bis zu 3 Prozent. Dem größten Gewinn erzielten Minosa mit 7 Prozent. Lediglich Uhlmann verloren 2 Prozent. Banken gut behauptet, der Fremdwert lag ruhig.

Beiziger Börse vom 20. Februar. Das Börsegeschäft am Freitag war außerordentlich ruhig und das Kursniveau nur unbedeutend verändert. Anlagewerte eher etwas freundlicher. Wertverkehr kaum verändert.

Dresdner Börse vom 20. Februar. Bei geringer Umsatztätigkeit konnten die Kurse für Textil- und Brauerei-Aktien höher notiert werden. Geraer Stridgarn, die auf die Dividendenklärung hin um 12 Prozent höher gesprochen wurden, konnten wegen Materialmangels nicht umgesetzt werden. Deutsche Zute gewannen 3, Dittersdorfer Filz 3, Baumwolle Zwilau 2 Prozent, Reichsbrot und Schöfferhof je 2, Dortmunder Ruder 2,5, Brauband 6,5 Prozent. Dresdner Chromo liegen 3 Prozent. Anlagewerte verkehrten nahezu unangetastet.

An der Berliner Börse war die Tendenz nicht einheitlich. Während der Beginn schwach und unsicher war, setzte im Verlauf eine teilweise Beseitigung ein, die jedoch das Geschäft nicht in Gang brachte. Tagesgeld 4-6, Monatsgeld 6-7,5 Prozent, Privatdiskont unverändert.

Weitere Preisermäßigungen für Metallwaren umabwärts. Der Reichsbund der Deutschen Metallindustriellen macht darauf aufmerksam, daß etwaige Ermäßigungen auf eine weitere Preisermäßigung für Metallwaren nach Lage der heutigen Verhältnisse unangehörig seien. Eine ganze Anzahl Metallwaren (z. B. Messing- und Aluminiumwaren) seien schon auf dem Preisniveau von 1913/14 angelangt. Eine weitere Preisermäßigung komme nur infrage, wenn eine wesentliche Berringerung der öffentlichen Kosten, insbesondere der Steuern und lokalen Abgaben und eine wesentliche Senkung der Löhne eintreten. Die Notverordnung über die Markenwaren habe sich als eine schwere Schädigung der Metallwarenindustrie erwiesen, weil weitere Preisermäßigungen auf der ganzen Linie auf Grund dieser Verordnung verlangt und die Zurückhaltung der Käuferkraft hierdurch verstärkt worden sei. Der Preisstand für Galvanisierstoffe gestatte gleichfalls keine weiteren Preisermäßigungen für Metallwaren. Die Preisermäßigungen seien trotz zweimaliger Senkung der Eisenpreise noch höher als vor einem Jahr, die Messingpreise hätten außer einigen Herabsetzungen der Lieferpreise bisher die erwünschten Ermäßigungen nicht erfahren.

Reine westdeutsche Möbelmesse 1931. Die Messe- und Ausstellungs-G. m. b. H. hat sich nach Verhandlungen mit den Spitzen- und Bezirksverbänden der Möbel-Industrie und des Möbelhandels entschlossen, mit Rücksicht auf die wirtschaftliche Lage auf die Durchführung einer Möbelmesse im Jahre 1931 in Köln zu verzichten. Als Voraussetzung für diesen Verzicht liegt die Erklärung der Fachverbände vor, auch alle übrigen Möbelmessen in Westdeutschland und Südwestdeutschland 1931 ausfallen zu lassen. Die nächste westdeutsche Möbelmesse findet mit Unterstützung der genannten Verbände im Frühjahr 1932 in Köln statt.

Wasserstände

	20. 2. 31	21. 2. 31
Waldau: Romsil	+ 22	+ 28
Rotran	+ 72	+ 61
Eger: Saun	- 10	- 8
Ob: Rimbürg	+ 26	+ 63
Brandeis	+ 54	+ 65
Weinit	+ 1	+ 14
Reitmerig	- 8	+ 2
Auffig	+ 18	+ 27
Dresden	- 181	- 122
Riesa	- 67	- 62

Wochenmarkt in Riesa. — Bericht vom 21. Februar 1931.

	Wfg.		Wfg.		Wfg.
Äpfel	50-45	Wattmurt	110-120	Röhren	10
Bohnen, grüne	—	Sped, geräuchert	100-120	Radleschen	—
Butter, Land	75-80	Wass, ausgegl.	—	bayr. Bierrettig	10 u. 15
Butter, Raffinerie	—	Karotten	8-10	Salat, Bierger	—
Eier	18	Kartoffeln	8 u. 4	Sellerie	10-15
Schaffisch, mit Kopf	—	Kartoffeln	Genzner	Kopf	25
Schaffisch, ohne Kopf	80-90	Rotkohl	Kopf	80-85	
Pfaffenkohl	—	Blumenkohl, tiefger	Kopf	100-110	
Rindfleisch	90-130	Blumenkohl, (zweide)	Kopf	8-10	
Schweinefleisch	80-110	Robinzahl	Kopf	—	
Rindfleisch	110-125	Raiskraut, tiefger	Kopf	10-15	
Hutwurt	80-110	Weißkraut, tiefger	Kopf	8-10	
Leberwurt	50-110	Weißkraut	Kopf	10-15	
		Reerrettig	Kopf	8-10	

Produkten-Börse zu Dresden.

Künftige Notierungen.
20. Februar 1931, nachmittags 15,30 Uhr. Wetter: sonnig
Übersicht: Montag und Freitag nachm. von 14 bis 16,30 Uhr

	16. Febr.	20. Febr.	
Weizen, Natural-Gen., 75 kg	271-276	279-284	fest
Woggen, Natural-Gen., 72 kg	155-161	157-162	fest
Futtergerste	190-205	190-205	ruhig
Sommergerste, (schf.)	210-228	210-228	ruhig
Wintergerste	—	—	—
Ofer, inländ., betragt	148-156	148-156	ruhig
do. unberegnet	162-167	162-167	ruhig
Waps, trocken	—	—	—
Wais, mit 25 Mt. Soll	—	—	—
Saplat	—	—	—
mitg	—	—	—
Wais, mit Mt. 2,50 Soll	—	—	—
Einquantin	—	23-24	—
Widen, Saatware	—	—	—
Lupinen, Saatware	—	20-22	—
blau	—	30-32	—
gelb	—	—	—
Welschfeln	—	29-30	—
schne, feine	—	29-31	—
Wasties, liebenbürgener	158-168	158-168	fest
schleifsch	160-170	160-170	—
nordfranzösischer	140-145	140-145	—
Wasties, schlesischer	6,50-6,70	6,50-6,70	ruhig
Wasties, nordfranzösischer	14,00-14,25	14,00-14,25	ruhig
Wasties, schlesischer	11,70-12,70	11,70-12,70	ruhig
Wasties, nordfranzösischer	10,40-11,00	10,40-11,00	fest
Wasties, schlesischer	10,00-11,50	10,00-11,50	ruhig
Wasties, nordfranzösischer	51,00-55,00	51,50-55,50	ruhig
Wasties, schlesischer	45,00-47,00	45,50-47,50	ruhig
Wasties, nordfranzösischer	14,50-16,50	15,00-17,00	ruhig
Wasties, schlesischer	41,00-42,00	41,25-42,25	ruhig
Wasties, nordfranzösischer	27,00-28,00	27,00-28,00	ruhig
Wasties, schlesischer	—	—	—
Wasties, nordfranzösischer	14,00-16,00	14,00-16,00	ruhig

Die Preise verleben sich bis einschließlich Wais per 1000 Kilogramm, alle anderen Krieffel per 100 Kilogramm im Reichsmark. Einquantin, Widen, Lupinen, Welschfeln, Wasties, Wasties und Wasties (incl. End frei Haus) in Mengen unter 5000 Kilogramm ab Lager Dresden, alle andere in Mindestmengen von 10000 Kilogramm wafr. (schf.) Veranbahnungen.

Bei Abweichungen des Naturalgewichtes:
Weizen über 75 kg bis 78 kg Mt. 2. — je kg Aufschlag
Weizen über 78 kg bis 80 kg Mt. 1. — je kg Aufschlag
Weizen von 74 kg Mt. 2. — je kg Abzug
Weizen unter 74 kg bis 71 kg Mt. 3. — je kg Abzug
Woggen über 72 kg bis 74 kg Mt. 2. — je kg Aufschlag
Woggen unter 72 kg bis 70 kg Mt. 2. — je kg Abzug
Woggen unter 70 kg bis 68 kg Mt. 3. — je kg Abzug
Das Effektivgewicht ist bis auf weiteres festgelegt.

Amtlich festgesetzte Preise an der Produktenbörse zu Berlin

Getreide und Cellulose pro 1000 kg, sonst pro 100 kg in Reichsmark

	20. Febr.	21. Febr.
Weizen, märkischer	273,00-275,00	275,00-278,00
per Dezember	—	—
per März	286,50-288,50	290,00-293,50
per Mai	295,25-297,00	297,00-298,00
per Juli	298,00-299,00	300,00-299,00
Tendenz:	fest	abgeschwächt
Woggen, märkischer	155,00-157,00	158,00-160,00
per Dezember	—	—
per März	175,50-176,50	178,00-178,50
per Mai	184,00-185,25	187,00-187,00
per Juli	186,00-187,00	188,25-187,50
Tendenz:	fest	abgeschwächt
Gerste, Brauergüte	204-218	204-218
Futter- und Industrieernte	190-204	190-204
Wintergerste, neue	—	—
Tendenz:	ruhig	ruhig
Ofer, märkischer	138,00-145,00	139,00-146,00
do. neu	—	—
per Dezember	—	—
per März	152,00-153,00	154,00
per Mai	161,00-162,00	163,75-163,50
per Juli	168,25-168,75	171,25-170,50
Tendenz:	fest	fest
Wais, rumänischer	—	—
Plata	—	—
Tendenz:	—	—
Weizenmehl per 100 kg, fr. Berlin, br. incl. End (feinste Marken über 80%)	32,00-33,50	32,50-33,00
Woggenmehl per 100 kg, fr. Berlin, br. incl. End	28,40-29,30	28,75-29,50
Weizenkleie frei Berlin	11,00-11,25	11,25-11,50
Woggenkleie frei Berlin	9,60-10,10	9,75-10,25
Weizenkleie-Relasse	—	—
Waps	—	—
Reinjoat	—	—
Wittoriaerbsen	22,00-24,00	22,00-24,00
kleine Speiserbsen	19,00-21,00	19,00-21,00
Futtererbsen	21,00-24,00	21,00-24,00
Welschfeln	17,00-19,00	17,00-19,00
Widern	18,00-21,00	18,00-21,00
Lupinen, blau	18,00-19,50	18,00-19,50
gelb	21,00-24,00	21,00-24,00
Sera alla, neu	50,00-55,00	50,00-55,00
Kartoffeln, Wais 38%	9,00-9,75	9,00-9,75
Reinjoat, Wais 37%	15,00-15,30	15,00-15,30
Trockenschiffe	6,60-6,80	6,60-6,80
Sopa-Getreideaktion, Wais 45%	13,70-13,90	13,70-13,90
Waisflocken	12,50-12,80	12,50-12,80
Speiseflocken	—	—
Allgemeine Tendenz:	fest	festig

Weizen 300 Markt.
An der Wochenmarktbörse setzten sich die Preissteigerungen weiter fort. Das Inlandsangebot von Brotgetreide, das in der ganzen letzten Zeit nur mäßig war, ist fast völlig erschöpft und auch auf dem höheren Preisniveau kann die Nachfrage der Mühlen, die anstehend keineswegs reichlich versorgt sind, nur schwer befriedigt werden. Im Promittgeschäft war Weizen um 2 Markt, Woggen um 1 1/2 Markt befestigt. Am Lieferungs-markte betragen die Preissteigerungen für Weizen 1 bis 1 1/2 Markt, Waisweizen hat damit die 300 Marktlänge erreicht. Woggen notierte 1 1/2 bis 1 3/4 Markt höher als am gestrigen Börsenschluß. Das Weizenmehlgeschäft ist befestigt, auch für Woggenmehl hat sich die Kaufkraft seit gestern gebessert, die Forderungen waren wiederum erhöht. Ofer liegt bei geringem Angebot fester, für feinen Weißbaker und für Saatqualitäten zeigt sich Nachfrage. Gerste ruhig.

Die heutige Reichstagsitzung.

Gaushalt für Versorgung und Ruhegehälter.

Berlin. (Funkpruch.) Reichstagspräsident Lohse eröffnete die heutige Reichstagsitzung um 12 Uhr. Der Reichstag lehrte heute die 2. Beratung des Gaushalts für die Kriegskassen fort.

Hg. Gossmann-Ludwigshafen (Str.) führte aus, auch nach dem Verschwinden der Besetzung sei die Wirtschaftslage im deutschen Westen nicht geschwunden. Die Berechnung von 8 Millionen an der Westgrenzlinie im diesjährigen Etat sei eine bedenkliche Maßnahme.

Hg. Gabsch (SPD.) bezeichnet den Kriegskassenetat als einen Beweis für die Ausbeutung des deutschen Proletariats durch den internationalen Kapitalismus. Der Redner verlangt eine Aenderung des Kriegsschadensrückgesetzes.

Damit ist die Aussprache beendet. Der Kriegskassenetat wird in zweiter Beratung bewilligt unter Zurückhaltung der die Offiziere betreffenden Kapitel.

Dazu wird eine Entschliessung des Ausschusses angenommen, die schon für das Rechnungsjahr 1931 eine erste Rate für die im Westen links des Rheins vorgesehene Bahnbauleistung verlangt.

Ohne Aussprache wird der Gaushalt der Reichskassen genehmigt.

Dann folgt die zweite Beratung des Gaushalts für Versorgung und Ruhegehälter.

Hg. Gabsch (SPD.) bezeichnet die Versorgung der Kriegsschadensinvaliden als ganz unzureichend. Unerhört sei die Oberflächlichkeit mit der von den Herren der Versorgungsbehörden die Untersuchungen vorgenommen würden. Gebrauchsmittel werden müsse das Verhalten der Nationalsozialisten, die den Kriegsspezern den Rat erteilen, Selbstmord zu begehen. (Pfeil-Rufe bei den Kommunisten.)

Hg. Gabsch (SPD.) erklärt, seine Freunde seien für größte Sparsamkeit, aber beim Versorgungsbedarf dürfe die Sparsamkeit nicht auf Kosten der Kriegsspezern zu Lasten werden. Hier gelte es am deutlichsten der Druck der im Reichstag verhandelten und ausgearbeiteten unerschütterlichen Tributen. Der Redner tritt für die Ausschubentlastung ein, wonach alle Schwerkrankenbeschädigten von der Gefahr für Krankenschein und Versorgungsbescheinigung befreit sein sollen.

Damit ist die Aussprache erledigt. Die Abstimmung wird auf später vertagt.

Zu dem dann folgenden Gaushalt des Rechnungshofes und des Reichsfinanzkommissars liegen Wortmeldungen nicht vor.

Die Abstimmung wird auch in diesem Fall zurückgestellt. Gegen 14 Uhr vertagt sich das Haus auf Montag 3 Uhr. Auf der Tagesordnung steht neben kleineren Vorlagen die zweite Beratung des Landwirtschaftsbeitrags.

Die heutige Kabinettsitzung.

Teilnahme des Reichskanzlers.

X Berlin. Reichskanzler Dr. Brüning ist von seiner letzten Unfähigkeit wieder hergestellt. Unter seinem Vorsitz hat heute um 9 Uhr die vorgesehene Kabinettsitzung begonnen, in der die Paratfragen weiter beraten werden.

Gaushaltsausschuss des Reichstages.

Berlin. (Funkpruch.) Als einziger Ausschuss tagte am Sonntag vormittag im Reichstag der Gaushaltsausschuss. Der Ausschuss lehrte die allgemeine Aussprache zum Gaushalt des Innenministeriums fort. Die Einzelberatung sowie die Abstimmungen werden erst in der nächsten Woche vorgenommen.

Überfall auf eine Kreispartei. Die Räuber mit der Beute entkommen.

Berlin. (Funkpruch.) Mit vorgehaltenen Revolvern drangen am Sonntag früh gegen 8,30 Uhr zwei junge Burken in die Zweigstelle der Kreispartei des Reiches Nieder-Barnim in Coben-Neuendorf ein. Sie erbeuteten etwa 3000 Mark und entkamen mit einem Auto. Der Überfall hatte nur wenige Minuten in Anspruch genommen. Dadurch, daß die Räuber nicht geflohen sind und ihre Kommandos einander leise zuriefen, konnte es geschehen, daß Beute, die im Nebenzimmer waren, von dem ganzen Vorfall nichts merkten. Die Räuber hatten es nicht für nötig gehalten, sich zu maskieren.

Auffleberregende Verhaltung.

Stuttgart. (Funkpruch.) Dr. Friedrich Wolf, der bekannte Stuttgarter Arzt und Schriftsteller, der Verfasser des gegen den Abtreibungsparagrafen gerichteten Buchs „Ivanfall“, ist vorgestern wegen Verbrechen nach § 218 verurteilt worden, ebenso die Stuttgarter Fachärztin für Gynäkologie, Frau Dr. Elise Jacobowitz-Kienle. Die Verteidigung der beiden haben Dr. Elias-Stuttgart und Dr. Apfel-Berlin übernommen. Die Verurteilung Dr. Wolf wurde vorgestern abend in seiner Wohnung in Stuttgart, die der Arztin am gestrigen Tage vorgenommen. Der Fall erregt überall großes Aufsehen, da Friedrich Wolf einer der Führer im Kampfe gegen den Abtreibungsparagrafen im deutschen Strafgesetzbuch ist.

Dresdner Brief.

Reichswehr-Giltswoche.

Im milden Sonnenschein des Februartages schmilzt das Eis, wie Frühlingluft weht es durch die Straßen. Da tönen Trompetenklänge, die haltenden Menschen hiebeln lassen, lächeln, lächeln. Es ist ein Zug unserer Reichswehr, kahllich zu Fuß, in voller Uniform. Der Tambur mit den Messingpfoten rechts und links hebt frohlich zum Taktschlag die Schmelze, schmetternd hell klingen der Wehrmarsch und die Sonne spiegelt sich in blank gepulsten Messinginstrumenten. Auch hat sich eine Menschenmenge angesammelt. „Was gibt es? Was ist los?“ — „Ru halt, unsere Reichswehr-Giltswoche!“

Giltswoche! Jedem gilt der Ruf, jedem das Trompetensignal. Denn Gilts tut not in unserer schweren Zeit, wo es in nur allzu vielen Familien am nötigsten fehlt. Darum geht die Reichswehr mit klingendem Spiel durch die Straßen der Stadt, ruft die Bewohner auf zu tätigen Geben.

Wie vieles an Kleidungsstücken, Schuhen, Betten und allem Möglichen kriecht in Schränken und Bodenkammern ein

Lebensmittelpreisänderungen bei der Reichsbahn.

Berlin. (Funkpruch.) Die deutsche Reichsbahnverwaltung hat den am Lebensmittelpreisgesetz beteiligten Gewerkschaften die Paragraphen 4 und 5 des Lebensmittelpreisgesetzes am 1. April dieses Jahres gekündigt. Diese beiden Paragraphen regeln die Lebensmittelpreise. Die Reichsbahn wird die Gewerkschaften zu Verhandlungen demnächst einladen.

Keine 10 prozentige Gehaltssteigerung für Beamte.

Berlin. (Funkpruch.) Der deutsche nationale Hg. Dapertus hat gestern in einer Beamtenkundgebung gesagt, daß mit einer weiteren 10 prozentigen Gehaltssteigerung für die Beamten zu rechnen sei. An zuständiger Stelle erfahren wir dazu, daß keine weiteren bezüglichen Gehaltssteigerungen geplant sind.

Die Feiertage bei der Reichsbahn vor dem Arbeitsgericht.

Dresden. (Funkpruch.) Das Arbeitsgericht hat in der Streitigkeit der sächsischen Eisenbahnarbeiter mit der Reichsbahnverwaltung über die Zulässigkeit von Feiertagen die Klage der Gewerkschaften abgewiesen und die Auffassung der Reichsbahn als richtig anerkannt. Die Kläger haben gegen das Urteil Berufung an das Landesarbeitsgericht eingelegt.

Der Schiedspruch in der Lausitzer Tuchindustrie.

Ratibuz. (Funkpruch.) Der Schlichtungsausschuss hat für die Lausitzer Tuchindustrie folgenden Schiedspruch: Die in der Grundlohnabrede genannten Löhne werden mit Wirkung vom 5. März 1931 ab um 6 % gesenkt. Der Lohnstarif ist erstmalig mit 6wöchiger Frist zum 31. August 1931 kündbar.

Die alten Anträge der Nationalsozialisten.

Berlin. (Funkpruch.) Der nat.-soz. Hg. Stöhr hat an den Reichstag ein Schreiben gerichtet, in dem beantragt wird, die nat.-soz. Diätenanträge auf die Tagesordnung der nächsten Vollversammlung zu setzen und möglichst ohne Ausschussberatung zu erledigen. In dem Schreiben heißt es weiter, die nationalsozialistische Fraktion ermächtigt den Reichstag ausdrücklich die 107 Stimmen ihrer Mitglieder für die Annahme der Diätenanträge in Rechnung zu setzen. — Nach der Geschäftsordnung ist das letztere Verlangen unerfüllbar, denn eine schriftliche Abstimmung ist nach den geltenden Bestimmungen nicht möglich.

Verbot der „Arbeiterkammer“ in Dresden.

Dresden. (Funkpruch.) Die kommunistische „Arbeiterkammer“ ist wegen Aufforderung zu Gewalttätigkeiten auf vier Wochen vom 21. Februar bis 20. März 1931 verboten worden.

Keine Aussicht auf Rettung der noch eingeschlossenen Bergleute.

Schweizer. (Funkpruch.) Von den 25 Todesopfern der Grubenexplosion sind bis mittag 16 über Tage gebracht worden, während sich die übrigen neun Toten noch in der Grube befinden. Leider muß damit gerechnet werden, daß die zwei oder drei vermißten Bergleute nicht mehr am Leben sind.

Orkan in der Adria

Budapest, 21. Februar. An der Adriaküste Südkarstens tobt ein orkanartiger Sturm, dessen Stundengeschwindigkeit achtzig Kilometer erreicht. Die Schiffe laufen mit großen Verpätungen ein, die kleineren Fahrzeuge können die Dalmatische Küste nicht verlassen. Der Dampfer „Hroavita“ lief auf eine Sandbank auf, konnte aber wieder flottgemacht werden. Im Hafen von Zara kenterte ein Fischerboot, wobei zwei Fischer ertranken.

Zur Neuregelung des Rollfuhrwesens.

Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Dresden teilt mit: Die Deutsche Reichsbahn hat den Verkehrsstreitenden versprochen, daß die Neuregelung des Rollfuhrwesens zu einer wesentlichen Verbilligung des Rollgelbes führen soll. Da die Stützplätze, die der Eisenbahn zur Verbesserung übergeben werden, auf dem Versandbahnhof zur Bahn gebracht und auf dem Empfangsbahnhof in das Haus des Empfängers gefahren werden müssen, so sind diese Sendungen in der Regel zweimal mit Rollfuhrkosten belastet, nämlich für die Anfuhr und Abfuhr, wobei die Anfuhrkosten meist noch etwas höher sind als die Abfuhrkosten. Die Höhe des Rollgelbes wirkt sich also bei diesen Gütern sowohl auf dem Versandbahnhof wie auf dem Versandbahnhof aus und hat zur Folge, daß die Gesamtbeförderungskosten im Verhältnis zur reinen Fracht verhältnismäßig hoch sind. Demgegenüber im Augenblick noch nicht bekannt ist, welche Höhe das künftige Rollgelbe haben wird, so steht doch fest, daß es nahe bei dem niedrigsten Rollgelbes liegen wird, der jetzt irgendwo im Reich besteht. Die Wirkung der Rollgelbentung wird sich auch darin äußern, daß es an allen Plätzen der Reichsbahn gleich niedrig sein soll, daß es keinen Unterschied zwischen An- und Abfuhrkosten geben und daß auch die Staffelung nach Zonen fallen wird, die jetzt in den

vergessenen Datsen! Und könnte doch in armen Familien gute Dienste leisten. Schaut in eure Schränke, ihr Dresdnerinnen! Wer Heberkuch hat, was gut und gern etwas davon auszuheben und zur Verfügung stellen. Da hat Papa einen alten Gedrod, vielleicht sein Hochzeitsgerwand, aber nie wird er das vorantastliche Kleidungsstück wieder tragen. Für einen Ruben jedoch kann es zu einem feinen Köchchen umgearbeitet werden. An bestimmten Orten warten die Wagen und Reichswehrsoldaten geben von Haus zu Haus, um einzusammeln. Helft, ihr Dresdner und Dresdnerinnen! Aber nicht nicht das Schicksal, nur um die Bittenden los zu werden, sondern gebt Dinge, die einen praktischen Wert haben und entweder in derselben Form oder umgearbeitet noch zu brauchen sind. Auf den grauen Wagen der Reichswehr sammelt sich der Regen an, wird abgefahren und mündet in dem Hauptdepot an der Königsbrüder Straße, wo in dem Hinterhaus eines freistehenden Gebäudes die erste Heberkuch gehalten wird. Dann geht es ans Ausfortieren; dieses wird zum Reintigen gegeben, jenes zum Ausbessern oder Umarbeiten in den dazu bestimmten Werkstätten. Schube werden besetzt, Wäsche wird gewaschen, aus Großem Kleines gearbeitet.

meinen Städten besteht und zu einer stärkeren Belastung der vom Bahnhof weiter entfernten Wohnenden führt. Wenn man annimmt, daß das künftige Rollgelbe für 100 Kilogramm etwa 0,50 RM. und für 50 Kilogramm etwa 0,30 RM. betragen wird, so würden die Gesamtkosten vom Hause des Versenders zum Hause des Empfängers beispielsweise für 2 Str. Kartoffeln, 100 Kilogramm, die von Reichen (Zone 2) nach Dresden-U. (Zone 1) geschickt werden sollen, künftig 1,70 RM. betragen. Die Ermäßigung der Beförderungskosten würde in diesem Falle also 25 Prozent betragen.

Letzte Funkpruch- Meldungen und Telegramme vom 21. Februar 1931.

Ein englischer Dampfer bei Nordsee im Sinken. Lughaven. (Funkpruch.) Nach einem hier eingegangenen Seerettungs-Telegramm ist der englische Dampfer „William Wilderforce“, der Reederei Elder, Dempster & Co., bei Nordsee nach einer Kollision mit einem unbekannten Dampfer so stark beschädigt worden, daß er im sinkenden Zustand um Hilfe bitten mußte. Das Schiff war von Afrika nach Hamburg bestimmt. Weitere Einzelheiten sind noch nicht bekannt.

Einkaufsbesuch des Verfassers gegen von Walth. Innsbruck. (Funkpruch.) Das gerichtliche Verfahren gegen den reichsdeutschen Hauptmann a. D. von Walth wurde eingestellt. Er wird sofort auf freien Fuß gesetzt werden.

Messungen der meteor. Station 421. (Oberrealistische Riesa.)

15. 2. 1931:	0,2 mm Niederschlag.
16. 2. 1931:	0,4
17. 2. 1931:	kein Niederschlag.
18. 2. 1931:	kein Niederschlag.
19. 2. 1931:	kein Niederschlag.
20. 2. 1931:	0,0
21. 2. 1931:	0,1 mm

Ämtlicher Wintersportwetterdienst der Sächsischen Landeswetterwarte vom 21. Februar 1931.

Berlin: Bedeckt, Schneehöhe 60 Zentimeter, gefbrnt, Ski- und Rodelsport mäßig.
Mittelsberg: Deiter, Schneehöhe 55, Zentimeter, gefbrnt, Ski- und Rodelsport mäßig.
Jannwald-Georgenfeld: Bedeckt, Schneehöhe 75 Zentimeter, gefbrnt, Ski- und Rodelsport sehr gut.
Schellerhaus: Deiter, Schneehöhe 54 Zentimeter, verparscht, Ski- und Rodelsport mäßig.
Rippdorf-Bärenfeld: Deiter, Schneehöhe 85 Zentimeter, verparscht, Ski- und Rodelsport mäßig.
Rebelsfeld: Bedeckt, Schneehöhe 78 Zentimeter, verparscht, Ski- und Rodelsport gut.
Fichtelberg: Deiter, Schneehöhe 140 Zentimeter, gefbrnt, Ski- und Rodelsport sehr gut.
Witterungsbedingungen: Temperaturen um den Nullpunkt schwankend, Temperaturzunahme.

Reichswinterdienst.

Garmisch-Partenkirchen: Bedeckt, Schneehöhe 60 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.
Oberstdorf: Nebel, Schneehöhe 100 cm, Pulverschnee Ski und Rodel sehr gut.
Braunlage: Deiter, Schneehöhe 103 cm, verparscht, Ski und Rodel sehr gut.
Friedrichroda: Bedeckt, Schneehöhe 85 cm, Pulverschnee, Ski und Rodel sehr gut.

Wilder-Käse!

Auf Lösung folgt.

Verdienen!

Diese brennendste Frage Ihres Geschäfts können Sie ohne Zeitungsanzeige nicht lösen!

Gerade 100 Jahre ist es her, daß Dresden, obgleich die Stadt so viel kleiner war, in ähnlicher Weise zu einem Hilfsort anrief. Es waren auch die Folgen des Krieges zu überwinden, der napoleonischen Besetzung, all das Elends, das die Dresdner hatten durchleben müssen. Da war ein „Armenitzektorium“ errichtet worden, ähnlich der Einrichtung unseres Fürsorgeamtes. Die Arbeitslosen erhielten Arbeit und den Kindern der Kriegshinterbliebenen wurde Nahrung gereicht. Auch fand im Hoftheater, just am 18. Februar, dem Jahrestag unserer Reichswehr-Giltswoche, zum Besten der Armen eine musikalische Aufführung statt. Aber an eine Sammlung von Haus zu Haus hatte damals niemand gedacht. Erst im Jahre 1924, nach der schlimmen Zeit der Inflation, gab es in Dresden zum erstenmal eine solche Haus-sammlung, die auch gute Erfolge brachte. Und nun gilt es, den schlimmen Winter zu überbrücken! Darum, wenn die Reichswehr an den Türen klopf, möge jeder Dresdner, jede Dresdnerin eine Gabe spenden. Ein Tropfen ist es vielleicht nur, aber aus Tropfen werden Rinnale, die zusammengefloßen einen Strom ergeben, den Strom taikräftiger Nächstenliebe! Regina Berthold

Volks- oder Einheitskurschrift?

„Weg mit der getrauten, schwierigen Gangschrift! Unsere Sechsjährigen müssen Kurschrift lernen. Natürlich eine ganz einfache, leichte, eine Volkskurschrift!“ So lassen sich die Gegner der Einheitskurschrift vernehmen und glauben dadurch die siegreich vordringende zu schädigen. Ja nach Geschmack und Richtung bieten sie an das System Schriber, die Internationalstenographie, die Volkskurschrift von Schriber, das Dreimänner-System Eggeling-Vollen-Betelamp, das System Dr. Lange (Berlin) und viele andere. Wer bestimmt, welches System das Kind lernt? Die Eltern, der Lehrer, die Schule? Welch ein Wirrwarr! Schlimmer als im vorigen Jahrhundert, wo wenigstens die von jedem erlernte Gangschrift den Stenographen verschiedener Systeme einen gemeinsamen Schriftverkehr gestattete. Die Kurschrift würde nicht der Verständigung der Volksgenossen untereinander dienen, sie hätte den Charakter einer Geheimchrift. Welch bittere Enttäuschung, wenn in „die goldene Zeit der ersten Liebe“ gleich einem zerstörenden Raubstahl die Erkenntnis bricht, daß „er“, „ihre“ und „sie“ keine Schrift nicht lesen kann! Wie schwer der Entschluß: Vernt man um in der Liebe oder in der Schrift!

Man sieht wohl ein, daß es so nicht geht. Soweit die deutsche Junge Klingt, darf es nur eine Volkskurschrift geben! Aber welche von den vielen angebotenen muß zur „Volkskurschrift“ erhoben werden? Glaubt man, daß die Volkskurschrift sich einigen können? Jeder hält sein System für das richtige, das beste, das einzig mögliche. Auf zum Streit! heißt die Lösung. Schöne Aussichten für die Zukunft, nachdem der Friede durch die Einheitskurschrift angebahnt und fast hergestellt ist! Ein volles Jahrhundert lang wogte ja der Kampf auf turkschriftlichem Gebiete hin und her, gebäufig, blind, wütend, fanatisch, oft nicht wahrhaftig und — immer unentschieden. Wer will die Verantwortung übernehmen für ein weiteres Jahrhundert fruchtlosen Ringens der Systeme untereinander?

It die Frage der Volkskurschrift überhaupt dringend? Gibt es beim Schreiben nicht viel Wichtigeres zu vereinfachen als die Schrift? Ist denn die Schrift der einzige Stein des Anstoßes, die unverständliche Quelle unendlicher Fehler, oder ist es unsere „folgeschlimm aufgebauete“, „Rechtschreibung“? Welche Erleichterung würde es den Kindern bringen wenn der Grundriß der Welt lautete: „Schreib, wie du sprichst!“ Also: si si so ist aus der zweite. Schon kommen die Einwände: „Wo bleibt da die Logik, die Wortfamilie, die Abstammung?“ Ist es logisch, wenn man „des“ und „Reugnis“ mit „Rund-s“, „desen“ und „Reugnisse“ aber mit „f“, wenn man „während“ mit „h“ schreibt, obwohl es doch mit dem „Dilkeitwort“ „war“ und nicht mit dem Eigenschaftswort „wahr“ zusammenhängt und was bereichern „Seltenheiten“ mehr sind? Wenn in unserer (beinahe hätte ich geschrieben heißen) Orthographie erst einmal reine Bahn geschaffen würde, dann wäre Zeit genug für wichtigere, lohnendere Arbeit. Die Vereinfacher mander als Volkskurschrift empfohlener Systeme führen als zureichenden Beweis für die Güte und Leichtigkeit ihrer Schrift an, daß sie schon von kleinen Kindern erlernt und richtig gelesen und geschrieben worden ist. Solche Versuche sind auch mit der Einheitskurschrift gemacht und alljährlich durchgeführt worden. Armin Schmidt

auswärts hat diese mit sieben Jahren erlernt und schrieb 1 1/2 Jahre später schon 180 Silben in der Minute. Mit solchen vereinzelt Fällen ist aber nichts zu beweisen. Viel wichtiger ist es zu erfahren, wie sich die Mehrzahl der Kinder dazu stellt.

Daß die Einheitskurschrift an jeder höheren Schule mit Erfolg gelehrt werden kann, unterliegt keinem Zweifel. Aber wie steht es an unseren Volksschulen, deren Oberklassen durch Wettrennen nach dem Berechtigungschein fast von allen leichteren Kindern entblößt sind? Kann da die Einheitskurschrift nutzbringend unterrichtet werden? Diese Frage ist mit einem unbedingten Ja zu beantworten. Durch mehrere Versuchsbedingungen ist nachgewiesen: Die Hälfte der Kinder aus den beiden letzten Schuljahren ist fähig, bei zwei Wochenstunden in einem zweijährigen Kursus die Einheitskurschrift so zu lernen, daß sie ihr sicheres Eigentum ist, daß sie 60 bis 100 Silben nachschreiben und strotz wiederlesen können, während ihre noch Gangschrift beherrschenden Kameraden mit Mühe und Not 30 Silben zu Papier bringen. Ja, sie lernen die Kurschrift besser, als die richtige Anwendung der deutschen Sprache oder das Rechnen, obwohl auf jedes dieser Fächer wohl sieben Jahre lang wöchentlich durchschnittlich fünf Stunden, also 7 mal 40 mal 5 = 1400 Stunden, auf die Kurschrift aber nur 160 Stunden verwendet worden sind; es werden weniger Systeme, als Richtigschreibe-, Fall- und Zeichenlehre gemacht, und die Kinder haben einen genaueren Ueberblick über die Einheitskurschrift als über das Gebiet des Rechnens. Es ist ein herzerquickender Anblick zu beobachten, wie sie Aufsätze, Diktate, Bemerkungen in den Wissensfächern mit gelassener Selbstverständlichkeit geläufig niederschreiben und stehend vorlesen.

Eine Schrift wird nicht um des Schreibens willen geschaffen, sondern damit sie wieder gelesen werde; sie dient der Aufbewahrung der Gedanken nicht nur für den Schreiber selbst, sondern hauptsächlich für andere, und sie ermächtigt ihre Weiterleitung und Verbreitung. Sie ist deshalb umso wertvoller, je größer der Kreis von Rezipienten und Nachfahrern ist, der sie lesen kann. Umgekehrt ist ein großes Gut, Einheit ist die wichtigste Forderung an eine brauchbare Schrift. 500 000 lernen nach der Schöpfung eines unserer Gegner jährlich die Einheitskurschrift. Von Beamten und Angestellten wird sie gefordert. Alle Dolmetscher, alle, die im wissenschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Leben tätig sind, erleichtern sich ihre Arbeit ungemein, wenn sie die Einheitskurschrift beherrschen. Jeder ist noch nicht an allen Schulen Gelegenheit, sie zu lernen. Alle Eltern, Lehrer und Erzieher sollten deshalb fordern, daß an jeder Schule, auch an jeder Volksschule, die Möglichkeit bestehen muß, sich die Einheitskurschrift anzueignen.

Sollen Geistes- und Herzentranke heiraten?

Von Dr. med. Martin Jaffé, Nervenarzt.

Diese Frage tritt des öfteren in der Sprechstunde an den Arzt, besonders den Nervenarzt, heran: allerdings noch viel zu wenig, wenn man bedenkt, daß nicht nur durch eine so enge Verbindung, wie es die Ehe ist, das Zusammenleben mit dem Geistes- oder Herzentranke zu einer Qual für den gesunden Ehepartner werden kann, sondern auch mit Rücksicht auf die Nachkommenschaft von weittragender Bedeutung ist. Jeder einzelne Mensch wird

und soll daher stets, bevor er den Ehebund schließt, einen Arzt, besonders den seines Vertrauens, über seine eigenen Gesundheitsverhältnisse befragen und ihm offen und ehrlich alles erzählen, wenn er an sich ein Weib bemerkt. Nur der Arzt kann und wird ihm auf Grund wissenschaftlicher Erfahrungstatsachen am besten raten können und ihm so vor manchem Unheil bewahren. Es ist sicher besser, unter großen Opfern und Herzensqualen einen beabsichtigten Bund mit dem kranken Ehepartner nicht einzugehen, als das eigene Leben und das eventl. Nachkommen so leichtfertig aufs Spiel zu setzen. Es kann daher nicht dringend genug jedem Menschen, der heiraten will, geraten werden, vorher den Arzt zu befragen, um für die Zukunft unabsehbares Unglück zu verhüten. Wenn wir dabei besonders die feinfühleren Erkrankungen berücksichtigen, so soll das Befahren einer ausgesprochenen Geisteskrankheit überhaupt die Ehe ausschließen. Es ist doch gar nicht so selten, daß z. B. Paralytiker, bei denen die ersten Erscheinungen meist den Angehörigen verborgen bleiben, oder als „nervös“ ausgelegt werden, in Unkenntnis des schweren Leidens heiraten. Der Altersschwachsinn, das Jugendirresein und andere Formen des Irreseins, die mit helleren und traurigen Stimmungszuständen einhergehen, sind selbstredend eine stricke Gegenanzeige für eine Heirat. Wie oft röhrt der Arzt, wenn er überhaupt über solche Dinge gefragt wird und dann seine ärztliche Meinung kundgibt, auf offenen Widerstand der Angehörigen. Antworten wie „das ist gar nicht so schlimm, er ist nur nervös und nicht geisteskrank“, hört der Arzt oft genug aus dem Munde der Geliebten. Wenn der eine Ehepartner geistesgesund ist, genügt es dem Arzt noch öfter, ihn von dem sozusagen „Schritt“ abzuhalten. Doppelt schwer ist dies aber bei zwei geisteskranken Individuen, zumal oftmals gerade in Bezug auf die Ehe Geisteskranken eine gesteigerte gegenseitige Anziehungskraft besitzen. Die Frage, wie weit Kindern, die die eines Geisteskranken entstammen, später gleichfalls eine Ehe zu verbieten ist, läßt sich nicht allgemein bejahen. Hier muß stets von Fall zu Fall entschieden werden. Die schwersten Erkrankungen, wie Idiotie und gemeine Halluzin, auch unter dem Namen Epilepsie bekannt, sind selbstverständlich ausgesprochene Gegenanzeigen für die Eheschließung. Den sogenannten Schizophrenen, wie Morphinisten, Kokainisten und Alkoholisten, kann nicht dringend genug von einer Heirat abgeraten werden. Ihre Nachkommenschaft setzt stets die Zeichen von mindestens leichtem Schwachsinn. Das große Heer der Psychopathen, als nervöse überreizte Menschen jedem bekannt, bietet im Grunde kein direktes Verbot einer Heirat. Selbstverständlich müssen hier Erfahrungen an den Eltern und Verwandten des betroffenen Kranken mit auszunehmend sein, um eine Ehe zu befrachten oder abzuraten. Gegen eine Ehe der leicht nervösen Menschen dürfte im allgemeinen vom ärztlichen Standpunkt aus nichts einzuwenden sein. Allerdings müßte auch da wieder vorher der Arzt gefragt werden. Organische Herzentranke, wie Rückenmarkschwindel und ähnliche Erkrankungen des Rückenmarkes, sollten allgemein Gegenanzeigen sein.

Es kann also somit nicht dringend genug jedem denkenden Menschen empfohlen werden, vor Einziehen der Ehe von dem Arzt sich beraten zu lassen, ihm ungehindert und offen die Wahrheit zu sagen und dann die Entscheidung zu fassen. Die öffentlichen Eheberatungsstellen dürften zwar in dieser Hinsicht schon manches Gute geleistet haben, das endgültige Urteil sollte aber, wenn es sich um Geistes- oder Herzentranke handelt, doch dem Spezialarzt überlassen bleiben.

Dresdner Blaudereln.

Das neue Stadtoberhaupt. — Viele des Planetariums. — Ueberrückung des Sports. — Eine nationale Tat? — Die Pirnaer Kurende im Heimatland. — Erregende politische Ereignisse. — Winter am Großen Winterberg. — Sogenannter Karneval.

Nachdruck verboten.

„Rein, er gefällt mir nicht, der neue Bürgermeister!“ So hat wohl ein unzufriedener Bürger gelegentlich des Osterpostensanges in Goethes „Faust“. Die Dresdner Stadtverordneten haben kürzlich ein neues Stadtoberhaupt gewählt. Der Wahlgang und was ihm vorausging, ist noch in guter Erinnerung. Oberbürgermeister der Landeshauptstadt wird Herr Dr. Käls, der schon einmal mehrere Jahre hindurch den zweiten Bürgermeisterstuhl in unserem Rathaus einnahm, dann Reichsminister wurde und vorher wie nachher einflußreiche Stellungen bekleidete. Sein Gelübnis, für das Wohl der Stadt Tag und Nacht arbeiten zu wollen, müht er sich als ein kenntnisreicher und in Verwaltungsgeschäften erfahrener Mann erfüllen, dem auch die Gabe der Repräsentation eigen ist. Hoffen wir, daß sich die in ihn gesetzten Erwartungen erfüllen, daß er auch seine Richterwürde bekleidet und daß kein Bürger das einseitige Wort Goethes auf ihn anzuwenden braucht.

bleiben wir noch ein wenig bei den städtischen Angelegenheiten. Da gab's in der letzten Stadtverordnetenversammlung ein langes Gerede. Nur recht viele Worte, auf Latein wird heute berichtet. Aber das soll anderswo auch so sein. Die Verdoppelung der Gemeindefiskalsteuer hat man abgelehnt, wohl in der richtigen Erkenntnis, daß das Gastwirts-gewerbe sowie kaum noch „atleben“ kann. Einen sehr interessanten Beratungsgegenstand bildete das städtische Planetarium; dieses nämlich eine halbe Million kostende Infinitat an der Stäbelallee, in dem man den Kreislauf der Sterne bewundern kann. Man verbrachte sich einen dauernden Massenbesuch und stellte einen namhaften Astronomen als Direktor an. Aber die „Bildungstragen“ blieben aus, die spielten lieber Fußball, und man werden zwangswise alle Kosten für Errichtung und Ausstattung des Instituts auf den städtischen Vermögenskammer übernommen. Etwas Trübsaliges hat dieser Mißerfolg. Man ist zu der Erkenntnis gekommen, daß das in Planetarium gepflegte Wissensgebiet der Allgemeinheit recht fern steht und trägt sich damit, daß es im ganzen heiligen deutschen Reich kein Planetarium gibt, das in finanzieller Beziehung einen ausreichenden Erfolg zeigete.

Das fassen Angehörte leitet mich zur Ueber-schätzung des Sports. Dessen Wert und Bedeutung bleibt unbestritten, aber unnötig ist es, daß ihm allwöchentlich die Presse viele Seiten widmet und dabei der Rekordehase rei Vorführer leistet. Man läßt sich die ausführliche Würdigung eines bedeutenden Länder-Fußballspiels wohl gefallen, erzieht sich an der überlichen Erörterung unierter Jugend, wenngleich der Sport aller Gattungen militärische Erziehung nie ersetzen kann. Wenn aber eine Korbballer einen Thüringer Berg hinab eine nationale Tat genannt wird, so bezeichnet man den „Sieg“ in einem Weier-Boxrennen, dann bleibt dem Blaudereln, mit Respekt zu sagen, „die Spunde weg“. Wee, da kann ich nicht mit. Eine nationale Tat ist etwas ganz anderes! Wir sind einer solchen dringend bedürftig. Aber sie vollzieht sich nicht auf der Korbballbahn.

In unserer profanen Gegenwart gehört die Ehaltung volkstümlicher Werte mit zu den dankbarsten Aufgaben ideal geliebter Kreise. Zu solchem Volkstum gehören auch

die in vielen Städten und größeren Landgemeinden noch vorhandenen Kurenden. Also kirchliche Einberufungen, die im Gottesdienst Melodienführer sind, auch Chorführungen bieten und bei Begräbnissen singen. Hier und da besteht auch noch der Kurrendesang vor den Dürren, so in Leisnig, wo Meister Franziskus Ragler den Dirigen-tenstab führt. Als er vor mehreren Jahren seine kleine Langschär mit nach Dresden brachte und seine Kurrenden ihre kirchlichen Stimmen durch den großen Vereinshaushof schallen ließen, wurde es den Zuhörern warm ums Herz. Kürzlich ließ sich nun an gleicher Stelle die Pirnaer Kurende, ebenfalls vom Delinatshaus gerufen, hören. Auch der Pirnaer Kirchenchor, nur aus Mädchen bestehend, darf getrost auf die Vortragsreihe gehen, hat er doch in dem in schifflichen Sängerkreisen hochgeschätzten Kirchenmusikdirektor Bättnner einen kunstbegierigsten Leiter und Gesangs-pädagogen. Die Pirnaer bieten einen feingewählten Liebertrauf aus fünf Jahrhunderten, deutsche Spiel-, Scherz-, Tanz- und Reigenlieder, aber auch ernste Gesänge. Auch trefflichste disziplinierter, sang der summlich allabendlich beschaffene Chor alles mit tielem Empfinden und Mitfühlen. Von Lied zu Lied steigerte sich der Beifall und nur erst nach Zugaben entließ man die langgestrichte Schär. Pirna kann stolz auf seine Kurende sein, die dem Namen ihrer Heimatstadt Ehre macht.

Dann war in diesen Tagen noch ein anderes Stück Volkstum nach Dresden gekommen: die Kar Kothe-Spieler aus Schlettau. Es ist eine Volkspielerschar, die sich nach dem Verfasser erzähliger Gedichte, Erzählungen und Komödien, Oberlehrer Kar Kothe in Buchholz, nennt. Die Spieler stammen aus der „Schlaaf“, auf hochdeutscher Schlettau und sprechen daheim wie in der Fremde die erzgebirgische Mundart. Sie sind keine Berufs-schauspieler, sondern einfache Leute aus dem Volke, haben aber auch die Grenze des Dilettantismus schon erheblich überschritten. Ihr Spiel ist von größter Natürlichkeit, und da sie bereits mehr als 100 Aufführungen hinter sich haben, so ist ihnen auch eine beachtliche Bühnengewandtheit eigen. Nach wiederholten Gastspielen im Volkstheater hatte auch der Gewerbetreibende die Erzgebirger für einen Abend gewonnen und hier führten sie Kar Kothes schifflichen Schwaab „Der Jahrmarschkraus“ auf. Die Handlung zu schildern, würde zu weit führen, es sei aber nur betont, daß der Autor in seinem Werk wurzelte, lebens-wahr gezeichnete Gestalten auf die Bühne stellte und daß dieser Schwanz von vollstimmigem gefunden Humor erfüllt ist. Wahre Lachsalven durchbrauten den Saal und man erfreute sich an solch urwüchsigem Volkstum, wie es im schifflichen Erzgebirge noch schaff ist. Man mag das Wert Kar Kothes und seiner Getreuen nicht unterschätzen. Immer mehr will das Bodenständige und Eigenartige aus unserem Volke verschwinden, durch diese mondulischen Stücke wird aber an seiner Erhaltung wertvolle Arbeit geleistet. Der trüblichen Spielerschar sind gern noch weitere Erfolge im ganzen Lande zu wünschen.

Will man sich das Herz leicht und den Körper für sechs weitere Arbeitstage widerstandsfähig machen, dann gibt's nur ein Gebot für den Sonntag: Dinaus in die Natur! Auch wenn nicht gerade Frau Sonne lacht. Wir Dresdner haben nun eine reiche Auswahl von Wanderspielen. Die Bretterhelden streben zu Tausenden hinaus ins Milche Erzgebirge, nach Geising, Altenberg, Frauenstein und Woldau. Aber das Gedränge früh und abends auf den Bahnhöfen ist nicht nach jedermanns Geschmack. Wählen wir also mal die sonst so stark bevölkerte Schiffische Schwia, die wegen ihrer Nähe, was das Fahrgeld anlangt, noch den Vorrang der Billigkeit hat. Bis Schmilla-Girisch mühle geht die Fahrt, dann trägt uns das Roterboot zwischen kleinen Gischollen hinüber nach dem dicht am Walde gelegenen Dörschen Schmilla. Die Suden mit dem

schrecklichen Andensengrund sind geschlossen und im Ort herrscht wohlthuende Stille. Nur ein paar frische Wädel's bodeln mit Schnellzugsgeschwindigkeit die verzeite Dorfstraße hinab. Werden wir bezüglich eines rechten Winterbilbes auf unsere Kosten kommen? Von Woldau her waren wir ziemlich verwöhnt und das ganze Elstal heraus hatte Tauwetter der Schneedecke arg zugefügt. Doch der Wetterbericht meldete vom Großen Winterberg 70 Zentimeter Schneehöhe. „Geben Sie lieber“ die Fahrkarte hinauf, die Waldwege sind sehr schwierig“ hatte ein Eingeborener geraten. Also los! Nur ein kleines Häuflein Wanderer hatte sich von der Bundungsstelle aus mit auf den Weg gemacht und zerstreute sich bald nach verschiedenen Richtungen. So stampfte man allein durch den immer tiefer werdenden Schnee und was sich dem Auge bot, erzeute das Herz. Kein Lütchen regte sich, kein Tier gab einen Laut, das große geheimnisvolle winterliche Schweigen des deutschen Waldes! Immer höher steigt die Strang an. An einer Biegung Aussicht. Ganz anders nimmt sich jetzt die vielgestaltige Felsenwelt des Gischalsteingebirges aus. Und nun der Blick hinab ins Tal, hinüber auf eine weite, weite Schneedecke, aus der verstreut einige Ortschaften herausragen. Auf dem anderen Ufer die Kaiser-tzrone, eine schön geformte dreisäulige Felsgruppe und dahinter der hochragende Zirkelstein. Immer höher hinauf. Dem schneebedeckten Wädelwald folgt jetzt kalber Kabbraumbestand. Er trägt den Silberhalm des Kabbra-krotes, unsagbar zart und feinaestaltig, mütel an wie eine unübersehbare Illigianarbeit. Und die Schneemenge? Ich rate: sieht lange Stiefel an! Der Weg führt nun ein Stück eben dahin, dann noch eine kleine Steigung und wir stehen vor dem behaglichen Winterberghaus. Anbeimelnd ist's in seinen wohligen durchwärmten Räumen mit ihrem lebenswerten Geweihschmud. Zwei Stunden hat der Aufstieg in Anspruch genommen und für den Rückweg steht mir die Fahrkarte und der Wurzelweg zur Verfügung. Wie anderen Wege sind nicht gebahnt. Was das bedeutet, sollte der Blaudereln noch erfahren. Nach dem Gemüß einer herrlichen Rundfahrt begann auf gleicher Straße der Abstieg. Unterwegs riet eine, ebenfalls vom Taufstammende Stimme: Versuch's mal mit dem Bergsteig! Anfangs ließ er sich ganz gut an und schien auch ein wenig abgetreten. Aber dann! Immer steiler wurde diese „Promenade“. Unter der Schneedecke befand sich eine üble Gischtruffe, unterbrochen von spitzem Steingestein. Die sonst so tüchtigen „Gebrüder Reine“ nahmen eine derartige Strapazierung übel und zu wiederholten Malen machte man Bekanntschaft mit „Mutter Erde“. Den Ansprüchen seiner ihn begleitenden Ehepartnerin hat sich der Blaudereln gestilltlich entzogen, indem er sich immer in respektvoller Entfernung hielt. Nun, auch die schlechtesten Wege haben einmal ein Ende und sog man das Endergebnis des Tages, dann blieb doch ein köstliches Erlebnis der Winter auf dem Großen Winterberg.

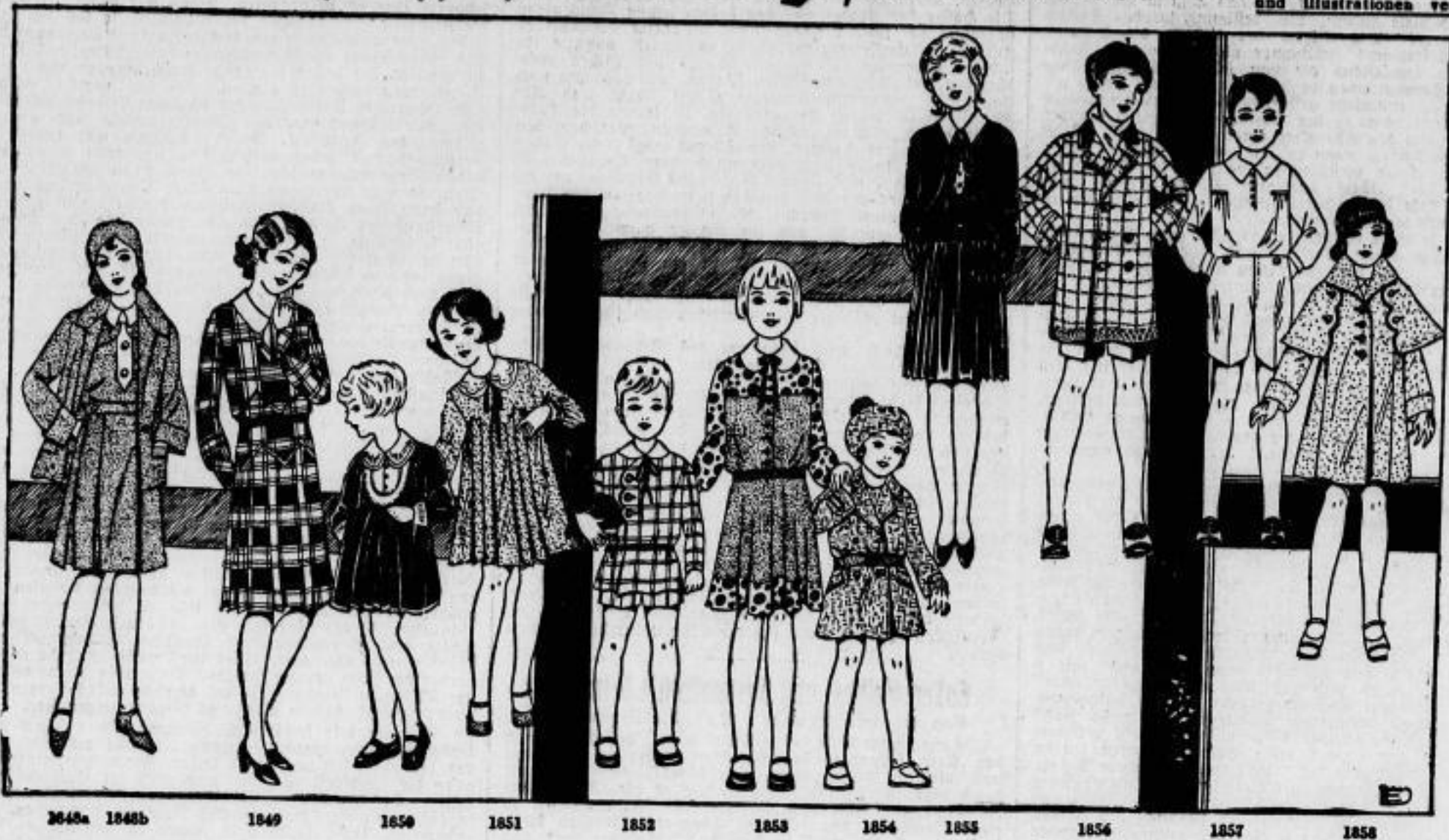
In die Landeshauptstadt zurückgekehrt, bleibt die Erinnerung an das diesjährige Faschingsstreben. Nacht Schlaf damit, es war oberhalb! Wenn sei der Jugend harmloser Rummenhans gegönnt, aber der abendliche und nächtliche Kadu in der Innenstadt war alles andere als schön. Selbst in Köln und Lübeck die „Weihnachts-Bequatsch“, worunter man die Rainlinie zu verstehen hat, war's diesmal stiller als sonst und der witzige Karneval ist eine rein süddeutsche und katbolische Angelegenheit mit strengster Trennungslinie zwischen Fastnacht und Ashermittwoch. Bei uns prägeln man mit Prüdeln sinnlos aufeinander ein, warf Feuerwerkskörper in die Menge und gefiel sich in geschmacklosen Verkleidungen. Die mit großen Kosten verbundenen Fochingsfeiern vornehmer Gaststätten aber hätten gern noch mehr Gäste gesehen. Der rechte Lebenskünstler machte sich's daheim gemütlich. Bei einer Flasche Wälder tat dies

U. M. I.

„Die Mode vom Tage“

Frühjahrskleidung für Kinder.

Nachdruck sämtlicher Artikel
und Illustrationen verboten.



Die Kleidung des Kindes ist eine Visitenkarte seiner Eltern. Aus dem Kinderkleidchen kann der menschenkundige Beobachter erkennen, ob die Mutter ordentlich, erzieherisch richtig denkend, ob sie eitel, einfach oder bescheiden ist. Der Kinderkleidung liegt nicht nur eine körperliche Notwendigkeit, sondern eine hohe erzieherische Wertung inne. Die Einstellung des Kindes zu seiner Garderobe ist für seine ganze innere Entwicklung wichtig. Man muß das Kind lehren, seine Kleider zu schonen, ohne ihr Elend zu sein. Man muß ihm frühzeitig Geschmacksbeibringen und es zur Ordnung und Sauberkeit ermahnen. Die Kleiderpflege soll nach vollendetem zehnten Lebensjahre dem Kinde selbst überlassen bleiben.

Die Mutter macht diese Arbeit nicht mehr selbst, sondern leitet das Kind nur an, seine Sachen zu bürsten, etwaige Flecken zu entfernen, Risse und schadhafte Stellen in Ordnung zu bringen. Ein wichtiges erzieherisches Kapitel wird auf diese Weise erledigt.

Die Zeiten sind hart und schwer, und die Anschaffung neuer Kinderkleider muß eingeschränkt werden. Trotzdem soll unser Kind nicht nachlässig und schäbig aussehen.

Man ahnt gar nicht, wie stark gerade Kinder einen Mangel ihrer Garderobe als Minderwertigkeitsmoment empfinden und darunter leiden. Praktische Ueberlegung und richtige Ausnutzung der vorhandenen Bestände wird daher heutzutage besonders nötig sein.

Wie leicht kann man zum Beispiel durch die herrschende Mode der Sattel- und Passenkleidchen aus der Not eine Tugend machen! Man legt das zu kurz gewordene Kleidchen in einen Sattel, dessen Reste noch zum Befestigen des Röckchens oder der Stulpen dienen und die Harmonie des Ganzen richtig bewahren. Auch Kuffenmittel und Kuffenblusen lassen sich sowohl feillich als auch von unten her durch Vorten erweitern. Die antrostbaren Röckchen und Höschen sind ungemein praktisch, da die dazu gehörigen Bläschen in verschiedenartigster Ausführung aus alten Sachen und austrangierten Dingen hergestellt werden können. Für elegante Sonntagkleider junger Mädchen ist Taft zu empfehlen. Er ist nicht teuer, sieht sehr gut aus, bedingt keinerlei Aufputz und begnügt sich mit Benzinwäsche, die in wenigen Minuten durchgeföhrt ist (durch Benzinschwenten und an der frischen Luft trocknen).

Die große Kostümmode hat auch auf die Jungmädchenkleidung übergreifen. Hier handelt es sich wirklich um ein Fadenkleid, nämlich ein Kleid, bei dem das Fädchen nur Ergänzung ist und das daher für wärmere Tage gedacht ist. In diesem Zusammenhange sei auch darauf hingewiesen, daß die Lehren von der Abhärtung gerade hinsichtlich der Kinder gerne mißverstanden werden. Es ist ganz falsch, Kinder, um sie abzuhärteten, gar zu leicht zu kleiden und die allzuturzen Kleidchen nebst Krumpflösen Weinen, die man so häufig auch an recht kühlen Tagen sehen kann, lassen derartige Kinder geradezu bemitleidenswert erscheinen. Das wohlige Gefühl, das Wärme hervorruft, ist auch Kindern eigen. Abhärtung ist gut und angezeigt, da sie als vorbeugendes Moment Krankheiten verhüten kann, aber man darf Kinder nur im Sommer und ganz allmählich abhärten. Im Winter muß ein an Kälte nicht gewöhntes Kind warm bekleidet sein.

Die Kopfbedeckung für Kinder wird immer einfacher. Sie verschwindet vielfach ganz, um nur bescheidenen Mützen oder aus Mantelstoff hergestellten Kappen Platz zu machen.

Die Plauderecke

Philosophie des Sparens.

Wer nicht zu sparen braucht, ist unglücklich! Dieser eigentlich paradox klingende Satz hat seine tiefe Berechtigung. Denn bekanntlich hat das Leben für denjenigen, der aus dem Vollen schöpft, der sich weder Einschränkungen noch Zwang aufzuerlegen braucht, viel weniger Reiz als für uns, die wir vorwärtsstreben und das Erreichen von Zielen zwecks Erfüllung von Zukunftsträumen vor uns haben.

Im Sparen selbst liegt eine gewaltige Philosophie, eine Lebenskunst, wenn nicht der Maßstab für die Reife der Dasens überhaupt.

Wir sind heute leider ein sehr verarmtes Volk und die Ermahnungen zur Sparsamkeit finden oftmals eine grenzenlose Verständnislosigkeit, weil sie vielfach auf die junge Generation stoßen, die noch immer vom Motto der Inflationstheorie „Weltausgeben ist richtiger als es behalten“ beeinflusst ist.

Wo liegt eigentlich die Grenze zwischen richtigem und unrichtigem Sparen? Was ist lobenswert, was bereits falsch? Wann ist man noch Elend des Geldes, wann aber richtiger und echter Lebenskünstler?

Der Geizige ist der Gegenpol des Lebenskünstlers, jenes, der mit geringen Mitteln ein ihm angenehm scheinendes Dasein zu führen vermag. Der Geizige spart in der Regel heimlich, denn er ist sich bewußt, daß er falsch handelt und er läßt deswegen Andere nicht gerne in seine Karten sehen. Der richtige Sparer aber tut das ganz öffentlich mit dem schönen Selbstbewußtsein, das jede richtige Handlung von selbst mit sich bringt. Während der Geizige wohl eine der am wenigsten sympathischen Menschengestalten darstellt, bildet ein am richtigen Platz spendender Mensch ein wahres Vorbild für eine Menschengeneration, die das Sparen eigentlich nicht mehr versteht. Einer der wesentlichsten Unterschiede zwischen der Frau von heute und der von einst scheint uns darin zu liegen, daß diese, die in zührender Bescheidenheit aufgehen und überhaupt keine persönlichen Wünsche äußern durfte, das eine Extrem bildet, während die berufstätige und selbständige Frau von heute im Gefühl ihrer Unabhängigkeit auf dem Standpunkte steht, daß sie sich als arbeitender Mensch möglichst viel leisten müsse. Hier ist das andere Extrem deutlich zu sehen.

Schon in den alten Griechenagen findet sich eine Warnung des Geizigen. Die Sage vom König Midas, der sich wünschte, daß alles, was er berührte, zu Gold werden möge, ist ein Schulbeispiel dafür, wie tief die Abneigung gegen Geld im Menschen verwurzelt ist. Midas, der nichts mehr zu sich nehmen konnte, da jede Speise, die er in den Mund nahm, sofort zu Gold wurde, mußte schließlich verhungern. Und der französische Satiriker Moliere rollt in seinem „Geizigen“ die ganze tief verborgene Tragik des Menschen, der sich zum Sklaven des Geldes macht, auf.

Crepe de Chine. Das Kleid hat eine Schulterpasse und in der vorderen Mitte einige eingelegte Falten.

1851. Hängerkleid für 4-6 Jahre, aus gemerktem Wollstoff. Die Schulterpasse läuft in Baden aus, die festoniert werden. Kragen und Manschetten aus weißem Ripps, sind gleichfalls mit Festons ausgefattet.

1852. Kittelanzug für Knaben von 3-4 Jahren, aus kariertem Wollstoff. Seitlicher Knopfverschluss. Schmales Badgürtel.

1853. Kleid aus zweifacher Stoff, für Mädchen von 8 bis 10 Jahren. Für diese Wadart eignet sich ein austangiertes Kleid von der Mama.

Wo liegt also der goldene Mittelweg, den man gehen soll? Die Sparsamkeit nämlich kann sich niemals auf große sondern stets nur auf kleine Ausgaben beziehen. Nur kleine gesparte Beträge, nur kleine in der Küche, dem Haushalt und sonstige gemachte Ersparnisse ergeben in ihrer Gänge eine beträchtliche Menge. Wir denken an die vielen weiblichen Lebenskünstlerinnen, die Frauen von Arbeitslosen, von Männern mit kleinen oder unsicheren Einkünften, für die ein jeder Faden, ein jedes Streichholz, eine jede Brotkruste ein Wertobjekt bedeutet, und die es auf diese Weise zuwege bringen, trostlose Zeiten zu überdauern. Man darf sich seiner Sparsamkeit niemals schämen und lieber gibt es viele Charaktere, die da in einer Art von Großmännlichkeit beständig erzählen, was sie alles kaufen und für sich verwenden, so daß andere sparsame Menschen in ihrem Innern irre werden, ob ihr sparsames System das richtige sei.

Es ist stets richtig, überflüssige Ausgaben zu vermeiden und wer Ueberfluß hat, soll diese Dinge Menschen zumommen lassen, die sie dringend benötigen und die auf diese Weise von für sie schwierigen Ausgaben befreit werden. Und noch eines: Kommen Menschen, die stets äppig lebten, in Not, so wird ihnen nicht so gerne geliehen als solchen, von denen man weiß, daß sie stets sparsam und vernünftig wirtschafteten.

Richtiges Sparen setzt eine gewaltige Disziplin und feiliches Gleichgewicht voraus. Wer das beständig an den Tag legt, stellt sich ein gutes Zeugnis auf!

Unsere Modelle: 1848 a. 10-12 Jahre. Kleid aus hellem Cadardine für das Frühjahr. Der Rock ist mit Quetschfalten ausgefattet, die Bluse mit einem weißen Bittectragen.

1848 b. Dazu passende Jade mit eingeschützten Taschen.

1849. Kleid für Mädchen von 14-16 Jahren aus modernem Wollstoff in aperten Karos. Die Quetschfalten umgeben den Rock ringherum. Die Hüftenpasse läuft am unteren Rande in Baden aus und wird dem Mädchen aufgeschleppt.

1850. Für 3-4 Jahre. Elegantes Hängerkleid aus dunkelblauem Samt. Kragen, Einfaß und Manschetten aus weißem

1854. Von 4-6 Jahre. Mantelchen in einfacher Form aus zweifachtem Stoff mit geklebtem Gürtel.

1855. Von 8-10 Jahre. Kleid aus rotem Wollstoff. Der Bluse wird ein kurzes Bolero-Jäckchen aufgearbeitet. Den Rock umgeben schmale Falten.

1856. Kartierter Knabenmantel für 6-8 Jahre. Der Knopfverschluss ist zweifachig Samttragen.

1857. Anzug für Knaben von 6-8 Jahren, mit aufgedröpftem Beinkleid. Die Bluse ist in den Einschnitten leicht gereiht.

1858. In diesem reizenden Mädchenmantel für 6-8 Jahre ist die Pelzlinie hinten geteilt und genau so wie vorne mit Bogen und Knöpfen versehen.

Verlangt man Muster nur für Abonnenten. Mäntel, Kostüme, Kleider L.-M., Blusen, Röcke, Kindergarderobe, Wäsche 80 Pf. Zu beziehen durch die Geschäftsstelle.

werbe- und Personalsteuergesetz den Städten auferlegt, es hat überdies die Berechtigung, Jahrmärkte zu halten und hat Junagungen. Unter diesen Umständen nun möchte ich weiter gehen, als der Antrag der Deputation und gestatte mir deshalb den Antrag zu stellen, „es möge die Petition nicht bloß zur Kenntnisnahme, sondern zur Berücksichtigung an die hohe Staatsregierung abgegeben werden“. Ich glaube, mein Antrag ist so einfach, daß es einer schriftlichen Uebersetzung desselben wohl nicht bedürfen wird.“

Der Antrag wird, wie der Präsident feststellt, hinreichend unterstützt. Es sprachen noch die Herren Abg. Freyfried, Meiner, Behr, Dr. Flaymann, Schönbart, Unger, Sekretär Antaun und der Kammerpräsident Dr. Haase zur Sache, ohne näher einzugehen auf wesentliche interessante Einzelheiten oder sonst wichtige hierüber mitzutheilen. Sodann sprach königlicher Kommissar Schmaltz: „Die Frage, meine Herren, welche den Gegenstand der vorliegenden Petition bildet, ist in älterer und neuerer Zeit mehrfach erörtert worden. Das Prinzip sowohl, nach welchem die Einteilung der Orte des Landes in Städte und Dörfer erfolgte, als die spezielle Einteilung des Ortes Riesa in eine oder die andere Klasse, hat bereits im Jahre 1831 zu einer Vermählung zwischen der Ständeversammlung und der Staatsregierung geführt. Als nämlich der Ständeversammlung damals das Wahlgesetz im Entwurfe vorgelegt wurde und demselben ein Verzeichnis der Städte beigelegt war, wurde von den Ständen erinnert, daß die Stadt Riesa vermisst werde. Man erteilte hierauf von Seiten der Staatsregierung die Auskunft, es gebe für die Beurteilung, ob ein Ort als Stadt zu bezeichnen sei oder nicht, keinen anderen sicheren Anhalt, als die General-Recenseverfassung; Riesa sei im Jahre 1707 bei der Einführung der Recense nicht mit unter die Orte angenommen worden, in welchen die Recense eingeführt worden sei, und da das Stadt-Privilegium des Ortes damals bereits bestanden habe, so müsse man annehmen, daß Riesa in dem Sinne, wie die übrigen Städte, nicht als Stadt betrachtet werden könne. Die Ständeversammlung hat sich damals hierbei beruhigt, und das Gesetz ist, wie es vorliegt, genehmigt worden. Seitdem hat die Stadt Riesa selbst in den Jahren 1832 und 1836 wiederholt den Versuch gemacht, zu einer Aenderung zu gelangen, und man hat sie immer abfällig bescheiden müssen aus demselben Grunde, den ich eben angeführt habe. Die Staatsregierung glaubt auch, solchen positiven Vorschriften gegenüber, in ihrer bisherigen Auffassung vollkommen gerechtfertigt zu sein, insbesondere kann ich die Momente, welche von einigen Abgeordneten für die entgegengesetzte Ansicht geltend gemacht worden sind, soweit die dem positiven Rechte angehören, als durchschlagend nicht anerkennen. Zwar wird der Ort Riesa in dem, dem Gewerbe- und Personalsteuergesetz beigelegten Städteverzeichnis mit aufgeführt, allein für dieses Gesetz und bei dessen Erlaß ist nicht die staatsrechtliche Frage, sondern die des Gewerbebetriebes maßgebend gewesen. Weil man von diesem Standpunkt ausging, mußte Riesa, woselbst städtischer Gewerbebetrieb gestattet ist, aufgenommen werden, und es finden sich ebendasselbe in dem Verzeichnisse, welches dem gedachten Gesetz angehängt ist, noch mehrere Orte des Landes, welche an der städtischen Vertretung der Städte keinen Anteil haben. Die Ausführungsverordnung zu § 56 des Wahlgesetzes ferner, auf welche Herr Abgeordneter Püschel sich bezog, kann darum keine Entscheidung für die vorliegende Frage an die Hand geben, weil § 56 eben nur den Steuererwerb für die verschiedenen Städte feststellt. Hierbei wachte der Unterschied zwi-

sehen großen und kleinen Städten nach dem Maßstabe ihrer Steuerpflicht ermogen werden, und hat man in diesem Sinne darauf verwiesen, daß diejenigen als große oder kleine Städte zu betrachten seien, welche bei der Verteilung der Gewerbe- und Personalsteuer als erstere oder letztere behandelt werden. Der geehrte Herr Sekretär hat zwar noch bemerkt, daß die Recense doch wohl nicht das Maßgebende bei Aufstellung des Städteverzeichnisses für das Wahlgesetz gewesen sein könne, weil der Ort Vohstädt, obgleich dort Recense bestanden, doch nicht zur Wahl mit den Städten zugelassen worden wäre. Ich vermag im Augenblick darüber keine genaue Auskunft zu geben, weil mir nicht bekannt ist, wie es sich mit der Recense in Vohstädt verhalten hat. Jedenfalls muß aber unter der vom Herrn Sekretär bemerkten tatsächlichen Voraussetzung ein anderer Grund bestanden haben, warum Vohstädt nicht den Städten beigelegt worden ist. Dagegen nach diesen allen Seiten der Staatsregierung, wie ich schon bemerkt habe, an dem Standpunkte des Wahlgesetzes festgehalten werden muß, so mag doch nicht ganz gelassen werden, daß wohl praktische Gründe für eine andere Regulierung angeführt werden können. Die Ermöglichung dieser Gründe wird, wenn die hohe Ständeversammlung sie für erheblich erachten sollte, sich die Staatsregierung nicht entziehen, nur aber wird nicht zu übersehen sein, daß es sich hier um ein Gesetz und eventuell um dessen Abänderung handelt, daß also auch nur auf dem Wege der Gesetzgebung zu einer Abänderung zu gelangen sein würde, welche den Wünschen der Stadt Riesa entspricht.“ Präsident Dr. Haase: „Ich erlaube mir zu bemerken, daß, wie auch die Debatte bisher wohl erwiesen hat, die Sache an und für sich nicht ganz klar ist. Die Deputation hat es daher vorgezogen, der Kammer anzurathen, keine bestimmte Ansicht in dieser Angelegenheit auszusprechen, sondern vielmehr nur anzuerkennen, die Petition an die hohe Staatsregierung zur Kenntnisnahme abzugeben, ebendeshalb, weil sie Bedenken trägt, im Besonderen ein bestimmtes Urtheil darüber auszusprechen. Sie konnte dies umso mehr, weil die hohe Staatsregierung nach ihrer ausdrücklichen Erklärung auf den Unterschied der Worte: „zur Kenntnisnahme“ oder „zur Ermöglichung“ oder „zur Berücksichtigung“ an und für sich kein großes Gewicht legt, sondern jederzeit, wenn die Stände an sie eine Petition, sei es auch nur zur Kenntnisnahme, abgeben, von der Petition Kenntnis nimmt, sie erwägt und berücksichtigt. Uebrigens glaube die Deputation, daß an und für sich eine spezielle Aenderung des Wahlgesetzes wegen Riesa wohl um so weniger jetzt zu befürworten sein dürfte, weil später überhaupt eine Revision des Wahlgesetzes in dieser Beziehung einzutreten haben wird, da auch andere Orte außer Riesa, welche im Wahlgesetz unter den wahlberechtigten Städten nicht mit aufgeführt sind, ein gewisses Recht in Anspruch zu nehmen haben dürften, auch dem Vernehmen nach bereits in Anspruch genommen haben. Aus diesem Grunde hat die Deputation nicht weiter gehen wollen, als die Petition der hohen Staatsregierung zur Kenntnisnahme zu empfehlen und es wird von ganz gleicher Wirkung sein, ob wir beschließen zu beantragen: die hohe Staatsregierung möge davon Kenntnis nehmen, oder sie möge die Petition berücksichtigen. Ich erwarte nun, wer weiter in der Sache noch zu sprechen wünscht.“

Abg. Falck bringt noch allgemeines über Vohstädt und Callenberg zur Besprechung vor.

Fortsetzung folgt.



Blätter zur Pflege der Heimatliebe, der Heimatforschung und des Heimatschutzes.

Erscheint in größter Folge als Beilage zum Riesaer Tageblatt unter Mitwirkung des Vereins Heimatschutz in Riesa. Redigiert von Dr. Carl Haase.

Nr. 9

Riesa, 21. Februar 1931

4. Jahrgang

Die Bemühungen der Stadt Riesa um Anerkennung ihrer städtischen Rechte bei der ehemaligen Ständeversammlung.

Ein für unsere Heimatstadt geschichtlich bedeutsamer Vorgang vor 75 Jahren.

Aus den Unterlagen der Landtagsakten der 1. und 2. Kammer des Sächsl. Landtags vom Jahre 1855 übertragen, bearbeitet und mitgeteilt von Johannes Thomas, Riesa.

Fortsetzung.

Man hat zwar dormalen keinen Grund, auf die Frage näher einzugehen, ob es den statistischen Zwecken dieser Zeitschrift entsprechender gewesen wäre, dem Städteverzeichnis des Wahlgesetzes von 1831, oder dem zum Gewerbe- und Personalsteuergesetz von 1845 den Vorzug zu geben. Hieran dürfte aber auch für den vorliegenden Fall irgend etwas nicht ankommen. Denn gewiß ist, daß in der tabellarischen Uebersicht der angezogenen Schrift politische Rechte der Städte nicht erwähnt, namentlich aber Wahlberechtigungen derselben nicht in Betracht gezogen worden sind.

Die Stadt Riesa befindet sich mit einigen anderen Städten in ganz gleicher Lage. Es sind nämlich nicht alle in dem Verzeichnisse zum Gewerbe- und Personalsteuergesetz von 1845 enthaltenen Städte auch in dem Städteverzeichnis zum Wahlgesetz von 1831 wiederzufinden. Die Deputation darf sich nicht bergen, daß die Befürwortung des vorliegenden Beschlusses gar bald gleichartige Ansprüche und Anträge aus anderen Orten hervorrufen und zur Folge haben würde. Sie stimmt der vom Herrn Regierungskommissar angebotenen Befürwortung bei, daß dadurch in der städtischen Vertretung wesentliche Veränderungen herbeigeführt werden dürften.

Vornehmlich und zunächst würde das Wahlgesetz, auf dessen Vorschriften aber die Verfassungsurkunde selbst (§ 70) Bezug nimmt, von tief einschneidenden Modifikationen betroffen werden. In demselben sind folgende Bestimmungen enthalten:

§ 45.

Die übrigen Städte werden mit Rücksicht auf deren geographische Lage und tatsächliche Zusammenhaltung

der Kreise und Kreise in 20 möglichst gleiche Wahlbezirke geteilt; jeder dieser Wahlbezirke ernannt gemeinschaftlich einen Abgeordneten.

§ 74.

Wahlbezirke.

Für die Wahl der Abgeordneten des Bauernstandes werden mit Rücksicht auf geographische Lage und tatsächliche Gleichheit, auch möglichste Beisammenbleiben der Amtsbezirke, 25 Wahlbezirke gebildet, von denen jeder einen Landtagsabgeordneten zu wählen hat.

Es leuchtet ein, daß diese Vorschriften vereitelt werden würden, wenn willkürliche Versetzung eines oder mehrerer Orte aus einem Wahlbezirke in den andern stattfinden dürften; — daß eben dies, zumal wenn mehrere Orte auf gleiche Vorgänge sich berufen, Gleiches verlangten, am Ende die gebotene Rücksicht auf geographische Lage und möglichste Zusammenhalten der Kreise und Kreise unmöglich machen würde; — endlich daß die Uebertragung eines Ortes aus einem ländlichen in einen städtischen, oder umgekehrt aus einem städtischen in einen ländlichen Wahlbezirk gleichzeitig zu beschwerlicher Vergrößerung und Verkleinerung, mithin zur Beeinträchtigung eines der 20 städtischen und eines der 25 bäuerlichen Wahlbezirke führen müßte, welche nur durch noch weiter gehende Veränderungen ausgeglichen werden könnten. Vergleichen an sich nicht wünschenswerte Veränderungen würden wenigstens, wenn überhaupt Zeit und Umstände selbige in den städtischen Geschäftskreis zu ziehen erlauben, die Voraussetzung dringenden Bedürfnisses und einer nicht bloß im vereinzelten Falle empfundenen, sondern sich allgemein

berausstellenden Notwendigkeit für sich haben müssen. Die dritte Deputation erkennt eine solche Notwendigkeit zur Zeit nicht an und erblickt dieselbe auch nicht in den günstig geschiedenen und unläugbar vermehrten Erwerbsquellen der Stadt Riesa. Sie will zwar nicht gänzlich in Abrede stellen, daß im Laufe der Zeit und bei veränderten Nahrungsverhältnissen mancher Ort eine Revision der städtischen Wahlbezirke künftig mehr als im gegenwärtigen Zeitpunkte gerechtfertigt erscheinen könnte; sie hat sich aber zu einer Empfehlung der vorgetragenen Petition der Stadt Riesa dergleichen nicht entschließen können, wenn schon sie in nur erwähntem Betracht ihrer geehrten Kammer vor schlägt:

die Petition an die hohe Staatsregierung zur Kenntnissnahme abzugeben, selbige jedoch vorher noch an die erste Kammer gelangen zu lassen.

Dresden, den 21. Juni 1855.

Die dritte Deputation der Zweiten Kammer.

Präsident: Dr. Voß, Mitglied: Dr. Voß, Habernorn und Heyn, gemeldet hatten.

Nach Vortrag dieses Berichts eröffnete der Präsident die Debatte hierüber, zu der sich inzwischen bereits drei Abgeordnete, die Herren Dr. Voß, Habernorn und Heyn, gemeldet hatten.

Abg. Dr. Voß: „Da ich die vorliegende Petition beworwortet und zu der meinigen gemacht habe, so halte ich mich für berechtigt, die Gründe Ihnen mitzutheilen, welche mich bestimmt haben, dem Gutachten der Deputation beizutreten, welche die Petition der Staatsregierung nicht wärmer empfiehlt, als Sie eben hier gefunden haben. Als ich die Petition beworwortete, ging ich von der Ansicht aus, daß, wenn einem Orte wegen der Unbedeutendheit seiner gewerblichen Verhältnisse früher nicht zugemeldet worden war, die Steuerföge der übrigen Städte zu zahlen und wenn aus diesem Grunde ein Ort in das städtische Verzeichnis von 1831 nicht aufgenommen worden ist und daß, wenn später diese Gründe der geringeren Gewerbtätigkeit wegfiele, es dann auch möglich wäre, einen solchen Ort in ein späteres Städteverzeichnis aufzunehmen, oder vielmehr das Verzeichnis vom Jahre 1831 dahin abzuändern, daß eine solche Stadt noch darin aufgenommen würde. Ich habe aber durch die Erklärung der Staatsregierung innerhalb der Deputation erfahren, daß diese von einer anderen Ansicht ausgeht. Die Regierung findet das hauptsächlichste Kriterium dafür, ob ein Ort Stadt oder Land sei, in dem Umstand, ob der betreffende Ort in das Städteverzeichnis vom Jahre 1831 aufgenommen worden ist oder nicht; es glaubt also, daß das Kriterium dafür, ob ein Ort zu den städtischen Wahlen zugelassen sei oder nicht, nicht in materiellen gewerblichen Verhältnissen des Ortes liege, sondern rein in dem formellen Umstande, daß dieser Ort in das erwähnte Verzeichnis nicht aufgenommen worden ist. Nun wäre aber freilich die Stadt Riesa in dem Falle, wenn die materiellen Gründe hier einschlagen könnten, die Aufnahme in das verbesserte Verzeichnis zu verlangen. Denn es ist mit Gewißheit voranzusetzen, daß die Stadt Riesa, welche an dem Berührungspunkte dreier Schienenwege liegt, in nicht zu fern liegender Zeit unter die Zahl der gewerblicheren und wohlhabenderen Mittelstädte aufgenommen werden wird. Da aber die Staatsregierung auf diese materiellen Gründe nicht eingehen wollte, da sie vielmehr nur an dem formellen Grunde festhielt, daß, wenn das Gesetz der Stadt Riesa um Zuweisung zu einem städtischen Wahlbezirke bemüht werden sollte, sich dann auch die Verhältnisse ändern würden, welche der Einteilung in 20 städtische Wahlbezirke und 25 bäuerliche zugrunde lie-

gen, so erklärte ich, mich Dem nach entschließen zu wollen, was die Deputation in ihrem Gutachten dargelegt hat.“

Abg. Habernorn: „Ich finde mich zuvörderst zur Berichtigung eines factischen Irrthums veranlaßt. Es ist nämlich auf Seite 24 des Berichts zu lesen; die Stadt Riesa befinde sich mit einigen anderen Städten in ganz gleichem Falle. Es seien nämlich nicht alle in dem Verzeichnis zum Gewerbe- und Personalsteuer-Gesetze von 1845 enthaltenen Städte auch in dem Städteverzeichnis zum Wahlgesetze von 1831 wiederzufinden. Als solche Städte, welche im Verzeichnis von 1831 nicht enthalten sind, werden angegeben: die Städte Callenberg, Elstra, Königsbrunn, Pöhlstädt, Pulsnitz, Weidenberg und es wird von diesen Städten behauptet, sie gehörten einem städtischen Wahlbezirke nicht an. Diese Bemerkung im Berichte muß ich als eine irrthümliche erklären. (Folgt die günstige Begründung hierfür für Elstra, Königsbrunn, Pulsnitz und Weidenberg.) Der Trost, welchen die Stadt Riesa also etwa daraus hat schöpfen sollen, daß sie Genossen ihres Schicksals hat, schwindet daher fast gänzlich. Was die Sache selbst anlangt, so finde ich meistens das Verlangen der Stadt Riesa wohl begründet. Mit vollständiger Klarheit läßt sich nur nicht übersehen, ob Riesa städtische Rechte urkundenmäßig schon wirklich erlangt hat. Nach der Urkunde von 1623 scheint Riesa bloß die Rechte eines Fleckens erhalten zu haben, gleichwohl scheint wieder aus dem übrigen Inhalt des Berichts hervorzugehen, daß Riesa jetzt fast alle städtischen Rechte eingeräumt erhalten hat und man es danach unter die Städte rechnen muß. Jedoch muß ich auch anerkennen, daß um städtische Rechte zu erhalten, eine besondere landesherrliche Verleihung dazu erforderlich ist und es würde sich daher vor allen Dingen Riesa, so weit es etwa nicht schon der Fall sein sollte, was ich eben nicht weiß, darum zu bewerben haben, mit allen städtischen Rechten vollständig versehen zu werden. Nach den jetzigen Verhältnissen von Riesa ist und bleibt es meiner Ansicht nach eine Anomalie, wenn dieser Ort nach allem, was der Bericht selbst darüber sagt, vielmehr städtische Einrichtungen, als ländliche, und ich glaube auch, es würde, wenn Riesa einem städtischen Wahlbezirke zugewiesen würde, dadurch weder die Verfassung, noch das Wahlgesetz alterirt werden, denn es handelt sich hier nur um eine kleine Stadt und um einen Ort, welcher nur wenige Wahlmänner zu wählen haben würde, die in Gemeinschaft mit einem bereits vorhandenen städtischen Wahlbezirke und den von diesen gewählten Wahlmännern einen städtischen Abgeordneten wählen würden. Ich unterlasse es, etwas anderes vorzuschlagen, als was im Bericht vorgeschlagen worden ist und bescheide mich, daß es dabei bewenden muß, die Sache zur Kenntniss der Staatsregierung zu bringen. Diese wird Gelegenheit nehmen, die Verhältnisse des Ortes Riesa noch einmal sorgfältig zu prüfen und gewiß das Gesetz der Petenten berücksichtigen, wenn nicht ganz wesentliche Bedenken entgegenstehen.“

Abg. Heyn: „Zuvörderst will ich voranschicken, daß ich mit dem Berichte der geehrten Deputation von Anfang bis zu Ende vollkommen einverstanden bin. Wenn der Verwaltungsrat zu Riesa geäußert hat, daß es bei allen zur Beratung und Abstimmung kommenden verschiedenen Interessen in die Kammer gesendet habe“, nun so scheint mir, daß der Verwaltungsrat zu Riesa sich bei seiner Darlegung über die Kammerver-

handlung gewissermaßen im Irrtum befinden hat, wenn derselbe glaubt, daß sie in ihrem Interesse einen Gegner in dem bäuerlichen Abgeordneten hätten. Dieser Ausdruck scheint mir eine große Verletzung für die bäuerlichen Abgeordneten zu enthalten, indem die bäuerlichen Abgeordneten stets ihrer Pflicht eingedenk sein werden, nicht nur das ländliche Interesse im Auge zu behalten, sondern auch für das Interesse des ganzen Landes nach Kräften mitzuwirken. Diesen Ausdruck möchte ich beinahe als einen ungelegenen zurückweisen. Es ist ja auch nicht ausgeschlossen, daß, wenn ein kleinstädtischer Riesaer Bürger die Eigenschaften dazu besitzt und sich das Vertrauen der dortigen Gegend erworben hat, er auch als Landtagsabgeordneter gewählt werden kann. Wenn hiernächst ferner die zur Begründung ihres Gesuchs anzuführen, daß sie, wie in allen Städten Sachsen, 15 selbständige Innungen und eine eigene Lode hätten, und daß sie sogar ein Wechselgeschäft in ihrem Orte besäßen, so scheinen mir diese beiden Gründe die allerschwächsten zu sein, indem mir bekannt ist, daß sich in mehreren Landgemeinden nicht nur Innungen, sondern auch Wechselgeschäfte befinden. Aus diesem allen, wie ich schon im Voraus erklärt habe, werde ich mich mit der geehrten Deputation vollkommen einverstanden erklären.“

Abg. Püschel: „Ich hatte mir vorgenommen, denselben factischen Irrthum zu berichtigen, welchen der geehrte Abgeordnete Habernorn bereits gerügt hat. Weidenberg gehört nämlich zu dem 20. städtischen Wahlbezirke, welchen zu vertreten ich die Ehre habe. Was übrigens das Gesetz von Riesa betrifft, so scheint mir unter der Voraussetzung, daß es wirklich städtisches Recht nachweisen könne, es eine Ausnahme unter einem städtischen Wahlbezirke wohl beanspruchbar zu können. Ich berufe mich deshalb auf eine Bestimmung in der Ausführungsverordnung vom 30. Mai 1830 zu § 16, wo es heißt:

1. Bei der Abtheilung der Städte in große, mittlere und kleine ist das Gesetz vom 22. Nov. 1834 zu Grunde zu legen.

2. Unter den in diesem Abschnitte erwähnten Personalsteuerabgaben sind nur die nach dem eben gedachten Gesetze vom 22. Nov. 1834 zu entrichtenden Gewerbe- und Personalsteuern zu verstehen. Wenn es also wirklich Stadtrechte nachweisen könnte, so glaube ich, könnte es hieraus das Recht deduciren, in einen städtischen Wahlbezirke aufgenommen zu werden.“

Abg. Koch: „Ich bin ebenfalls der Meinung, daß der Wunsch der Stadt Riesa mit Rücksicht auf die bereits angeführten factischen Verhältnisse der Berücksichtigung von Seiten der hohen Staatsregierung wohl wert sein dürfte, um so mehr, als die Befürchtung der Konsequenzen, auf welche die Deputation Bezug genommen hat, mehr oder weniger sich erledigt, da vier von den Orten welche als in gleicher Lage mit Riesa aufgeführt worden sind, weggelassen. Ich glaube es liegt im Interesse der Stadt Riesa, einem städtischen Wahlbezirke eingereiht zu werden, hauptsächlich auch aus dem Grunde, weil im andern Falle es kaum möglich sein wird, daß Riesa jemals einen Abgeordneten aus seiner Mitte in der Kammer sehe. Es könnte nämlich der Fall wohl eintreten, daß, wenn Riesa einem städtischen Wahlbezirke zugeteilt würde, auch einmal aus Riesa ein Abgeordneter gewählt würde. Solange diese Voraussetzung aber nicht eingetreten ist, wird dies factisch kaum vorkommen. Auch aus diesem Grunde würde ich mich für den Wunsch der Petenten verwenden.“

Abg. Dehmann auf Choren: „Ich wollte mir zunächst eine Antrage an den Herrn Referenten erlau-

ben. Ich glaube, ich habe recht verstanden, daß auch „Geln“ genannt wurde, als solche, die auch zu einem bäuerlichen Wahlbezirke mitgezählt sei.“

Referent Abg. Dr. Plagmann — längere Ausführungen Großenhain und Gelnitz betreffend.

Abg. Dehmann auf Choren: „... Da ich einmal das Wort habe, so will ich mir zugleich die Bemerkung erlauben, daß ich glaube, man kann sich umso mehr mit der Deputation einverstanden erklären, als die Stadt Riesa in der Wirklichkeit nur halb Stadt und halb Dorf ist. Es gibt in Riesa Bauerngüter, die in ihrem Neuzehen und in ihrer Gestalt vollkommen den ländlichen Besitzungen ähnlich sind. Sie werden auch dort einfach Riesaer Bauern genannt. Es ist auch möglich, daß einer dieser Bauerngüterbesitzer zu Riesa irgend einmal in die Ständekammer gewählt werden kann, weil ich glaube, daß die dortigen Weisheitsbeachtende Steuern zu zahlen haben werden.“

Abg. Dr. Gerstel: „Ich gehöre auch zu denen, welche die Petition aus Riesa für unbegründet nicht ansehen können. Der Bericht der geehrten Deputation sagt auf Seite 303, es sei eine vollendete und genügende Tatsache, daß nun einmal Riesa einem städtischen Wahlbezirke nicht zugerechnet sei, vermöge der Bestimmung des Wahlgesetzes.“ Als eine vollendete Tatsache muß ich es allerdings anerkennen, aber ob als eine „genügende“? Das bezweifle ich. Wie in dem Deputationsbericht gründlich erörtert worden ist, beruht die ganze Einteilung der Städte, welche dem Wahlgesetze in einem Verzeichnis beigefügt worden ist, auf der damaligen Unterscheidung, ob eine Stadt accidatbar war, oder nicht. Ich will gegenwärtig dahingestellt sein lassen, ob hierin eigentlich ein hinreichendes Motiv hat gefunden werden können. Jedenfalls hat man damals ein besseres Motiv nicht gerade gehabt und in dergleichen Fällen muß man sich freilich auch mit einem weniger durchgreifenden Grunde begnügen, um eben aus der Sache zu kommen. Wenn aber jenes Motiv wirklich durchschlagend gewesen ist, so ist es seit dem Wegfall der Accise vollständig erledigt. Denn wie der Bericht der geehrten Deputation auf S. 303 anspielt, ist in dem Gesetze über die Gewerbe- und Personalsteuer, welches im Jahre 1845 unter kändlicher Genehmigung erlassen worden ist, der Ort Riesa unter die Städte gerechnet und ausdrücklich als Stadt aufgeführt worden. Wenn man aber in diesem Gesetze den Ort Riesa die Verpflichtungen einer Stadt auferlegt, wenn man ihn für steuerpflichtig als Stadt erklärt hat, so resultiert daraus nach meiner Ansicht in der That ein Anspruch für den Ort Riesa darauf, daß er auch in Bezug auf die Wahlberechtigung den Städten gleichgestellt werde. Daß das Wahlgesetz dadurch alterirt werden könnte, kann ich nicht glauben. Es ist bereits von einem Abgeordneten vor mir erwähnt worden, daß die Regulierung der betreffenden Wahlbezirke, die möglicherweise dadurch notwendig werden kann, voraussichtlich nicht so tief eingreifend sein dürfte, um die Wahlbezirkseinteilung im Allgemeinen zu stören. Nachtheilige Konsequenzen lassen sich auch nicht befürchten. Denn aus dem Verzeichnis der Städte, welches dem Wahlgesetze beiliegt, geht klar hervor, daß vier Städte, die zu Unterstützung des Deputationsgutachtens namhaft gemacht worden sind, deren Namen ich nicht wiederholen will, wirklich zu städtischen Wahlbezirken gehören. Es sind nur noch zwei vorhanden, von denen man vielleicht sagen könnte, daß sie in ähnlichen Verhältnissen seien wie Riesa, nämlich Pöhlstädt und Callenberg. ... Nach dem was sonst noch der Bericht sagt, ist im Grunde nicht daran zu zweifeln, daß Riesa wirklich Stadtrecht besitzt. Es hat, wie ich vorhin erwähnte, die Verpflichtungen, die das Ge-



Was ich ganz besonders heute klagend kritisieren muß, ist: Es treiben viele Leute heute allzu großen Stuß. Wo das Leben so beschiden, war es wirklich aller Pflicht, möglichst einfach sich zu kleiden. Aber nein, man tut es nicht! Seht zum Beispiel mal Frau Meier, deren Mann man tagelohnt, — ist es nötig, daß ein Weibler doch auf ihrem Süßchen thront? Dieses Belagerwerk trägt Frau Krause, Krauses haben einen Zpleen. Dabei haben sie zu Hause keinen Dering abzuziehen. Ach, und dann schaut Millers Niese, Keiner weiß, wie die das kann! Dreimal in der Woche sieht sie Neue, feidne Strümpfe an. Nicht nur Frauen, nein, auch Männer sind, was Staat betrifft, verdreht. Krank ist mancher Mann heut, wenn er nicht auf Hügelhalten geht. Keinen Pfennig in den Taschen, Trotzdem trägt der Jüngling zu Umhängelosen, Stoffsamischen, Tut's nicht ohne Schimmschub! Kinder, wie soll das noch enden, Wenn der Stuß so weiter geht. Wo man mit gerungenen Händen Stets um Deutschlands Aufstieg klagt? So kann Deutschland nicht gesund! Dann erst kommt die bessere Zeit, Wenn wir uns zurückgefunden In der alten Sparfamekt! Eingesehte Dofensböden, Schuh, geteiert und geflickt, Ist die Tracht, die sich für jeden Mann im neuen Deutschland schickt. Woll'ne Kleider, woll'ne Strümpfe, Hütlchen aus vergang'ner Zeit Sind zu unsrer Rettung Trümper In der Hand der Weislichkeit. Frau, drum schwör's bei deiner Ehre, Mann, drum schwör's bei deinem Bart, Streng zu achten auf die Behre, Die da lautet: Heute, spart!

Der meisten Stuß, leider muß ich es sagen, treiben ja wohl unsere hohen Frauen, die durch ihren ständigen Spruch: „Ich habe nichts anzuziehen“ den Mann bis aus dem Hemd ausziehen. Sie geht in elegantem Pels, Bembergstrümpfen und Vasschühchen, er mit einem alten, abgetragenen Süßchen, dessen Futter schon längst ver-



schliffen ist, schiefen Wäskchen und einem Anzuge, der gewendet ist. Jedes Jahr, wenn der Frühling beginnt, kann er mit Ludwig Uhland singen:

Die Welt wird schöner mit jedem Tag, Man weiß nicht, was noch werden mag, Es blüht an allen Enden. Mein Anzug wird schlechter von Woch zu Woch, Hier bläht 'ne Raht, dort kauft ein Loch, Nun muß ich alles, alles wenden!

Aus dem Reich der Frau.

Wo die Mädchen freien.

Unsere jungen Damen, die sich immer mehr die Gleichberechtigung mit dem Mann erkoren, haben wohl auch die und da schon mit dem Gedanken gespielt, auf dem Gebiet der Werbung und des Heiratsantrags die aktive Rolle zu übernehmen, aber in der Praxis bleiben sie doch noch der wartende und harrende Teil. Bei manchen Naturvorkern haben es die Frauen besser, so z. B. bei den Choroll, einem Indianerhamm in der Dornbuschsteppe des Chaco, jenes noch nicht ganz erforschten Grenzgebietes zwischen Bolivien, Paraguas und Argentinien. Dieses Völkchen, das wohl bald der fortschreitenden Zivilisation zum Opfer gefallen sein wird, ist von Prof. R. R. Wegner während der Frankfurter Bolivien-Expedition erforscht worden, und von den Eigenarten dieser früheren Stalpläger erzählt der Expeditionsleiter allererst in der Frankfurter Wochenchrift „Die Umschau“. Er hat auch ihre Tänze beim Mondschein beobachtet, die dazu dienen, die bösen Geister abzuwehren, zugleich aber den jungen Leuten erwünschte Gelegenheiten bieten, sich zu finden. „Alle jungen Männer, etwa 40 bis 50 an der Zahl“, berichtet Wegner, „hatten sich untergefaßt und tangten, in einer Bogenlinie aufgestellt, im Stampfschritt im Kreise umher. Alle waren sie mit ihrer schönsten Kopf-

Mein Freund Emil, den ihr unten im Bilde seht, sagte mir gestern, als er mir sein altes Händchen zeigte: „Es ist ganz komisch, mein Dux hat kein Futter, kriegt kein Futter, und doch wird er mit jedem Tag fetter!“

Bergeht einen Augenblick, meine Frau ist gerade her eingetreten. „Run, Lieblich was gib's?“ „Na, Männe, was schreibst du da wieder für einen Schmus?“

„Ich habe grade wieder mal über euch anspruchsvollen Frauen geplaudert.“ „Du sollst lieber einmal über die Fester und Schwächen der Männer plaudern, da wird dir der Stuß nie ausgehen! Zum Beispiel über die Flegehaftigkeit mancher „möblierten“ Herren, die so wüst mit den Möbeln und Sachen ihrer Wirtin umgehen!“

Unrecht hat meine Frau ja grade nicht. Solche möblierte Herren glauben zuweilen, fremdes Eigentum brauche nicht geschont zu werden. Einige Regeln, wie man sich als Möbliertes verhalten bzw. nicht verhalten soll: sind:

Kommst von der Arbeit du nach Haus, Nimm die beschmutzten Stiefeln aus! Leg dich aus! So! So! nicht damit. Ein Stuhlstoß ist kein Weiterritt. Schließeladen schließt man mit der Hand, Nicht gleich das Bein dazu verwandelt! Wascht ihr die Hände, merkt euch das! Der Waschnapf ist kein Dabefah! Auch ist das Tischstuch viel zu schade Als Badetuch nach solchem Bad. Denkt nicht noch lächelnden Gesichts, Ich Gott, das kostet mich ja nicht! Ein fremdes Eigentum so sehr, Als ob es euer eigenes war!

Jetzt aber will ich mit meinem Körgeln und Kritiker einmal Schluss machen. Heute wollen wir uns trotz der schlechten Zeit einmal freuen. Heute ist Karneball!



Einmal im Jahre wird das Herz mir weilt, Einmal im Jahre ist Faschingszeit!

fang gestern mein sonst so ernster Freund, Herr Professor Schwabellschütz, auf einer karneballistischen Sitzung der Karneballgesellschaft „Lustige Knollen“, an der auch Familie Bubbellamp, Herr und Frau Bumba und ich teilnahmen. Um die Stimmung zu heben, sangen wir mein neuestes Karneballied gemeinschaftlich. Vielleicht habt auch ihr heute Lust, dieses Liebchen zu singen. Es lautet:

Lach dazu!

Net: Ach, dann freut sich die Mama.

Ist dein Dasein sorgenvoll, Geh's nicht, wie es gehen soll, Kimm wie Schnee dein lester Draht, Wenn der Schluß des Monats naht, Wenn der Herr Gerichtsvollzieh'r Einen Knackst lebt bei dir, Lach dazu, nicht geweint, Nach's wie ich, mein Freund; Ich pfeife drauf, Reg' mich nicht auf; Was ich mir dafür kauf? .. Lachend gieß ich ein Gläschen

Mir ein Gläschen dann ein, Und begieße mein Räschen, Mit rheinischem Wein, Und ich küsse mein Friedchen Mit fröhlichem Mut. Sing und pfeife ein Liebchen, Und alles ist gut! ..

Wenn der Weltegeier schwirrt, Wenn die Wäsk dir lauer wird, Haut man ab dir dein Gehalt, Sind die Fäße dir zu kalt, Fällt dein letztes Haar dir aus, Spielt man nichts Klavier im Haus, Lach dazu, nicht geweint, Nach's wie ich, mein Freund, Ich pfeife drauf, Reg' mich nicht auf; Was ich mir dafür kauf? .. Lachend gieß ich ein Gläschen usw.

Haut dir deine liebe Frau Auch einmal das Auge blau, Pflückt das Porzellan dir noch, Macht sogar im Bett noch Krach, Weht dir deine Holbe Fee, Wenn du schläfst, an's Vortemnonale, Nach dazu, nicht geweint, Nach's wie ich, mein Freund, Ich pfeife drauf, Reg' mich nicht auf; Was ich mir dafür kauf? .. Lachend gieß ich ein Gläschen usw.

Hat dein Nachbar einen Dorch, Kommt zu oft zu dir der Storch, Leibest du an Größenwahn, Pfeilst du aus der Straßenbahn, Krabbelt dir auch mal ein Floh, Am — du weißt ja selbst schon, wo, Nach dazu, nicht geweint, Nach's wie ich, mein Freund, Ich pfeife drauf, Reg' mich nicht auf; Was ich mir dafür kauf? .. Lachend gieß ich ein Gläschen usw.

In der Sitzung der „Lustigen Knollen“ wurden auch allerhand schöne humoristische Reden und Vorträge gehalten. Da man auch mich zu einem Vortrage aufforderte, wählte ich als Thema „Moderne Märchen“ und sang, frei nach Otto Reutter, folgendes Couplet

Großmütterchen's Geschichten aus heutiger Zeit!

Großmütterchen hat 'ne Geschichte erzählt, So nennt sich von Reutter ein Lied. Ich habe den Text etwas anders gewählt, Moderner, wie jeder gleich sieht. „Schneewittchen“, „Kostäppchen“ ist nicht mehr modern, Nur „Hänsel und Gretel“ verachtet man gern. Die Märchen, die lassen uns kalt, Sie sind unsern Kindern zu alt. So höret denn, Kinderchen, groß und klein, Die neuesten Märchen vom Großmütterlein!

Großmütterchen hat 'ne Geschichte erzählt, Ich habe ein Rädel gefasst. Das ging nicht zum Tanzen und hat nicht geraucht, Rahm seitens den Erzeel zur Hand. Es trug seine Haare nicht kurz wie ein Mann Und strich sich die Lippen, die Augen nicht an, Sie schmeiberte selbst sich ihr Demd. Das Kino, das war ihr ganz fremd! Da sprachen die Kinder: Die Geschichte war fein, Erzähl' uns noch eine lieb's Großmütterlein!

Großmütterchen hat 'ne Geschichte erzählt, In Deutschland, da ist es sehr fein! Da lebt man wie Täubchen, so friedlich und sahm, Trotz unserer dreißig Partei'n. Im Reichstag, da ist ein Gefese, man scherzt, Die Rechte wird da von der Linken geherzt. Man läßt gegenseitig sich nur, Von Yanen und Hoh keine Spur! Da sprachen die Kinder: Die Geschichte war fein, Erzähl' uns noch eine, lieb's Großmütterlein!

Großmütterchen hat 'ne Geschichte erzählt, Ich war im Finanzamt mal drin. Da wart ein Geschäftsmann mit lachendem Blick Das fällige Steuergeid hin. Der Kassenbeamte, der zählte es nach, Dann schaute entrüstet umher er und sprach: „Sie blechen zuviel, lieber Mann, Wir nehmen die Hälfte nur an!“ Da sprachen die Kinder: Die Geschichte war fein, Erzähl' uns noch eine, lieb's Großmütterlein!



Großmütterchen hat 'ne Geschichte erzählt: Ein Ehef zahlte aus das Gehalt; Und weil den Beamten er Julage gab, Darf man ihn hinaus mit Gewalt! Man schrie ganz beleidigt: Komm bloß nicht mehr her, Wir sind doch zufrieden, wir wollen nicht mehr. Am Besten sogar, Gott sei Dank, Bring'n die Hälfte wir noch auf die Bank! Da sprachen die Kinder: Nun pad aber ein, Braucht nichts mehr erzählen, lieb's Großmütterlein! So will auch ich einladen, mit herzlichem Gruß Ernst Bäckerlich.

her wallender Straußenfedern hinter der Kopfbinde geschmückt. Der Tanz hatte etwas Einförmiges, und doch lag in dem einfachen Tanzgang etwas Eindringlich-Einprägendes. Hin und wieder hatten sich an der Außenseite der Tänzerlinie einige junge Mädchen an ihre Erwählten angehängt. Im Silberlicht des Mondes erschien der wippende Heberischmund und die rote Gesichtsbemalung wildphantastisch. So schauten wir lange zu. Da verschwindet der Mond hinter der dunklen Krone eines den Tanzplatz beschattenden Baumes. Für einen Augenblick rocht der Tanz. Um nicht von den Auseinanderlaufenden umgerannt zu werden, halte ich meine Hand ausgestreckt vor mir. Ueber meine Handfläche streichen die Brüste einer jungen Indianerin, die hinter sich ihren Erwählten herzieht. Hier bei den Choroll wählt das Mädchen seinen Mann. Es ist nicht peinlich darin, ihn zu wechseln, und die Art ihrer Wechselungen, ihn mit den Fingernägeln zu kratzen oder ihm ins Gesicht zu spucken, eben so seltsam wie ihr gelegentliches Parsam aus einer Einreibung mit Fischöl. Ist sie aber einmal verheiratet, so scheint sie nur zu ihrem Manne zu halten. . .

Der schönste Rahmen für die Schönheit.

Die Amerikanerin stellt Schönheit über alles, und der Amerikaner sagt sich dieser Ansicht. So läßt es der Gatte zu, wenn seine Frau für die Pflege ihres Haares, ihres Gesichtes, ihrer Gestalt, riesige Summen ausgibt, und bezahlt 1000 Dollar für das „Reben des Gesichtes“ ohne mit

der Wimper zu zuden. Aber auch außerhalb des Hauses nimmt man überall auf diesen schneidlichen Wunsch der Frau Rücksicht und sucht den schönsten Rahmen für die Schönheit zu schaffen. Jeder Innendekorateur weiß, daß die Räume unter diesem Gesichtspunkt eingerichtet werden müssen. Die Fenster haben stets Läden, durch die das Tageslicht ferngehalten wird; weiße Vorhänge aus feinstem Seide oder Spitzen rieseln herunter, und über diesen sind noch schwere lange Vorhänge, die jedes Licht dämpfen. Der Amerikaner speist niemals bei Tageslicht. Die Vorhänge werden geschlossen und das elektrische Licht wird entzündet, dessen weißes Wogen dem Teint die beste Tönung verleiht und der künstlichen Jurichtung einen Schimmer des Natürlichen gibt. In den Restaurants ist das Sonnenlicht stets ausgeschlossen. Auf den Tischen stehen Lampen mit parzosa Schirmen und überall verwendet man indirektes Licht, das der Frau am besten steht. Deshalb beklagen sich die Amerikanerinnen so sehr über die Lokale der Alten Welt, in denen man dem grellen Tageslicht den Zutritt gestattet und damit unbarmherzig die Runzeln und Schaben der Jüge enthüllt. Selbst in den amerikanischen Theatern ist das Licht sorgfältig abgedämpft, so daß die Dame, wenn der Vorhang fällt, sich in der günstigsten Beleuchtung befindet. Das Besen des Programms wird in diesem Dämmerlicht freilich schwer. Natürlich sorgt man in den eleganten Läden, den Schönheitsalons usw. ebenfalls für einen solchen passenden Rahmen, und so fühlt sich die Amerikanerin überall auf der Höhe, weiß, daß ihre sorgfältigen Toilettenkünste nicht umsonst sind.

wung des Hausbambus beschleunigt herbeizuführen. Mal, und selbst aus den beiden ein Paar für's Leben gemauert, war man schon ein Vierteljahr verfloßen.

Fritz Steinbach kaufte eine gerade leerdende Villa am Müggelsee, die er Villa „Grete“ kaufte, und lebte mit seiner Frau als Hochzeitspaar über. Dort wohnte er mit seiner Frau seit der Rückkehr von der Hochzeitsreise in Gemeinschaft mit Frau Marianne Steinbach, Grete's Schwiegermutter. Frau Vorhardt war es ebenfalls angeboten worden, in die Villa „Grete“ überzusiedeln. Sie lehnte aber dankend ab mit der Begründung, sie wolle und könne ihre bisherige langgewohnte Umgebung, in der sie viel Freude und Leid erlebt habe, nicht verlassen. Dafür weilt sie aber häufig bei den jungen Leuten und bei Frau Marianne, zu der sie inzwischen in wirklich freundschaftliche Beziehungen getreten war, als gern gesehener Gast.

Die Steinbachs führten ein geselliges Haus. Die Nachbarschaft verhielt sich sehr zahlreich und gern bei ihnen. Die allseitig fröhliche Laune des Hausbambus und das freundschaftliche Wesen seiner Frau nahmen alle Besucher gefangen. Jede zweite Woche, und zwar Donnerstags, fand sich, so auch jetzt wieder, ein ganz bestimmter Kreis bei ihnen zusammen. Ein Tag, der in erster Linie der Bekanntschaft gewidmet war. Ständig vertreten war neben Frau Steinbach und Frau Vorhardt die ganze Familie Hassel: Vater, Mutter und Tochter, und Marie Subberg, Helene's Kusine und Hausgenossin seit dem Frühjahr, von Hansler Hassel auch der „gute Stern seines Kindes“ genannt, in dankbarer Anerkennung der Verdienste, die das hübsche Mädchen sich um das Wohl seiner Tochter erworben hatte. Weil er wußte, daß er Marie Subberg antreffen würde — wenigstens war er von seinem Freunde Steinbach kürzlich deswegen gewarnt worden —, stellte sich an diesen Abenden auch Herr von Vergeshoff ein, der längst jenem Klub, wo er früher öfters getrost, Ballet gingt hatte, weil er das moralisch niedrige Niveau seiner Mitglieber nicht länger ertragen konnte. Wie gesagt, ein intimer Verwandten- und Freundeskreis war es, der jeden zweiten Donnerstag Haus und Garten der Steinbachs belebte, und ein von allen wohlgekanntes Mitglied dieses Kreises war auch Eward Lange, der, frei von jedem Standesbänkel, nicht darin saß, als daß bei seinem Ankommen und einer früheren Beamtin seiner Firma zu weilen. Im Gegenteil — er freute sich immer auf diese zwanglos-heitere, gemächlichen Plauderabende, und es war ihm eine besondere Freude und Ehre, das sonntägliche Bild der jungen Obersten zu beobachten. Hauptangelegenheitspunkt war natürlich Helene Hassel, der er an diesen Abenden dann immer nahe sein durfte.

Der Garten der Villa „Grete“ grenzte an den Müggelsee. In einer kleinen Bucht anfertete Steinbachs Segelboot. Auf dem Strandwege des Gartens wandelte ein Paar.

Es gab an diesem Wege eine Stelle, von wo man eine prächtige Aussicht auf den See und die waldbekränzten Berge an seinen Ufern hatte. Hier verhielten die beiden Menschen ihre Schritte, die Hände auf das vor ihnen ausgebreitete Panorama gerichtet.

Die Sonne hing wie ein Feuerball über dem Wasser. Kleine Federwäldchen, wie von Flammen beleuchtet, bedeckten den Himmel.

Eward Lange und Helene Hassel, die beiden waren es, die das Naturschauspiel beobachteten, hatten ihr Gespräch, hingestrichen von der Vorliebe dieses Sonnenuntergangs, unterbrochen.

„Ober war eine Erinnerung die Ursache ihres Schweigens?“

„Ja, es war so. Das Abendrot hatte eine Erinnerung im beiden Herzens gewacht.“

„Es war auf der Heimfahrt von dem Schützenausfluge nach...“

Schauspiel — ein Alpenstück von intensiver Pracht. In brilliantem Rot glänzten die schneebedeckten Gipfel des Engelhorns und Big Mischel. In prachtvollem Frontpaß hielten sich die Konturen der Berggipfel von dem violetteten Himmel ab.

Davos! — In Helene's Innern war alles wieder aufgewühlt, was Davos an Gefühlen und Erinnerungen für sie bedeutete.

Sie schaute leise zusammen. Lange sah es.

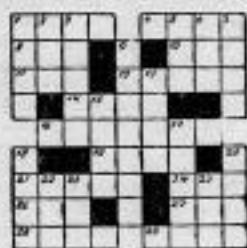
Er führte es auf andere Ursachen zurück, denn er konnte ja nicht ahnen, daß das Mädchen an seiner Seite von den gleichen Gedanken erfüllt war wie er, und daß diese Gedanken ihr das Frösteln verursachten.

„Wahlgelbes Frösteln! Es wird kühl. Ich glaube, es ist das Beste, wir gehen ins Haus. Wir scheinen übrigens, als wären wir die einzigen, die noch im Freien weilen, denn ich höre die Stimmen der anderen nicht mehr.“

Lange hatte es wohl gemerkt, daß Helene sich jetzt wohl empfänglicher für sein flüchtiges Herben gezeigt hatte als bisher, und das gab seine Hoffnung.

„Wald wird die Wärme bekommen sein, die dich kleidet in meinen Besitz bringt“, jubelte er innerlich leise. Die übrige Gesellschaft hatte es sich inzwischen im Hause bequem gemacht.

(Schluß folgt.)



Kreuzworträtsel.

Wassersucht: 1. Figur aus der gleichschenkeligen Dreiecke, 4. Planet, 8. römischer Werk, 10. nordamerikanischer Schweißleder, 11. Bezeichnung für „Eisen“, 12. Straßbild, 14. russische Halbinsel, 16. Stadt in Italien, 19. Landstück in Süd-Arabien, 21. Schlang in Ekklesiastika, 24. Kleidungsstück, 26. Nebenflus der Donau, 27. schwedische Münze, 28. heilige Würde, 29. Fluß in Polen.

Sechrecht: 1. deutliche Gebirge, 2. lateinische Plural, 3. Karort in Thüringen, 4. arabische Mannername, 6. japanische Bezeichnung für „Rind“, 7. Figur aus „Waldschrein“, 8. europäischer Staat, 13. Nebenflus der Donau, 15. Fluß in Frankreich, 17. reicher Mann, 18. Weib, 21. türkische Münze, 22. Gegenstand von „Jera“, 23. Zonari, 25. schwedische Münze.



Ausführung des Kreuzworträtsels.

Druck und Verlag von Vanger u. Winiertich, Mielä — für die Redaktion verantwortlich: Oskar W. Winiertich, Mielä.

Erzähler an der Elbe.

Belletr. Gratisbeilage zum „Mieläer Tageblatt“.

Nr. 7.

Mielä, 21. Februar 1930.

54. Jahrg.

Helene und ihre beiden Freier

Roman von Hermann W. Walber
Übersetzt von Marie Fuchsberger, Halle (Saale)

12. Fortsetzung.

„Erlaube mir einmal eine Frage, Oskel, die ich dich aber bitte, nicht auf das Konto Neugierde zu legen. Verwandtschaftliches Interesse für Helene's Wohl ist die einzige Ursache. Was ist eigentlich zwischen Helene und ihrem Verlobten vorgefallen? Ich habe schon am Tage vor der Enttarnung Helene's — bei eurem Gesellschaftsabend — gemerkt, daß zwischen den Verlobten etwas nicht stimmte.“

„Was vorgefallen ist, davon habe ich, wenigstens, was die Einzelheiten anbelangt, selbst keine Ahnung. Nur das eine weiß ich, daß eine ernstliche Verstimmung besteht, die auf Seiten Helene's, wie ich glaube, beobachtet zu haben und aus dem Wesen meiner Frau schließen zu können, beruht zu einer merkwürdigen Interessensänderung an der Verlobung des Verlobnisses geführt hat. — Doch hör' mal, Fritz, deine Frage war so gehalten, daß sie die harte Vermutung in mir wachgerufen hat, du hast noch ganz besondere Gründe zu ihr gehabt und nicht nur aus verwandtschaftlichem Interesse gefragt.“

„Dein Scharfsein, Oskel, hat das Richtige getroffen. Diese Gründe haben mich sogar heute zu dir geführt. Aber zuvor eine Frage: Wie denkst du die die weitere Schaltung des Verlobungsgeschäftes?“

„Aus, es kommt nicht auf mich an, Fritz. Ich will Helene's Bestes, und sie soll daher selbst entscheiden.“

„Nein, Oskel, du mußt eingreifen, damit vermieden wird, daß Helene blüddings in ihr Unglück hineingerät.“

„Du heißt Gespenster, Fritz, und willst nun andere Leute dumm machen. Ober — bist du vielleicht — eifersüchtig auf Hedwig?“

„Was das letztere anbelangt, so kann ich diesen Einwurf schon dadurch erledigen, indem ich dir mitteile, daß ich mich bereits anderweitig engagiert habe. Nebenbei, Oskel Hart, so dumme bin ich nicht, wie du mich scheibar einschätzt. Wenn ich wirklich jemals Absichten auf Helene gehabt hätte, würde ich nicht mit deren Verlobung gezwungen haben, so daß ein anderer mir zuvor kommen konnte. Aber Hedwig beiseite — und als Hedwig habe ich diesen Vorwurf aufgeführt. Ich sehe auch nicht, wie du mein, Gespenster, leudest ich will dir nur ein paar Tatsachen unterbreiten.“

Fritz Steinbach sprach ruhig, erzählte dem gespannt lauschenden älteren Manne von dem Zusammenreffen mit Herrn von Vergeshoff, sagte ihm alles, was er von diesem über Herrn von Hedwig erfahren hatte. Er beschönigte nichts, hielt sich völlig frei von Lieberredung, wissend, daß die harte, ungeschminkte Wahrheit schon von genägend stehender Wirkung sein würde.

Als sich Fritz Steinbach nach Verlauf einer halben Stunde verabschiedete, da wachte er: Kurt von Hedwig ist als Hassel's Schwiegersohn erdacht. Und nicht nur das! Grete Vorhardt war gerächt!

Kurt von Hedwig wollte, als sei er betrunken, durch die Großbetenstraße seinem Hause zu.

Eine laute Nacht. Gigg legte der Wind die Häuserreihen entlang. Vom Tempelhofer Ufer aus sahen schwarze Augen der langsam schreitenden Gestalt nach. Mänteln, du hast dir wohl etwas überzogen! dachte der Hüter der Ordnung.

Mechanisch öffnete Kurt von Hedwig die Tür seines Hauses, küßte, zerstreut, die Treppe zum ersten Stockwerk empor.

Im Wohnzimmer angekommen, warf er Zylinder, Lieberrod und Smoking auf einen Stuhl. Er drehte an dem Knopf des elektrischen Kronleuchters. Die hinstehende Helle schmerzte seinen Augen. Er verdrückte deshalb das Zimmer wieder, ging in den Nebenraum, wo sein Schreibtisch stand, schaltete dort eine Tischlampe an.

Er trat ans Fenster, schlug die Gardinen zurück, brühte seine brennende Seiten an die kalten Scheiben, trommelte nervös mit den Fingern auf die Fensterbank, ließ sich dann in den Schreibtischstuhl fallen, klapperte zusammen wie ein nasses Tuch.

Sein Gesicht war gelblich wie Blei. Die Augen lagen tief in ihre Höhlen getrieben. Die Hände bekamen sich zitternd zu heftig-nervös zuckenden Häuten.

Unheimliche Ruhe ringelte. Nur ab und zu hallen von der Straße dumpfe Schritte eines nächtlichen Passanten.

In die zusammengesunkene Gestalt am Schreibtisch kam Leben.

Kurt von Hedwig entnahm seiner Tasche einen Schlüssel, öffnete ein Schreibeisfach, aus dessen Hintergrund er einen kleinen, zierlich geschnittenen Kasten hervorholte.

Ein leeres Jägert.

Dann öffnete er das Kästchen.

Ein Revolver blinnte ihm entgegen. Ein Revolver, aus einer Liebhabersammlung vor vielen Jahren für neues Geld erworben.

Kurt von Hedwig's Augen nahmen leuchtenden Glanz an.

„Wenn ich jetzt deinen Kopf, Helene's Ding du, an meine Schäfte lege oder vor die Brust, dort, wo das Herz sitzt; wenn ich dann drübe, ist es vorbei mit aller Qual, bin ich befreit von meinen Sorgen, dann brauche ich mich nicht mehr darum zu kümmern, wer den Steinach bestrebt, dann möge die Ehrenschuld dieser Nacht zahlen, wer will. Ich bin der Verpflichtung entbunden, für deren Forderung zu sorgen. Ein toller Teufel und ich bin frei! Ich bin frei!“

Er lächelte.

„Nein, nein! Ich bin noch nicht reif für das Jenseits!“ Mit diesen Worten verstaubte er die Waffe wieder in dem Schreibeisfach.

Er zog sein Zigarettenetui hervor, bestreute sich nachlässig eine Zigarette an.

Die Ereignisse spielen sich rasend schnell ab.

Den Vormittag verbrachte Kurt von Hedwig zu dem Besuch bei Simon Steinach.

Es war bei dem hartnäckigen Alten nichts zu merken. „Ich habe auch Verpflichtungen, Herr von Hedwig; ich kann Ihnen keine Zeitverlängerung gewähren. Sie haben noch die heute Abend sechs Uhr Zeit. Länger kann ich nicht warten.“

Und dann stand er auf der Straße.
Was nun?
Zwei Wege waren ihm offen.
Der eine: er führte zur Großbeerstraße in sein Heim,
an seinen Schreibtisch, führte in den Tod.
Der andere: oh, ein schwerer Weg, ein Weg der
Demütigung.

Aber, lieber sich demütigen lassen als Herden! Fieber
ein schweres Kreuz auf sich nehmen — es würde ja doch
nur vorübergehend sein — als eine Kugel in den Kopf
lagern.

Er wurde bei Bankier Haffel gemeldet. Haffel ließ ihn
gleich vor.

„Gut, daß Sie kommen — ich habe mit Ihnen zu
sprechen.“

Kurt von Redwig war erstaunt, bestürzt.
Weshalb diese Höflichkeit?

Weshalb hatte Haffel geflissentlich seine zum Tisch dar-
gereichte Hand übersehen? Wo war die sonst bei Haffel
gewohnte verb-gemüthliche Herzlichkeit geblieben?

„Sie haben mit mir zu sprechen?“

„Ja wohl, Herr von Redwig! Ich bitte Sie, mir Auf-
schluß über Ihre Schulden zu geben.“

Der, an den diese Bitte gerichtet war, fuhr zusammen,
guckte groß auf. Eine breite Roterfalte wurde auf seiner
Stirn bemerkt. Sein Blut geriet in wilde Wallung.

Wachte er sich diese Behandlung gefallen lassen?
Magte er sich diese Behandlung gefallen lassen?

Ja, ja, er durfte sich nicht zur Wehr setzen. Und über-
haupt: War er nicht selbst eigens zu dem Zweck her-
gekommen, um mit Haffel über seine Schulden oder rich-
tiger über deren Tilgungsmöglichkeiten zu sprechen? Wenn
er es sich also richtig überlegte, wachte er sogar froh sein,
daß Haffel es ihm durch sein drückendes Vorgehen erspart
habe, seinerseits in der peinlichen Angelegenheit die In-
itiative zu ergreifen. Nach einer kleinen Pause an-
wortete er:

„Aufschluß über meine Schulden? Ich weiß nicht.“

„Sie wissen, Herr von Redwig, daß ich immer schnur-
geradeaus meinen Weg gehe. Wir wollen uns auch heute
nichts gegenseitig vormachen. Lassen Sie es sich gesagt
sein: Ich bin über Ihre finanzielle Lage ziemlich genau
im Bild. Um es kurz zu machen: Ich bin bereit, Ihre
sämtlichen Schulden zu begleichen, aber nur unter zwei
Voraussetzungen: die eine geht dahin, daß Sie nicht
etwas — sagen wir mal — im — aus Schamgefühl nur
einen Teil Ihrer Verbindlichkeiten angeben. Und die
andere Voraussetzung —“

Haffel machte für die Dauer eines Augenblicks, um dann,
den Blick fest auf Kurt von Redwig gerichtet, fortzu-
fahren:

— ist die, daß Sie sich mit der Aufhebung des Ver-
hältnisses einverstanden erklären.“

Der Bankier hatte geglaubt, diese Erklärung würde
auf sein Gegenüber wie ein Keulenstreich einwirken, und
er war deshalb nicht wenig erstaunt, daß Kurt von Redwig
nicht wie aus allen Wolken gefallen war ihm stand, sondern
eine zweifelhafte nicht eher, dafür aber gut gezielte Ruhe
zur Schau trug.

Die Worte des Bankiers Haffel hatten Kurt von
Redwig tatsächlich nicht sonderlich berührt.

Was brachten sie ihm denn auch wesentlich Neues?

Daß ihm Helene oder besser gesagt deren Willkür ver-
stärkeren würde, darüber war er sich schon seit langem
klar. Nach allem Vorausgegangenem hatte er an die ent-
gegengesetzte Möglichkeit nicht mehr zu denken gewagt.
Andererseits: Haffel wollte seine Schulden bezahlen.
Was konnte er mehr verlangen? War das nicht ein
Gruß, sich zu freuen, fast erkrankt-erregt zu werden?

„Ich bin mit Ihren Bedingungen einverstanden, Herr
Haffel.“

Was sollte er sich noch in lange Wortschereien ein-
lassen!

Dem entschlossenen Ausdruck auf dem Gesicht des
Gegenübers war es ja deutlich abzulesen, daß jedes weitere
Wort vergeblich sein würde.

Wie machte übrigens Haffel die Wahrheit über seine
Lage erfahren haben?

Sollte jemand es ihm erzählt haben?

Der Lange vielleicht? Nein, der war wohl zu an-
ständig dazu.

Oder Steinbach? Dem wäre es schon eher zuzutrauen.
Im Augenblick sollte ihm das aber völlig gleich sein
Wenn er nur aus seiner Finanzlemme herauskam!

„Ich denke, Herr von Redwig, wir behandeln die An-
gelegenheit wie ein Geschäft. Dann braucht keiner von uns
sich zu scheuen und jedes Wort auf die Waagschale zu
legen.“

Haffel schloß aus dem Schweigen des anderen auf dessen
Zustimmung.

„Dann bitte ich also nochmals um Aufklärung über
Ihre Verpflichtungen.“

Das „Geschäft“ war in der Zeit von einer knappen
Viertelstunde erledigt.

Beide Parteien waren befriedigt.

Kurt von Redwig war froh, seine Sorgen los zu sein.
Haffel freute sich, sein Kind noch in zwölfter Stunde
vor einer schweren Gefahr bewahrt zu haben.

Er sah von seinem Fenster aus eine Zeitung der schon
früher abwärts schreitenden Gehalt des Herrn von Red-
wig nach. Ein Gefühl des Ekel hing in ihm auf über die
Charakterverdorbenheit dieses Menschen.

Nur ein Unangenehmes hatte der Gang der Dinge
nun für ihn zur Folge. Er würde jetzt an seine Frau
schreiben müssen. Den Brief wollte er so sachlich wie
möglich halten. Aber er würde nicht an dem Eingangs-
satz vorbeikommen, daß er — wieder einmal! — unecht
und einen falschen Weg beschritten hatte, ohne die An-
sprüche seiner Frau beachten zu können.

Ja, ja, und das würde seine Luise ihn auch spüren
lassen, nicht etwa in vorlebensdem Herrn, dazu war sie zu
feinsichtig, sondern einfach dadurch, daß sie überhaupt nicht
von seinem Fehler redete. Und gerade die kühnen Vor-
würfe seiner Frau waren etwas, was er besonders schlecht
vertragen konnte.

Ein lauter Apfel — dieser Viech!

Aber daran vorbeibräuen konnte er sich nicht! Und
wollte er auch nicht!

Es ging ja um das Wohl des Kindes!

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

in verdächtigem Rückzug verbracht wurde.
Küher regelmäßigen Besuch der Oper und ein paar fami-
lienhilffreier Ereignisse ließ nichts Besonderliches.

Das körperlich-gesundheitliche Befinden Helenes hatte
sich inzwischen immer weiter gebessert. Aber ihre Seele
sah immer noch unter den früheren Ereignissen. Die Ver-
drücktheit als Nachwirkung der Aufregungen ihrer Ver-
lobungsperiode mochte nicht von ihr weichen.

Da entschlossen sich die Eltern im Frühjahr zu einem
Schritt, der auch den gewünschten Erfolg zeitigte.

Sie holten eine Verwandte ins Haus, ein junges Mäd-
chen, gleichzeitig mit Helene, dessen sprudelnde Lebendig-
keit sich in kurzer Zeit auf diese übertrug und die es fertig
brachte, in Helene wieder Interesse am Leben und an
dessen Schicksal und Lust wachzurufen. Ein mehrwöchiger
Aufenthalt in einem Obseebad trug dann wesentlich dazu
bei, auch die letzte Erinnerung an die Vergangenheit zu
verwischen.

Erinnerung an die Vergangenheit?

Gebörte zu dieser Vergangenheit nicht auch Edward
Lange?

Ja, ja — auch Edward Lange lebte nicht mehr in
Helene Hoffels Erinnerung. Wenigstens hatte es den An-
schein, als bedente er ihr, so oft sie mit ihm zusam-
men traf — und sie begegneten sich namentlich in jüngster Zeit
häufiger —, nicht mehr als jeder andere Mann.

Lange selbst?

Er war jetzt noch derselbe wie vor anderthalb Jahren.
Die Arbeit füllte seine Tage aus — rastlose Arbeit. Sie
verschaffte ihm volles, inneres Genügen. Wie stolz war er,
daß sich seine Firma zu immer aufsehenderer Bedeutung
entwickelt hatte und sich noch immer weiter glücklich
entwickelte — dank seiner zielstrebigen Leitung. Und wie
zutrübend war er, daß seine Arbeit auch eine Arbeit im
Interesse der Allgemeinheit war. Er hielt es mit dem
Grundsatz: Jede Arbeit — also auch die meine — muß so
geartet sein, daß durch sie neben dem eigenen auch das
Volkswohl gefördert wird. Und in der Öffentlichkeit,
weit über die Grenzen der Reichshauptstadt hinaus, wachte
man auch sehr wohl die weisheitsreiche und aufbauende
Bedeutung seines Wirkens einsehend, und es war ihm
schon manche ehrende Anerkennung destoherer zuteil ge-
worden.

Ja, Lange war ein eifriger Arbeiter — aber über alles
Arbeit hatte er ein Zielstreben nicht vergessen: Helene
Hoffels Liebe zu gewinnen.

Die Entlohnung Helene Hoffels und des Herrn von
Redwig wurde seinerzeit sehr schnell bekannt. Als er
damals die Nachricht erhielt, war er durchaus nicht er-
staunt darüber, während sie in der Berliner Gesellschaft
eine Fristung als Sensation behandelt wurde. Er war sich
ja nie über Kurt von Redwig im Zweifel gewesen, und
er hatte gewußt, daß die Geschichte solchen Ausgang
nehmen würde. Nur daß der Elfat so schnell käme, das
hatte er sich nicht träumen lassen.

Mit seinem Zufriedenheit hielt er sich vorerst von der
Familie Hoffel fern. Die langmonatige, mehrmalige Ab-
wesenheit von Mutter und Tochter machte übrigens ja
auch jede Fühlungnahme schwierig. Später erhielt er ver-
schiedentlich Einladungen, denen er auch jedesmal gern —
seinem Vergegenwärtigung folgend — stattgab. In dem —
er machte die Erfahrung machen, daß Helene ihm gleichgültig
gegenübertrat, ja, als habe sie eine engere Bekanntschaft
zwischen ihnen bestanden, als gäbe es kein Dazwischen.

Einmal brachte es die Gelegenheit mit sich, daß es
zwischen ihm und Frau Hoffel zu einer Aussprache kam.
Frau Hoffel konnte ja keine Rat, und es war ihr ein lei-
des, ihn über das, was sein Herz bedrängte, zum Reden
zu bringen.

Während bestand zwischen ihnen eine Art Bundes-
genossenschaft, die Lange dankbar empfand und der er die
harte Zuversicht verdankte, daß es ihm schließlich doch ge-
lingen würde, an das Ziel seiner Wünsche zu kommen.

Er wachte, Helene mußte das Leid der Vergangenheit
völlig verwinden haben, dann erst war sie reif und bereit,
den Schritt in eine glückliche Zukunft zu tun.

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •

• • •